Printed in Germany
NR. 26 Offenburg, 26.6.68 3 Z 2013 C. 90 Pf inkl. MWSt.
USA $ -.50 · Schweiz 1.10 F · Italien 200 L · Frankreich 1.70 F · Schweden 2.25 skr. inkl. oms. · Spanien Ptas. 30

BUNTE ILLUSTRIERTE

Münchner/Frankfurter



Jetzt ruht er neben seinem ermordeten Bruder John

Farbbericht von der Beisetzung

ABSCHIED VON ROBERT KENNEDY

BRIEFE UNSERER LESER

Wie leben die Menschen heute in der „Goldenen Stadt"? Die neue Politik in Prag machte Schlagzeilen. Zwei Berichte über die Stadt an der Moldau und ihre Menschen in der BUNTEN Nr. 23 fanden ein großes Echo



Berühmter Ausblick: vom Moldau-Ufer zum Hradschin

Tschechoslowakei ist ein Kernland Europas

Was mir an diesen Berichten aus Prag gefallen hat, war, daß Ihnen die Zukunft der Tschechoslowakei offensichtlich nicht gleichgültig ist. Ich meine, sie ist ein Kernland Europas — wie Deutschland. Und wenn wir jemals das Trennende überwinden wollen, dann kann es nur geschehen, indem beide Länder sich europäisch ausrichten. Ideologische Unterschiede können dabei ruhig bestehen bleiben. Gutnachbarlichen Beziehungen stehen sie meines Erachtens nicht im Wege.

Bernhard Müller
Hannover

Erinnerungen aufgefrischt

Das war ein echtes Erlebnis für mich. Meter für Meter bin ich mit der BUNTEN durch die Goldene Stadt gegangen und habe alte Erinnerungen wieder aufgefrischt. Das Gesicht dieser herrlichen Stadt hat sich seit meinem längeren Aufenthalt in den Jahren 1938/39 kaum verändert. Und auch die Menschen, so wie sie die BUNTE in Farben schildert, sind so fröhlich, wie ich sie schon vor 30 Jahren liebgewonnen habe. Das macht aber nicht nur der Frühling ...

Horst-Uwe Kramer
Coburg/Ofr.

Positive Entwicklung

Ihr Bericht über die „Menschen in der Goldenen Stadt" ist ja sehr positiv. Hoffentlich geht die politische Entwicklung in der Tschechoslowakei so weiter.

Walter Heinrich
z. Z. Salzburg

Mit den Deutschen ginge es den Tschechen besser

Der Bericht „Menschen in der Goldenen Stadt" war informativ und nicht zuletzt politisch sehr aufschlußreich. Inzwischen wurden ja sogar der ehemalige Staatspräsident Novotny sowie weitere Mitglieder aus ihren Ämtern im Zentralkomitee ausgeschlossen. Vermißt habe ich allerdings einen Hinweis auf die Vertreibung von Millionen Deutschen nach 1945. Hätte man sie im Lande gelassen, dann wäre in wirtschaftlicher Hinsicht für die Tschechen heute sicher manches leichter.

Fritz Reichel
Dortmund

Meine volle Anerkennung der BUNTEN

Ich bin zwar langjähriger Leser Ihres Blattes, habe Ihnen jedoch bis heute nie geschrieben. Für Ihren außerordentlich informativen Bericht „Menschen in der Goldenen Stadt" muß ich Ihnen aber einfach meinen Dank aussprechen. Wo sonst erfährt man denn einmal etwas über die Meinung des „kleinen Mannes" hinter dem Eisernen Vorhang? Meine volle Anerkennung für diese Unterrichtung aus der BUNTEN.

Rolf Becker
Stuttgart

Gegenwart und Geschichte

Ihr Farbbericht über das Prag von heute war eine wahre Augenweide. Besonders gut haben mir auch die Erklärungen zu den Fotos gefallen. Es ist Ihnen gelungen, die lebendige Gegenwart mit der Geschichte dieser herrlichen Stadt zu verschmelzen.

Rita Kohl
Krefeld

... nur höhnisch lachen

Es mag ja sein, daß Ihr Berichterstatter in der Tschechoslowakei sehr freundlich empfangen worden ist. Aber hält er das etwa für politisch interessant? Über den Satz, man fühle sich als Deutscher wieder willkommen in diesem Lande, kann ich nur höhnisch lachen! Ich als Sudetendeutscher sage Ihnen: Ihr Herr Schönherr hat einen Beitrag dazu geleistet, daß das unabdingbare Heimatrecht der Sudetendeutschen verspielt wird, wie es ja auch einige allzu konzessionsbereite Politiker in der Bundesrepublik dauernd tun. Ihr Skribent ist ein Roter!

Gustav Freudenberg
Mannheim

Das nächste Urlaubsziel

Sie haben mir mit Ihrem herrlichen Farbbericht über die Stadt an der Moldau das nächste Urlaubsziel abgesteckt. Die eindrucksvollen Aufnahmen, geschossen in der schönsten Jahreszeit, fordern wahrlich dazu auf, den Frühling in Prag zu erleben.

Max Schulze
Hamburg

Mit Land und Leuten sehr vertraut

Ich kenne Prag und die Menschen dort, auch im Lande, von früher her. Vor 1938 hatte ich in der Tschechoslowakei viel geschäftlich zu tun. Damals war es eines der wirtschaftlich am meisten entwickelten Länder Mitteleuropas. Es ist zu hoffen, daß nun unter einem mehr freiheitlich gesinnten Regime die Stagnation der letzten Jahrzehnte überwunden werden kann.

Georg Brauchel
Heidelberg

Herzlich empfangen

Seit ich von der Herzlichkeit las, die Ihren Reportern von der Prager Bevölkerung entgegengebracht wurde — offensichtlich stellvertretend für alle Deutschen —, sehe ich mich in meiner Ansicht bestärkt, die Bundesregierung sollte die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Tschechoslowakei beschleunigen. Wie ich werden sicher viele Leser der BUNTEN um solche Berichte willen die Treue halten.

Arno Wilhelm
Dortmund



Bundespräsident Lübke nach dem Wasseranschlag in Wiesbaden.

Das ist verwerflich

Zu unserem Bericht „Wasser-Werfer gegen Lübke", BUNTE Nr. 23/68.

... verstehe ich immer noch nicht ganz, weshalb dieser Roderich Böttner den Wasseranschlag unternahm. Wollte er den Bundespräsidenten etwa lächerlich machen? Das ist verwerflich.

Günter Leininger
München

Er hat es nicht verdient

Wie immer man auch zu Heinrich Lübke stehen mag — der Bundespräsident hat es nicht verdient, und es grenzt an übelstes Rabaukentum, wenn er neuerdings sogar mit Wasser begossen wird. Daß das bei seiner Ehrung auf dem 71. Deutschen Ärztetag im Wiesbadener Kurhaus geschehen ist, macht den häßlichen Vorfall besonders betrüblich. Heinrich Lübke, dem seit langem — berechtigt oder unberechtigt — übel mitgespielt wird, sollte m. E. möglichst bald die einzig richtige Antwort geben und sein Amt zur Verfügung stellen, aus Alters- oder Gesundheitsgründen, vielleicht auch mit der Bemerkung, daß er es nun satt habe, sich wegen seiner angeblich nicht einwandfreien politischen Vergangenheit fortwährend beschimpfen und jetzt sogar mit Wasser vor einem seriösen Auditorium sich begießen zu lassen. Wem nützt ein solches Kesseltreiben? In erster Linie doch nur dem Rechts- und Linksradikalismus.

Hermann Matschke
Immenstadt/Allgäu

Dank an die BUNTE

Zu unserem Fortsetzungsbericht „Gerard Croiset".

Hiermit möchte ich Ihnen meinen Dank aussprechen für die Art und Weise, in der Sie über mich und meine Tätigkeit geschrieben haben. Sie trafen ausgezeichnet die Probleme, die ein Paragnost *persönlich* hat und denen er im allgemeinen gegenübersteht. Ferner beschrieben Sie die Probleme in einer solchen spannenden Art, ohne sensationellen Hintergrund.

Gerard Croiset
Utrecht/Holland



VERLEGER UND HERAUSGEBER: Dr. Franz Burda

TEXT: Karlheinz Schönherr
PRODUKTION: Waldemar Dinkat
BILD: Karl Beckmeier
ROMANE: Egon Fein
AKTUELLES: Dr. Willy Grafschmidt
MODE UND FRAU: Marita Benthien
CHEF VOM DIENST: Heinz Morstadt

REDAKTEURE: Reiner Erbar, Peter Herzberg, Karin Kaemmereit, Karl-Ernst Kelter, Uwe Knoll, Peter Kulig, Hans Jakob Kurz, Imre Kusztrich, Hartmut Löwy, Joachim Murat, Wilhelm Pohl, Hans Recht, H. Günter Recker, Dr. Peter Schmidsberger, Max Schulze-Vorberg jr., Helmut Sohre, Walter Thorbrügge, Horst G. Tolmein, Erich W. Wolf

REPORTER: Rudi Herzog, Albert Houppertz, Eberhard Mörk, Eckhard Nitsche, Fred Peer, Wolfgang Roth, Ulrich Skoruppa, Alfred Strobel, Max Felix Wetterwald, Günter Zintgraf

BILDERDIENST:
Kurt Knebel, Rainer Staebe

GRAFIK: Rolf Jung, Heinz Rosskopf, E. Vogl-Dambach, Hubert Kramer, Horst Prestenbach, Rainer Zweig

VERTRAGSAUTOREN: Bernd Ruland, Bernd Loosen, Igor Sentjurc

HERSTELLUNG:
Volker Hiss, Armin Wendlandt

IMPRIMATUR:
Dr. Albert Hiss, Dr. Heinz Striebich

VERANTWORTLICHE REDAKTEURE:
Karlheinz Schönherr (Text)
Waldemar Dinkat (Bild)

REDAKTION UND VERLAG: 76 Offenburg, Telefon 84 11 – 17, Fernschreiber 07 52843.

ANZEIGEN: Anzeigendirektion: Eduard Harazim. Anzeigenleitung: Willi Rodemer
Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 22b vom 1. 1. 1968 gültig.

ZWEIGREDAKTIONEN: München: Konstantin Prinz von Bayern, München 19, Arnulfstr. 197, Tel. 52 02 51, Fernschreiber 05 22043. Bonn: Gerhard Krüger, Walter-Flex-Str. 1, Tel. 22 08 04, FS 88 6473. Frankfurt/M.: Marita Benthien, Renate Markgraf, Wilhelm Pohl, Ffm.-Ginnheim, Am Eisernen Schlag 31, Tel. 51 14 45. Köln: Hans Georg Faust, Komödienstraße 60, Tel. 24 42 20. Hamburg: Wolfgang Goedeke, Henstedt-Rhen, Am Heidberg 43a, Tel. 0 41 93 / 64 74.

AUSLANDSKORRESPONDENTEN: Australien: Geo. F. Trost, 1 Kara Street Lane Cove N. S. W., Tel. 42-27 51. Benelux-Staaten: Jacqueline Henoumont, Brüssel, 100, rue Antoine Dansaert, Tel. 17 17 89. Brasilien: Eduard Keffel, Rio de Janeiro, AV. N. S. Copacabana 860 Apt. 1102, Tel. 36 32 13. Chile: Enrique Gotthilf, Santiago de Chile, Casilla 583. Frankreich: Paris 8, Champs-Elysées 102, Tel. Elysées 66-79. Nizza: Paul François Léonetti, 4, Av. Mirabeau, Tel. 80 43 31. Großbritannien: Claus Preute, 12–15 Bouverie Street, London E. C. 4/Engl., Tel. FLEet Street 35 68/35 69. Italien: Corso Bojano, Roma/Italia, Via dell' Olmata 30, 00 184 Roma, Tel. 460.200. Spanien: Karl Tichmann, Madrid 3, Breton de los Herreros 60, Tel. 2 34 55 67. Thailand: Gustav Dietrich, 51/1, Soi Charern Porn, Sapan Kwai, Bangkok. USA: Werner Schiller, 315 East 86th Street, Apt. 18 c New York 28, N. Y., Tel. HA 7-99 37.

VERLAGSBÜROS: Berlin 30, Nürnberger Str. 68/69, Tel. 24 39 73 und 2 11 44 47. München 19, Arnulfstr. 197, Tel. 52 02 51, Fernschreiber 05 22043. Stuttgart, Rotebühlplatz 9, Tel. 29 60 16.

Einzelpreis im Bundesgebiet DM –,90, bei Lieferung ins Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr.

Auslandspreise: Australien a. $ –,40; Belgien bfrs. 16,–; Dänemark dkr. 2.75; England sh. 3/6; Finnland Fmk. 1,70; Griechenland Dr. 14,–; Israel I. £ 1,50; Holland hfl. 1,20; Jugoslawien NDin. 4,–; Kanada can. $ –,50; Luxemburg lfrs. 15,–; Norwegen nkr. 2,50; Portugal Esc. 13,–; Spanien ptas. 30,–; Südafrika Rand. –,30; Türkei t. £ 4,–; Übersee US $ –,50; USA $ –,50.

Postbezugspreis monatlich DM 3,80, einschl. der von der Bundespost erhobenen Vermittlungsgebühr von DM –,30.

Alle Preise verstehen sich incl. 5% Mehrwertsteuer.

REDAKTION WIEN: Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ekhard Mahovsky. Redaktion: Wilhelm Patuzzi, Horst Leinburger, Wien VIII, Strozzigasse 2, Telefon 43 15 61, FS 07 4027.

ANZEIGENREPRÄSENTANZ FÜR ÖSTERREICH: Richard Lorenz, Wien VIII, Strozzigasse 2, Telefon 43 15 61, FS 07 4027. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1. 1. 1967 gültig.

GESAMTAUSLIEFERUNG FÜR ÖSTERREICH: Verlag und Großvertrieb Hermann Waldbaur GmbH, Salzburg 1, Franz-Joseph-Straße 21, Tel. 7 44 63 / 64, 7 61 81 / 83, Fernschreiber 06 3438, Wien VI, Gumpendorfer Straße 51/55, Tel. 57 74 12, 57 06 16, Fernschreiber 01 2738.

Jetzt gibt es einen Grund mehr, aus Ihrer nächsten Haarwäsche eine Polycolor Tönungswäsche zu machen:

Die zusätzliche Keratin-Pflege. Haarverwandte Pflegestoffe werden jetzt bei der Tönungswäsche wirksam.

Das Haar wird frischer, duftiger – einfach vitaler. Auf solchem Haar kann sich die Tönung voll entfalten – zur brillantesten Farbschönheit, die Ihnen Polycolor je bieten konnte.

Ob Sie den Ton Ihres Haares vertiefen, beleben, modisch nuancieren oder ob Sie die ersten grauen Haare einfach „wegwaschen" möchten – Polycolor macht es Ihnen jetzt so einfach, schönes und gepflegtes Haar zu besitzen.

Polycolor mit Keratin-Pflege – die Tönungswäsche, die gleichzeitig tönt und pflegt.



Bewährt für gepflegte Schönheit Ihres Haares



Die brillanteste Farbschönheit, die Ihnen Polycolor je bieten konnte

Unsere Korrespondenten berichten

FRANKREICH

Der gute Mensch von Saint-Quentin

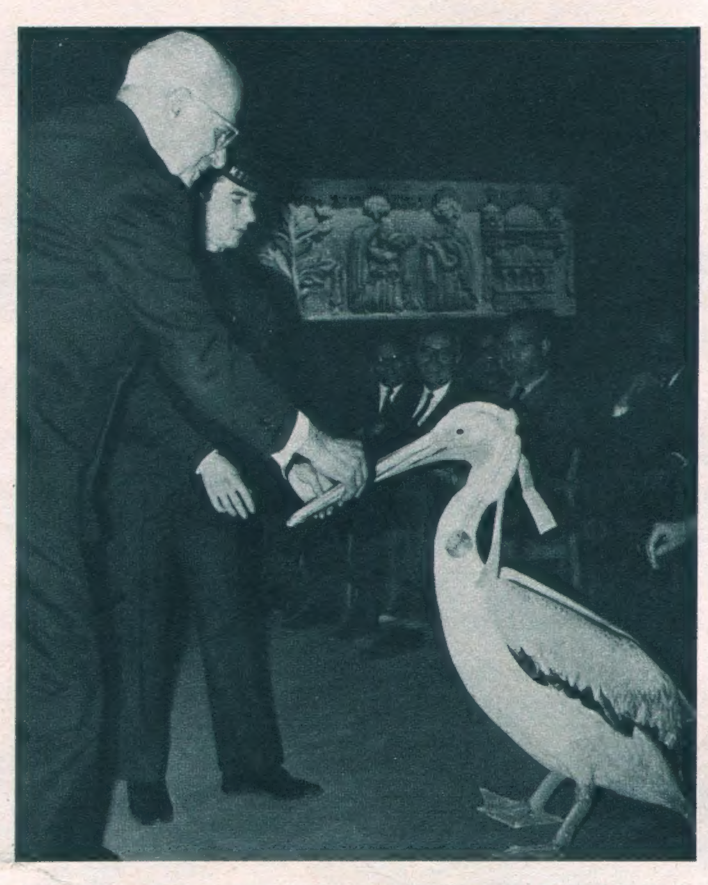
Louis Marquant ist klein und stämmig. Er hat graue Haare, ist stets lustig und 55 Jahre alt. Gewissenhaft versieht er seine Arbeit als stellvertretender Bahnhofsvorsteher von Saint-Quentin. Jahrelang gab es um seine Person kein Aufsehen. Uber Nacht wurde er jedoch berühmt. Mehrere tausend Menschen in ganz Frankreich wählten Louis Marquant zum „Mann des Jahres". Der Grund: Der bescheidene Bahnbeamte ist ein Musterbeispiel an Selbstlosigkeit — er verschenkt seinen Körper buchstäblich auf Raten. Nur um anderen Menschen zu helfen.

Es begann 1948, als Louis Marquant zum erstenmal Blut spendete und mit seinem seltenen Lebenssaft mit der Gruppe „Null Rh positiv" einem verunglückten Kind das Leben rettete. Dabei blieb es nicht. Inzwischen hat Louis Marquant insgesamt schon 175 Liter Blut gespendet.

Doch damit nicht genug: Im März vergangenen Jahres wurde die vierjährige Veronique Verove in nahezu hoffnungslosem Zustand in das Krankenhaus von Lille eingeliefert. Ein Kübel mit kochendem Wasser hatte sich über sie ergossen und ihr Verbrennungen dritten Grades zugefügt. Nur eine rasche Hautübertragung konnte das Kind noch retten. Louis Marquant stellte sich zur Verfügung, spendete 300 Quadratzentimeter seiner Haut und rettete so das Leben des kleinen Mädchens.

Noch in diesem Jahr wird der Menschenfreund aus Saint-Quentin in seinem Urlaub der 22jährigen Janine Bouchard aus Miramas eine seiner Nieren spenden. Und in seinem Testament hat Louis Marquant bestimmt, daß nach seinem Tode seine Augen zur Heilung eines Blinden, sein Rückenmark zur Rettung eines Gelähmten und sein übriger Körper für die Ausbildung von jungen Ärzten an der Pariser Anatomie verwendet werden sollen.

PETER JORDAN-GEISSLER



Ausnahmsweise den Schnabel halten mußte der Pelikan mit Diplomatenpaß „Jason" anläßlich eines Festaktes in Athen. Der gefiederte Sendbote wurde in Anerkennung seiner Verdienste um den griechischen Fremdenverkehr vom Präsidenten der griechischen Touristenorganisation (l.) mit einer Medaille geehrt.

GRIECHENLAND

Auch Vögel sind gute Diplomaten

Griechische Seeleute fanden vor vier Jahren in der Ägäis einen hilflosen kleinen Pelikan. Sie kümmerten sich rührend um das „Findelkind", das sich bald unter Menschen wohl fühlte und zahm wurde. Als die Matrosen ihren mittlerweile „Jason" getauften Zuwachs großgezogen hatten, machten sie ihn der Insel Rhodos zum Geschenk.

Der Bürgermeister der gleichnamigen Hauptstadt der „Roseninsel" erkannte bald die Anziehungskraft Jasons auf die Touristen. So wurde der Pelikan als „Botschafter" der Insel und ganz Griechenlands auf eine sechsmonatige Weltreise geschickt. Obwohl Jason das Reisen mit dem Flugzeug ein völlig neues Fluggefühl vermittelte, bewältigte er seine Aufgabe mit einer erstaunlichen Würde. Der gutmütige Geselle brauchte auf seiner „Goodwill-tour" auch auf keine Annehmlichkeit verzichten. Ein Schiffssteward ist dem Vogel mit dem Diplomatenpaß als Leibdiener zugeteilt. Täglich vier Kilogramm frische Fische — bevorzugt Meeräschen — sind für Jason die Voraussetzung, um erfolgreich für Griechenland zu werben.

Jasons Lebensstil ist beneidenswert. Wie überall auf der Welt, erregte er auch anläßlich seines Aufenthalts in Deutschland beträchtliches Aufsehen: Der 1,50 m große, 10 Kilogramm schwere absonderliche Diplomat steigt mit seinem Gefolge nur in den besten Hotels ab, bewohnt ein Zimmer mit Bad und läßt sich gern verwöhnen.

Doch Jason rechtfertigt auch das Vertrauen, das in ihn gesetzt wird. Seine Werbung für den griechischen Fremdenverkehr ist so erfolgreich, daß er kürzlich „in Anbetracht seiner großen Verdienste" mit einer Ehrenurkunde und Anerkennungsmedaille ausgezeichnet wurde.

XENON MIPOULAS

ENGLAND

Mißgriff bei der Mißwahl

„Wer ist die Schönste im Land?" Diese Frage beschäftigt alljährlich die Einwohner des kleinen nordöstlich von London gelegenen Dorfes Needham Market in der „Grünen Grafschaft" Suffolk. Die Antwort wird beim Blumenfest gegeben, bei dem das hübscheste Mädchen aus der Gegend zur Schönheitskönigin gewählt wird. Schon Wochen vor dem Fest versetzt die Aussicht, die Siegespalme zu erringen, die Mädchen in emsige Tätigkeit — neue Frisuren werden vor dem Spiegel ausprobiert, Posen einstudiert und das Make-up korrigiert. Die Wahl des Kleides bereitet weniger Kopfzerbrechen, denn den Teilnehmerinnen ist vorgeschrieben, zur Zeremonie im langen Abendkleid zu erscheinen.

In diesem Jahr war die Aufregung besonders groß. Schon zu Beginn des Wettbewerbs, als die ersten Plus- und Minuspunkte vergeben wurden, erregte ein Mädchen unter den Bewerberinnen großes Aufsehen. Es war, ohne aufgedonnert zu wirken, besonders elegant gewandet und von einer schier unübertrefflichen Schlankheit. Vergeblich bemühten sich die ländlichen Zuschauer, die Identität der Schönen zu lüften. Man rätselte, bot sogar Wetten an, aber schließlich mußte man sich mit der Erkenntnis bescheiden, daß die Unbekannte vermutlich eine der „berufsmäßigen" Schönheiten war, die in der Hoffnung, für Film oder Fernsehen entdeckt zu werden, von einer Schönheitskonkurrenz zur anderen reisen.

Als die Stimmen ausgezählt wurden, stand fest: Die Unbekannte durfte sich den Lorbeerkranz der Schönsten ums Haupt winden. Doch dann erstarrten die Jury, die Zuschauer und die Konkurrentinnen. Die schlanke, rassige Blondine entledigte sich ihrer Perükke und einiger künstlicher Kurven und entpuppte sich als — ein Mann. Die von weiblichen Attributen befreite Preisträgerin war der 18 Jahre alte Bauarbeiter André Szramko, der in Needham Market und Umgebung den Ruf eines Don Juan genoß.

Der junge Mann war über seinen Erfolg selbst erstaunt: „Ich habe bei dem Wettbewerb nur mitgemacht, um einen Spaß zu haben. Konnte ich ahnen, daß man mir glauben würde?" Daß zwar ein Falscher, aber kein Unwürdiger die Siegespalme erhalten hatte, wurde dem Bauarbeiter von der 24jährigen Pat George, die zur Zweitschönsten gekürt worden war, neidlos bescheinigt: „André sah einfach hinreißend aus!"

JOHN RECTUS

VATIKAN

Papst Paul VI. reist ohne großes Gefolge

Seit Papst Paul VI. seine Teilnahme am 39. Eucharistischen Weltkongreß angekündigt hat, laufen im Vatikan und in Kolumbien die Vorbereitungen für diese 6. Auslandsreise auf Hochtouren. Papst Paul wird auf großes Gefolge verzichten, so daß es den kolumbianischen Behörden nicht schwer fallen wird, für geeignete Unterkünfte zu sorgen.

Dagegen denken die Geheimdienstbeamten mit Schrecken an den ersten Besuch eines Papstes in Lateinamerika. Sie allein werden für die Sicherheit des prominenten Gastes verantwortlich sein. Als persönliche „Schutzmacht" werden den Papst Ende August nur vier Gendarmen begleiten.

Obwohl noch nie ein Attentat auf den Papst stattfand, erfüllt allein der Gedanke daran seine Begleitung mit Besorgnis. Seine Leibgarde hat keine Polizeiausbildung und ist unbewaffnet. Ein Sprecher des Vatikans meinte: „Jeder könnte den Papst bei einer der allgemeinen Audienzen erschießen. Doch Papst Paul macht sich nie Gedanken um seine Sicherheit. Er vertraut auf die göttliche Vorsehung."

RAY MOSELEY

Auf langen Reisen

Underberg – die Fahrkarte für einen ruhigen Magen

Man braucht ihn eben, den täglichen Underberg.

Täglich Underberg
und man fühlt sich wohl

Unverändert seit 1846

BUNTE ILLUSTRIERTE
26



Glanzvoller Farbbericht in der nächsten BUNTEN

KAISERTREFFEN IN ÄTHIOPIEN



Sechs Tage lang entfaltete der kaiserliche Hof in Addis Abeba all seinen Prunk für den Schah und Kaiserin Farah von Persien. Der Herrscher des ältesten afrikanischen Reiches, Kaiser Haile Selassie, zeigte den Majestäten aus Teheran sein geheimnisvolles, reizvolles Land. Ein Reporterteam der BUNTEN reiste mit. Der große Farbbericht war in einem Teil unserer Auflage bereits für diese Ausgabe angekündigt worden, mußte aber aus zwingenden aktuellen Gründen auf Nr. 27 verschoben werden.

Auf Seite 50 dieser BUNTEN finden Sie einen Beitrag über Jacqueline Kennedy. Dieser Bericht befindet sich in einem Teil der BUNTEN, der bereits längst vor dem Mord an Robert Kennedy gedruckt worden ist. Er konnte aus technischen Gründen nicht mehr durch einen anderen Artikel ersetzt werden. Wir bitten unsere Leser dafür um Verständnis.

ZUM TITELBILD

Zwei Brüder – ein Schicksal: Robert Francis und John Fitzgerald Kennedy. Wie 1963 der Präsident, so starb jetzt, 1968, der Präsidentschaftskandidat Robert Kennedy unter den Kugeln eines Meuchelmörders. In diesem Heft berichten wir ausführlich über die Beisetzung des ermordeten Senators.

BILDBERICHTE

Amerika trauert um Robert Kennedy 8–9
Endlich gefaßt: der Mörder Martin Luther Kings 10–14
Der Wind trieb sie ins Verderben 16–18
Königsbesuch beim jungen Glück 20–24
BUNTE-Ferientips: Sonnenstraße nach Sizilien 62

FARBBERICHTE

Abschied von Robert Kennedy 34–43
Für die Frau
Mode für heiße Tage 46
BUNTE-Küche 50

ROMANE UND SERIEN

Dr. Lesius, des Teufels Tyrann 26
Die bittere Liebe der Magdalena Raven 54
Das Märchen vom Bin-So-Froh 66

KURZ – ABER WICHTIG

Briefe unserer Leser 2
Impressum 3
Unsere Korrespondenten berichten 5
Humor: Wie wird das Wetter? 59
Dr. Braun hält Sprechstunde 60
Dr. med. Fabian 61
Rudolf Woller: Augstein hat recht! 64
Musik für dich 65
Horoskop 67
BUNTE-Quiz 71
Sie und Er: Klatsch von Hunter 72
Rätselecke 74
Autotest: Porsche Targa 911 S 75

DER NEUE HITCHCOCK

Das Mörder-Syndikat 49

AMERIKA TRAUERT UM RO



PROMINENZ BEI DER TRAUERFEIER Richard Nixon (oben, vorn), republikanischer Rivale Robert Kennedys, sagte: „Sein Tod ist eine furchtbare Tragödie für seine Familie und die Nation."



Vizepräsident Hubert Humphrey, zweiter von links, nannte Robert Kennedy, seinen Konkurrenten um das Amt des Präsidenten, einen „aufrechten Mann mit einer sehr tiefen Leidenschaft."



Senator Eugene McCarthy, hinten Mitte, gilt nach dem Tode Robert Kennedys als der einzige demokratische Kandidat, der das Werk des Ermordeten in dessen Sinn weiter fortsetzen könnte.



Nelson Rockefeller, oben rechts mit seiner Frau, republikanischer Bewerber um das Präsidentenamt, verfügt über den durch Robert Kennedys Tod freigewordenen Sitz im Senat der USA.

BERT KENNEDY

Jacqueline Kennedys Schwester Lee Radziwill (neben der Dame mit dem hellen Hut), die Präsidentenwitwe hinter ihren Kindern Caroline und John-John, Robert Kennedys ältester Sohn Joseph, 15, zwischen seiner Großmutter Rose und seinen Geschwistern Mary, 8, Courtney, 12, und Kathleen, 17. An der Seite von Ethel Kennedy ihr Schwager Edward, Senator des Staates Massachusetts. Rechts, vor den Kerzen: Robert Kennedys Schwester Patricia Lawford. Mit den Angehörigen des Ermordeten wohnten etwa 2000 Trauergäste der Totenfeier bei.

Farb-Sonderbericht auf den Seiten 34-43



Coretta King, die Witwe des ermordeten Negerführers Martin Luther King, telegrafierte nach dem Attentat an Ethel Kennedy: „Ich bete für Ihren Mann, den ich außerordentlich schätzte."



Sidney Poitier, der berühmte Negerschauspieler, unterstützte Robert Kennedy aktiv im Wahlkampf. Erschüttert nahm er bei der Trauerfeier Abschied von seinem bewunderten Freund.



Shirley McLaine, weltbekannte Schauspielerin, gehört zu den zahlreichen Künstlern, die als Anhänger Robert Kennedys dessen fortschrittliche Ideen öffentlich stark unterstützt haben.



Harry Belafonte, der farbige Gesangsstar, war ebenfalls ein enger Freund Kennedys, der sich nicht nur im Wahlkampf für eine glücklichere Zukunft der Neger Amerikas eingesetzt hatte.

Exklusiv in der BUNTEN

Die lückenlose Dokumentation der Verbrecherlaufbahn des Earl Ray

Das Attentat auf den großen Negerführer Martin Luther King vor der Aufklärung. Nach monatelanger Jagd wurde dieser Mann gefaßt. Die Polizei hält ihn für



James Earl Ray, des Mordes an Dr. King verdächtig, saß wegen eines Raubüberfalls von 1960 bis 1967 im Zuchthaus von Missouri. Dann konnte er fliehen.

KINGS MÖRDER



Memphis, 4. April 1968, genau 18.23 Uhr: Dr. Martin Luther King steht zwischen seinen Freunden Jesse Jackson (links) und Reverend Ralph Abernathy auf dem Balkon des „Lorraine Motels“. Im Zimmer gegenüber hebt ein Mann sein Gewehr und visiert den Bürgerrechtskämpfer durch das Zielfernrohr an. Sekundenbruchteile später kracht der Schuß. In den Hals getroffen, bricht Dr. King zusammen. Jackson und Abernathy drücken ein Handtuch auf die Wunde, andere Freunde rufen den Krankenwagen. Doch Rettung ist nicht mehr möglich. Eine knappe Stunde später wird die Ermordung Dr. Kings bekanntgegeben. In der allgemeinen Aufregung war es dem Mörder gelungen, zu fliehen.



James Earl Ray: Ein verpfuschtes Leben

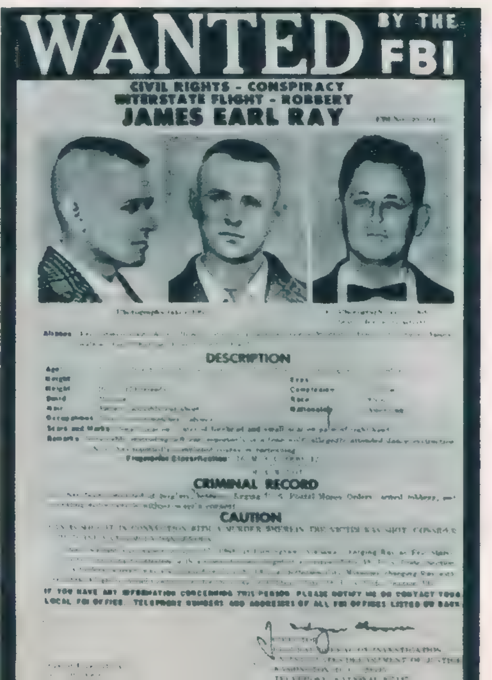
Verwundet und verhaftet: James Earl Ray. Das war 1952. In Chikago hatte er einen Taxifahrer beraubt. Seine Beute: 11 Dollar. Doch der Mann rief um Hilfe, Ray mußte flüchten. In einer Sackgasse wurde er gestellt. Als er sich der Festnahme widersetzte, schoß ihn ein Polizist in beide Arme. Der Verwundete taumelte, stürzte durch ein Kellerfenster und verletzte sich im Gesicht (oben). Kaum hatte er seine Strafe verbüßt, versuchte Ray 1954 in East Alton, Illinois, die Kasse einer Reinigungsanstalt zu rauben. Aber auch diesesmal hatte er kein Glück. Er wurde entdeckt und mußte erneut fliehen. Als „Notausgang" benutzte er das Schaufenster — und verletzte sich dabei die Füße. Ohne Schuhe humpelte er davon und schlich sich auf Umwegen bis zu seiner fast zehn Kilometer entfernten Wohnung. Dort wartete schon die Polizei. Wieder schlossen sich hinter James Earl Ray die Gefängnistore. Captain Ebert Grimes aus East Alton sagt in Erinnerung







an den Gangster Ray: „Er war ein Bursche, mit dem einfach nichts anzufangen war!“ Tatsächlich konnte ihn keine noch so lange Haft davon abhalten, neue „Coups“ zu landen. So wuchs sein Vorstrafenregister im Lauf der Zeit ganz beträchtlich. War er auf freiem Fuß, so trieb sich der Dunkelhaarige gerne in Bars herum und schloß Mädchenbekanntschaften auf dem Tanzboden. 1960 wurde er zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1967 brach er aus.



WANTED BY THE FBI

CIVIL RIGHTS - CONSPIRACY
INTERSTATE FLIGHT - ROBBERY
JAMES EARL RAY

DESCRIPTION

Age
Height
Weight
Build
Hair
Occupations
Scars and Marks
Remarks

Eyes
Complexion
Race
Nationality

CRIMINAL RECORD

CAUTION

IF YOU HAVE ANY INFORMATION CONCERNING THIS PERSON PLEASE NOTIFY ME OR CONTACT YOUR LOCAL FBI OFFICE. TELEPHONE NUMBERS AND ADDRESSES OF ALL FBI OFFICES LISTED ON BACK.

Ein schäbiges Haus in einer ärmlichen Gegend von Alton im Staate Illinois (Bild ganz oben) — hier wuchs James Earl Ray auf. „Jimmy“, 1928 geboren, war das Älteste von neun Kindern einer Familie, die als arbeitsscheu galt. Schon früh stahl er. Die Lehrer sagten über den aufsässigen Jungen: „Er ist eine ernste Bedrohung für die Gemeinschaft.“ Dreißig Jahre später wurde Ray steckbrieflich gesucht — als Mörder Martin Luther Kings (Bild links). Auch Rays Schwester Melba hat sich aus dem erbärmlichen Milieu ihrer Jugend nicht lösen können. Sie haust in Quincy, nur ein paar Kilometer von Alton entfernt, in einem Hotelzimmer (oben). Tagesmiete: ein Dollar. Ihr kostbarster Besitz ist ein rot-weiß-blau gestrichenes Holzkreuz. „Nach allem, was so passiert, mußte ich mich einfach Jesus zuwenden“, sagt sie.

Sieben falsche Namen nützten ihm nichts bei seiner Flucht durch drei Kontinente: James Earl Ray wurde in London gefaßt

Coretta King erfuhr es während der Trauerfeier für Robert F. Kennedy. In der New Yorker St.-Patricks-Kathedrale drängte sich ein Mann zu ihr durch: „Sie haben James Earl Ray gefaßt. In London!" flüsterte er der Witwe des ermordeten Negerführers zu.

Kurz zuvor hatten sich, sechstausend Kilometer entfernt, auf dem Londoner Flugplatz die Handschellen um die Gelenke von James Earl Ray geschlossen. Des Mannes, der von der amerikanischen Polizei beschuldigt wird, Dr. Martin Luther King, den Apostel der Gewaltlosigkeit im amerikanischen Rassenkonflikt, erschossen zu haben.

Der dunkelhaarige Fluggast landete um 18.40 Uhr mit der planmäßigen BEA-Maschine aus Lissabon. Der Beamte an der Paßkontrolle nickte einem unauffällig postierten Mann zu. Der trat hinzu, zeigte seinen Ausweis und legte dem Passagier die Hand auf die Schulter: „Sie sind verhaftet."

Der Fluggast hatte einen kanadischen Paß auf den Namen Ramon George Sneyd vorgezeigt. Angeblich stammte er aus Toronto. Aber Kriminal-Chefinspektor Tom Butler, Scotland Yards besten Mann, konnte er nicht täuschen.

Dieser Verhaftung, zwei Monate nach dem Attentat von Memphis, ging eine der umfangreichsten Fahndungen der amerikanischen Bundeskriminalpolizei FBI voraus. Acht Wochen lang suchten sechstausend Agenten nach dem Mörder. Zunächst, ohne eine Spur zu finden.

Dann verdächtigten Zeugen aus Memphis den Fahrer eines weißen „Ford Mustang". Das Auto wurde gefunden — im 700 Kilometer entfernten Atlanta. Die Polizei fand heraus: Der Wagen gehörte einem Mann, der unter sieben falschen Namen, zuletzt als „Eric Starvo Galt", Verbrechen verübt hatte. Im März 1967 war er aus dem Lazarett des Staatsgefängnisses von Missouri geflohen. Sein richtiger Name: James Earl Ray.

Alle nach dem Mordtag in den USA und Kanada gestellten Paßanträge wurden überprüft. Nach Durchsicht von 200 000 Paßfotos fand ein kanadischer Polizist schließlich das Bild von James Earl Ray. Der Flüchtige hatte sich in Toronto einen echten Paß auf den Namen Ramon George Sneyd erschwindelt. FBI verständigte die Polizeiorganisationen in Europa und bat alle Schiffahrts- und Fluggesellschaften um Mitarbeit. Und als Ramon George Sneyd alias Eric Starvo Galt alias James Earl Ray in Lissabon ein Flugticket nach London kaufte, startete er in die Arme der Londoner Polizei.

Wer ist der Mann, der einen der verehrungswürdigsten Menschen unserer Zeit ermordete?

Zugleich mit den sechstausend Agenten des FBI setzten sich Reporter von LIFE, der weltberühmten amerikanischen Illustrierten, auf die Spur des Verdächtigen. Oft waren sie bei ihren Ermittlungen der Polizei voraus. George P. Hunt, stellvertretender Chef der LIFE-Redaktion, schreibt darüber:

„Sobald bekannt wurde, daß James Earl Ray der richtige Name des Mannes war, der wegen Mordes an Dr. Martin Luther King gesucht wurde, fingen wir an, die Lebensgeschichte dieses einstmals obskuren, heute bekannten Mannes auszugraben und zu rekonstruieren. Der Job verlangte Geduld, Schnelligkeit und Genauigkeit, und die Aufgabe dieser Nachforschungen fiel unserem Büro in Chikago zu, das den Mittelwesten der Staaten einschließt, wo Ray aufwuchs. Der Chef des Chikagoer Büros, Gerald Moore, erzählt, wie es in dieser hektischen Zeit zuging:

»Die Reporter hatten die Chance, alle Tricks und Techniken, die sie jemals gelernt hatten, anzuwenden, und in dieser Geschichte gab es nur wenige Tricks, die wir nicht anwandten. Die Korrespondenten John Pekkanen und Dick Woodbury und ich sind alle ehemalige Tageszeitungsleute, und wir hatten einen unschätzbar wertvollen Verbündeten in unserem Korrespondenten Frank Leeming jr., einem früheren Reporter der POST DISPATCH. Leeming nannte die Story den ‚Traum eines Reporters' und war entzückt, daß wir Informationen entdeckten, die nicht einmal FBI hatte.

Als wir anfingen, hatten wir nur Rays Namen, die Postfachnummern seines Bruders in einer Vorstadt von Chikago und eine Stadt mit Namen Alton, Illinois. Das war Freitagnachmittag. Samstagnacht hatte Woodbury schon einige Standesbeamte aus dem Bett geholt, um die Register durchzusehen. Er hatte an mehr als hundert Türen geklopft, mit Lehrern, Barmixern und anderen Leuten gesprochen, die die Rays gekannt haben könnten. Leeming hatte sich die Grundstücksmakler vorgenommen und die Wohnungslisten eingesehen. Er hatte über hundert Telefonate geführt und Stapel von Todesurkunden durchgeblättert. Pekkanen hatte herausgefunden, daß Ray eins von neun Kindern war und daß die Eltern gestorben waren. Die Familie hatte vier verschiedene Nachnamen benutzt, was die Sache erschwerte. Anfangs hatten wir nur wenig Erfolg. Als Leeming die Namen der Familienmitglieder herausbekam, stieg unsere Stimmung. Als Pekkanen kam und uns sagte, daß er im Staatsgefängnis von Missouri den dort vorliegenden psychiatrischen Bericht über Ray gelesen habe, fühlten wir, daß wir der Sache schon näherkamen.

Die Konkurrenz war riesig. Wir waren ständig dem FBI einen Schritt voraus oder hinkten hinterher. Die Türen wurden oft nur einmal geöffnet: Wenn wir zuerst da waren, war man zu einer Mitarbeit bereit. Erschienen wir aber als zweiter, bekamen wir nichts.

Als es Woodbury nicht gelang, Rays Bruder ausfindig zu machen, sandten wir dem ein Telegramm an seine Postanschrift. Dienstagmorgen rief er uns an, und da erhielten wir das erste Interview und ein Bild des Bruders, der James am nächsten steht.

Wir alle machten, was zu machen war. Und ich glaube, wir waren doch alle erstaunt, als wir feststellten, daß es so gut geworden war. Leeming faßte alles zusammen, als wir damit fertig waren. ‚Es ist ein verdammt großartiges Gefühl', sagte er.«"

Mit dem großartigen Gefühl, ihren Lesern den besten Bericht über den Mann vorlegen zu können, dessen Untat Amerika und die Welt erschütterte, veröffentlicht die Redaktion der BUNTEN im nächsten Heft den LIFE-Report über James Earl Ray. ■





Tom Butler (oben rechts, mit Kollegen) hat es geschafft: Der „Gangsterschreck" von Scotland Yard, dem schon die Posträuber ins Garn gingen, nahm Ray auf dem Londoner Flugplatz fest. Wegen verbotenen Waffenbesitzes und Paßvergehens. Die USA versuchen nun, Ray vor amerikanische Gerichte zu bringen. Rechts: Dieses Paßbild benutzte Ray auf seinem falschen Ausweis. Unten: Nach Rays Verhaftung sammelten sich erregte Menschen vor dem Polizeigefängnis.



In der nächsten BUNTEN

James Earl Ray, Verbrecher von Jugend auf – Im Zuchthaus nannten sie ihn „Maulwurf" – Bruder Jerry nach dem Mord von Memphis: „Hinter der Sache muß viel Geld stecken!"

Das Geheimnis der unmöglichen Klinge.

Zunächst stutzten die Experten nur.

Rotbart hatte das Unmögliche geschafft: eine funkelnagelneue, viel bessere Rotbart Rostfrei, die keinen Pfennig mehr kostet. Die unmögliche Klinge.

Dann aber — als die Experten herausfanden, daß keine andere Spitzenklinge öfter, sanfter und sauberer rasiert — vermuteten sie sogar ein Geheimnis dahinter.

Und sie machten sich daran, es zu ergründen.

Dabei kamen sie einem völlig neuen Chromstahl auf die Spur, der noch höhere Lebensdauer garantiert. Einer völlig neuen Gleitschicht, die noch sanftere Rasuren garantiert. Und 23 scharfen Kontrollen, die garantieren, daß eine Klinge so gut ist wie die andere.

Übrigens, Ihr Fachhändler kennt das Geheimnis auch. Fragen Sie ihn nur nach der unmöglichen Klinge — alias der neuen Rotbart Rostfrei.



5 Klingen im Päckchen DM 1,50 / 10 Klingen im Spender DM 3,–

Die neue Rotbart Rostfrei

sanft bis zur letzten Rasur





Die erregenden Bilddokumente einer Tragödie

DER WIND TRIEB SIE INS VERDERBEN



1 Tragödie in 156 Meter Höhe: Eine Windbö schleudert den Freiballon gegen die dreieckförmige Aussichtsterrasse des 252 Meter hohen Donauturms in Wien.

2 Das Netz, an dem die Gondel mit drei Männern hängt, verfängt sich im Terrassengitter, zerreißt. Der Ballon prallt gegen das Turmrestaurant.

3 Plötzlich reißt auch die Ballonhülle. Das ausströmende Gas treibt sie durch das Loch im Netz nach oben — und die Gondel stürzt in die Tiefe.



Francis Shields (47) hatte den Ballon gesteuert. Der Amerikaner war nach Europa gekommen, um in mehreren Ländern Ballonfahrten zu unternehmen.



Dieter Wolf Kaspar (24) war Redakteur der Austria Presse Agentur. „Schickt einen mutigen Mann", hatte der Veranstalter Kaspars Vorgesetzten gebeten.



Ministerialrat Dr. Dr. Guntram Pammer (53) hatte an dem Ballonpostflug als Chef der österreichischen Inlandspost teilgenommen.



Ein Freiballon prallte gegen den Wiener Donauturm und zerriß. Drei Menschen stürzten 156 Meter in die Tiefe . . .

Den ersten Helfern an der Absturzstelle blieb vorerst nichts anderes zu tun übrig, als Schaulustige abzuwehren (Bild unten). Für die drei Verunglückten gab es keine Hilfe mehr. Böiger Wind und das Schutzgitter (links) am Rande der Turmterrasse hatten ihrer Fahrt ein verhängnisvolles Ende bereitet. Der Ballon war erst von einer Luftströmung in Richtung Donau getragen worden. In einer Höhe von etwa 60 Metern drehte jedoch der Wind, und der Freiballon schwebte direkt auf den nahen Donauturm zu. Da drückte eine schwere Bö die mit rund 1000 Kubikmetern Gas gefüllte Hülle gegen die Fenster des Turmrestaurants. Das Netz, an dem die 900 Kilogramm schwere Gondel hing, blieb am „Selbstmördergitter" der Terrasse hängen und riß. Vielleicht hat der Pilot in diesem Augenblick die Reißleine gezogen. Denn die Ballonhülle wurde von oben nach unten aufgerissen. Der Ballon verlor seine kugelförmige Gestalt, und plötzlich rutschte die Hülle durch das Loch im Netz und entschwebte nach oben. Die wenigen Seile, die sich am Gitter verfangen hatten, konnten das Gewicht der Gondel nicht tragen, und der Korb stürzte in die Tiefe.

DER WIND TRIEB SIE INS VERDERBEN

Die zerfetzte Ballonhülle wurde 200 Meter weit abgetrieben und sank in einer Gartensiedlung zu Boden (Bild links).
Vier Freiballons waren an diesem Tag aus Anlaß der „Internationalen Flugpostausstellung“ vom Wiener Donaupark, einen halben Kilometer von dem 252 Meter hohen Donauturm entfernt, aufgestiegen. Obwohl schon die ersten drei in bedrohliche Nähe des Turms getrieben worden waren, gab der Pilot des vierten Teams den Befehl zum Start. Francis Shields war der Präsident eines amerikanischen Ballonfahrerklubs. Er war erst zwei Tage vor seinem Absturz von einem schwierigen Hochalpenflug in die österreichische Hauptstadt Wien gekommen. Am darauffolgenden Wochenende wollte er auch in Holland an den Start gehen.



Ein Priester, der an die Unglücksstelle geholt wurde, spendete den drei Toten die Sterbesakramente. Für die beiden Österreicher war es die erste Ballonfahrt ihres Lebens gewesen. Ministerialrat Pammer war als offizieller Vertreter der Post dabei. Redakteur Kaspar sollte für seine Agentur einen Bericht über den Ballonpostflug verfassen.



Genuß im Stil der neuen Zeit
LORD EXTRA
die milde, aromatische Cigarette.
Nikotinarm im Rauch, voll im Geschmack.
So raucht man leicht – und mit Genuß.
LORD EXTRA
KRISTINUS
Lord Extra
CIGARETTEN
KRISTINUS
Lord
EXTRA
IM RAUCH NIKOTINARM
68 Z 12

Königs-besuch beim jungen Glück



Am frühen Morgen schon holte Prinz Richard seinen königlichen Schwiegervater ab zur Fahrt durch die wildreichen Waldreviere der Wittgensteiner. Wie Richard ist auch Frederik ein passionierter Waidmann.

Dänemarks Herrscherpaar besuchte Tochter Benedikte und Schwiegersohn Prinz Richard auf Schloß Berleburg

Stolz und glücklich wie jedes junge Ehepaar: Richard und seine Frau führen das dänische Königspaar durch ihren Besitz. Von links: Dänemarks König Frederik IX., sein Schwiegersohn, Königin Ingrid und Prinzessin Benedikte im Berleburger Schloßgarten.

Königs-besuch beim jungen Glück



Freude, Glück und Zufriedenheit strahlen aus dem Gesicht der jungen Ehefrau Prinzessin Benedikte (links). Vor vier Monaten ist sie aus dem königlichen Schloß ihrer Eltern in Kopenhagen ihrem Mann nach Schloß Berleburg gefolgt, das König Frederik jetzt zum ersten Male besuchte. „Ihr habt es schön hier, Kinder", sagte er bei der gemütlichen Plauderstunde im Park (unten, von links): Prinz Richard, König Frederik, Prinzessin Benedikte und Königin Ingrid.

Jetzt beginnt ein neuer Frühling für Nescafé

So sieht kein anderer Pulverkaffee aus



Dunkelbraun, duftig-locker
...so rein im Geschmack

Sie sehen es! Sie schmecken es! Der neue Nescafé setzt einen weiteren Maßstab für Pulverkaffee. Hinter diesem neuen Nescafé steht die große Erfahrung und die ständige Kaffeeforschung von Nestlé.

NESCAFÉ · REINER BOHNENKAFFEE-EXTRAKT

Kaufen Sie diesen Frühling – und geniessen Sie ihn

c 6801

Königsbesuch beim jungen Glück



Liebevoll legt der Vater den Arm um die Schulter der Tochter, während sie langsam über sonnenbeschienene Wege durch den Park gehen. Wie einst daheim in Kopenhagen, wo sich Frederik stets auch um die kleinsten Sorgen seiner Tochter kümmerte. Er nahm die Erziehung seiner Kinder immer genauso ernst wie seine Pflichten gegenüber Volk und Staat. Der König von Dänemark ist wie alle Väter: Er möchte wissen, wie es seiner Tochter an der Seite des Mannes geht, dem er sie zur Frau gab. Worte werden gewechselt, wohl auch Erinnerungen an die Kindheit der Prinzessin ausgetauscht. Der Vater sagt: „Weißt du noch . . . ?“ Und dann schaut er die Tochter an und weiß, daß sie das Glück ihrer Kindheit bewahrt und vermehrt hat. Und das macht auch den Vater glücklich und zufrieden.

"Wahl-Geschenk"

Sorgen Sie dafür,
daß der Schatzmeister des Tigers
schnell ärmer wird! Gewinnen Sie:

Gold Gold Gold

...über 200.000
Sofort-Gewinne

Gewinnen Sie Ihren
GLÜCKS-THALER



Im spannenden ESSO Glücksthaler-Spiel können Sie sofort gewinnen. Mit nur einer Karte. Wenn Sie Glück haben. Sonst brauchen Sie zwei, die zusammenpassen. Gewinnen Sie! Eine kostbare Münze aus purem Gold – oder bares Geld. Das können Sie sich aussuchen.

7 Gewinnklassen gibt es. Goldmünzen oder Bargeld von 20 Mark bis zu 10 000 Mark. Außerdem „einbruchsichere" Glücksthaler-Tresore für Ihren persönlichen Geheim-Code. (Lassen Sie sich überraschen!)

Und so gewinnen Sie im Glücksthaler-Spiel: die Spielkarte aufreißen und nachsehen. Drinnen ist die Vorder- und die Rückseite einer Münze abgebildet. Sind beide Seiten in Gold gedruckt – sofort gewonnen! Ist nur eine Seite Gold – dann weiterspielen: die dazugehörende Karte finden, auf der die andere Münzenseite in Gold gedruckt ist.

Kein Kaufzwang! Alle Kfz.-Halter und Führerscheininhaber können mitmachen. Ausgenommen sind die Mitarbeiter der ESSO A.G. und deren Tochter- und Schwestergesellschaften, ESSO-Händler und deren Mitarbeiter sowie die Angehörigen dieser Gruppen. ESSO Glücksthaler-Karten gibt es beim Tiger an allen ESSO-Stationen, bei allen ESSO-Büros der Zentrale in Hamburg, der Gebietsdirektionen, Läger und durch die Post von ESSO Glücksthaler, 207 Ahrensburg, Am Tiergarten 10. (Kfz.-Kennzeichen oder Führerschein-Nr. und deutlichen Absender nicht vergessen!) Vollständige Teilnahmebedingungen überall, wo es ESSO Glücksthaler-Karten gibt.

Auf zu ESSO: Den Tiger wählen – und gewinnen!





Der große Arztroman von Michael Donrath

Doktor Lesius des Teufels Tyrann

Genialer Chirurg und Dämon. Idol der Frauen, Schrecken der Welt. Roman um eine unheimliche Liebe.

Louisa wendet sich ab, aschfahl vor Entsetzen. Doktor Lesius zieht mit seinem goldenen Skalpell schnelle, sichere Schnitte in Pjotrs Kopfhaut. Blutig-blank wird die Schädeldecke sichtbar ... Lesius will Gewißheit: Zersetzt die Sklavendroge LSZ wirklich die Gehirnzellen?

1. Teil: Die Flucht

An Bord des Ozeandampfers „Emperador" kennt niemand seinen wahren Namen. Die Besatzung und die Passagiere ahnen nicht, daß der Mann, der sich „Dr. Richard Faber" nennt, auf der Flucht ist. In jedem Hafen hängt sein Steckbrief: Professor Dr. med. Robert Lesius, gesucht wegen millionenfachen Mordversuchs ... Aber Doktor Lesius hat keine Angst vor seinen Häschern. Er ist auf der Flucht — und zugleich auf dem Weg zur Weltherrschaft. Seine furchtbare Waffe heißt: LSZ. Mit dieser von ihm entdeckten Droge, die Menschen zu willenlosen Sklaven, zu Zombies, macht, hat Lesius bereits die Herrschaft über die „Emperador" ergriffen. Der einzige, der Verdacht schöpft, ist Ingmar Bergson, der Erste Offizier. Aber er muß in einem winzigen Beiboot fliehen — um das nackte Leben zu retten ... Selbst Louisa de Braganza, die schöne Portugiesin, weiß nicht, wer „Dr. Richard Faber" in Wirklichkeit ist — obgleich sie seine Geliebte wird. In Louisas Armen will Doktor Lesius eine andere Frau vergessen: Christiane von Bary, die junge deutsche Baronin ... Christiane ist mit Lesius verheiratet gewesen. Sie hat ihn verlassen, weil Ben Canders wieder aufgetaucht ist, der Mann, den sie wirklich liebt. Und weil sie den teuflischen Charakter des Dr. Lesius erkannt hat. Nun fürchtet Christiane, daß Lesius sich rächen wird, an ihr und an Ben. Sie beschließt, nach Brasilien zu fliegen, wo Ben einen geheimnisvollen Auftrag erledigt ... Brasilien soll auch für Dr. Lesius das Ziel, das Ende seiner Flucht sein. Aber noch ist er mit seinen Zombies an Bord der „Emperador". Eines Morgens droht der Tod ihm seine beste Waffe aus der Hand zu schlagen: Lesius entdeckt, daß LSZ nicht nur den Willen des Menschen auslöscht, es läßt auch den Körper langsam sterben. Jules und Pjotr, seine getreuesten Zombies, geraten als erste in die LSZ-Krise. Jules kann durch eine Injektion von LSY, der von Lesius entwickelten Jugend-Droge, gerettet werden. Der Preis: Jules ist kein Zombie mehr. Darum entscheidet Lesius sich bei Pjotr zu einer Notoperation. Louisa ist dabei. Als Lesius den zweiten Schnitt mit seinem Skalpell in Pjotrs Kopfhaut ziehen will, schreit sie auf ...

Niemand hörte auf Louisa, niemand reagierte auf ihren Schrei. „Nein ...", kam es noch einmal über ihre Lippen. Es klang wie ein ersticktes Röcheln.

Niemand beachtete es.

Jules und Helbracht nicht, die vor den Abhörgeräten saßen und gebannt auf das goldene Skalpell starrten.

Doktor Lesius nicht, der das goldene Skalpell mit der uner-

Bitte umblättern

Doktor Lesius
des Teufels Tyrann

Fortsetzung von Seite 27

klärlichen Ruhe des begnadeten Chirurgen führte.

Er stand hinter dem Sessel, in dem der bewußtlose Pjotr mehr lag als saß.

Lesius zog den zweiten Hautschnitt, schräg oberhalb des Ohres.

Wieder perlte Blut.

Behutsam löste Lesius das Stück Kopfhaut ab. An einem schmalen Steg hängend, fiel es blutigrot über den Rand des rechten Ohres.

Lesius schob das Periost, die Knochenhaut, zurück. Die nackte Schädeldecke wurde sichtbar.

Atemlose Stille herrschte in der Schiffskabine. Louisa kämpfte mit aufsteigender Übelkeit. Sie mußte sich für kurze Zeit abwenden, zwang sich dann aber, wieder hinzusehen.

Lesius nahm aus seiner OP-Bereitschaftstasche einen kleinen chromblinkenden Apparat — es war ein batteriebetriebener Knochenbohrer. Klein und unscheinbar lag er in der Hand von Doktor Lesius.

Die Bohrnadel senkte sich langsam auf das Operationsfeld nieder.

Zögern plötzlich.

Der Blick des Doktor Lesius glitt ab, glitt über das Profil des Mannes, für den die Entscheidung über Leben oder Tod fallen sollte.

Pjotr ... mußte Lesius denken. *Du warst mir immer treu. Soll ich dich nun opfern — nur um meine Neugier zu befriedigen? Nur um zu sehen, ob deine Hirnzellen sich wirklich unter der Nachwirkung von LSZ zersetzen?*

Wie ein tödliches Projektil stieß die Bohrnadel im nächsten Augenblick auf Pjotrs Schädeldecke nieder.

Ein Druck des Daumens auf einen winzigen Hebel.

Leises Surren.

Dann helles Kreischen.

Der Bohrer fraß sich in den Knochen ...

Lesius hatte sich entschieden: Er wollte beides — Gewißheit über den Zustand der Gehirnzellen und Rettung für Pjotr.

Loch neben Loch bohrte er in die Schädeldecke. Saugte das hervorquellende Blut ab. Mit einer elektrischen Rundsäge durchtrennte er die schmalen Verbindungen zwischen den Löchern.

Ein Knochenstück in der Größe eines Fünfmarkstückes wurde frei. Mit steriler Pinzette hob Lesius es heraus, legte es in eine sterile Schale.

Lesius beugte sich über die Wunde, die wie ein Kraterloch wirkte. Er stillte die Blutungen mit dem Elektrobrenner.

Wieder blitzte das goldene Skalpell in seiner Rechten auf. Zwei kurze Schnitte — die Dura war durchtrennt, die Gehirnhaut. Vorsichtig zog Lesius den Lappen heraus, der — wie die Kopfhaut — gestielt war, legte ihn zur Kopfmitte herauf.

Das Gehirn lag vor ihm. Eine weißlich-graue Masse in fingerdicken Windungen.

Und Doktor Lesius, der in seinem Geheimlabor in Hamburg, im Keller seiner Villa an der Elbchaussee, bereits viele teuflische Experimente mit menschlichen Gehirnen durchgeführt hatte — Doktor Lesius stellte in wenigen Minuten seine Diagnose: Pjotr war zu retten! Das LSZ hatte die Gehirnsubstanz noch nicht so weit angegriffen, daß es den sicheren Tod bedeutete!

Pjotrs Brust hob und senkte sich in flachen, unregelmäßigen Atemzügen.

Was in den nächsten Minuten geschah, rollte ab mit jener unfaßbaren Präzision, wie nur die genialen Hände des Doktor Lesius sie besaßen.

Lesius zog die Gummihandschuhe ab, legte sie in die sterile Schüssel.

Ging zu dem offenen Metallkoffer, nahm eine Ampulle LSY heraus und eine Ampulle Argentalpyrol.

Mischte in einer Spritze zwei Kubikzentimeter Argentalpyrol mit drei Kubikzentimeter LSY.

Zog frische Handschuhe über, griff nach der Spritze mit der überlangen, gekrümmten Nadel.

Trat wieder hinter Pjotr, stach die Nadel mitten in das Hirn.

Stach bis zum Thalamus-Kern vor.

Preßte die LSY-Argentalpyrol-Mischung hinein. Zog die Nadel heraus.

Und wieder vergingen nur wenige Minuten: Gehirnhaut vernähen, Knochenstück einsetzen, Kopfhaut vernähen.

Als er den letzten Nadelstich geführt hatte, schien es, als breche in Lesius etwas zusammen. Die Schultern fielen nach vorn. Die Augenlider flatterten.

Lesius riß sich noch einmal zusammen. Er kniete neben Pjotr nieder, setzte das Stethoskop an die nackte Brust.

Klarer als Pjotrs Lungen- und Herzgeräusche aber hörte er hinter sich die hektischen Atemstöße von Jules und Helbracht.

Von Louisa hörte er nichts.

Unwillkürlich wandte er den Kopf; Louisa saß noch in ihrer Ecke, und sie starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen an.

Lesius blickte wieder auf Pjotr. Das Gesicht zerfiel vor seinen Augen. Die Wangen sanken ein, tiefe Schatten legten sich über die Stirn.

Lesius griff nach dem Handgelenk, tastete nach dem Puls.

Er war kaum noch zu spüren.

Zu spät — trotz allem? durchzuckte es Lesius. Er erhob sich, legte das Stethoskop zur Seite. Alle Spannkraft fiel nun endgültig von ihm ab. Wieder sanken die Schultern nach vorn. Plötzlich fühlte Lesius sich sehr müde.

Er trat vom Sessel zurück, spürte Louisa neben sich.

Wie um sich wieder mit der Wirklichkeit vertraut zu machen, ergriff er ihre Hand, preßte sie.

Sie liebt mich ... dachte er — ein Ertrinkender, der sich an einen Strohhalm klammert. *Sie liebt mich — was will ich noch mehr?*

Irgendwo an Land gehen, eine Farm in Brasilien kaufen, nichts anderes mehr tun als Gemüse ziehen, ein paar Kühe haben, auf die Jagd gehen ...

Was will ich eigentlich mehr vom Leben? Ich habe alles gehabt — Ruhm, Ehre und Enttäuschung. Nun ist es genug ...

Fest preßte er Louisas Hand. Sie sah zu ihm auf, gläubiges Vertrauen lag in ihren kindlichen Unschuldsaugen.

Nur noch mit Louisa leben.

Vielleicht — Kinder zeugen, einen Sohn, der alles viel besser macht.

Einen Sohn für mich — den Krüppel mit dem Buckel ...

Er biß die Zähne aufeinander.

Jäh jagte wieder dieser Schmerz durch seinen Hinterkopf. Da war wieder der rote Schleier vor seinen Augen.

Mit dem Schmerz aber kam der Haß, kam auch die Energie zurück, der Wille zum Kampf — die Entschlossenheit, es ihnen zu zeigen, allen denen, die ihn hatten spüren lassen, daß er ein Buckliger war ...

Er ließ Louisas Hand los, trat wieder an Pjotr heran.

Kaum noch hob sich die Brust.

Einen letzten Versuch der Rettung wollte Lesius noch wagen.

Er zog eine Spritze mit Kardiazol auf, jagte die Kanüle direkt in Pjotrs Herzmuskel.

Es ging wie ein elektrischer Schlag durch den Sterbenden.

Er bäumte sich auf, fiel zurück, seine Hände zuckten, seine Beine.

Der Puls begann zu hämmern, wurde wieder flach, dröhnte erneut auf.

Lesius stand starr, hatte schon das Wort „Exitus" auf den Lippen ...

Da stabilisierte sich der Pulsschlag. Von einer Sekunde zur anderen.

Wurde ganz normal.

Lesius beugte sich vor in höchster Spannung.

Pjotr atmete tief; wie ein Stöhnen kam es aus seinem Mund; die Lippen schoben sich zurück, und dann — schlug er die Augen auf.

Lesius prallte zurück.

Alles hätte er erwartet — nur nicht das!

Ein schwaches Lächeln huschte über Pjotrs Gesicht.

„Habe ich Ihnen Kummer gemacht, Herr Professor?" fragte er mit noch schwacher Stimme.

Lesius lächelte gezwungen zurück. „Das kann man wohl sagen."

„Jules — was ist mit Jules? Uns wurde plötzlich schlecht, fast gleichzeitig. Dort vor den Abhörgeräten saßen wir ..." In diesem Augenblick erkannte er Jules, der neben ihm stand. „Da bist du ja!"

Blitzartig ging es durch Lesius' Kopf: *Pjotr erinnert sich!*

Er schaute ihm in die Augen. Und was er darin las, ließ ihn vor Triumph fast aufschreien.

Pjotr war wieder zum Leben erweckt — und doch noch ein Zombie!

Mit einemmal war alles klar. Mit einemmal wußte Lesius, daß seine Pläne nicht verloren waren, daß sie in Erfüllung gehen würden.

Zwei Kubikzentimeter Argentalpyrol, drei Kubikzentimeter LSY — und Kardiazol zur allgemeinen Stärkung des Kreislaufs.

Damit hatte er es geschafft. Er hatte eine Methode gefunden, die versklavende Wirkung von LSZ zu erhalten und gleichzeitig die Gefahr eines organischen Todes auszuschließen.

Er bedeckte die Augen mit beiden Händen.

Er wußte mit nie zuvor erfahrener Hellsichtigkeit, daß dieser wunderbare Erfolg einer der Höhepunkte seines Schaffens war.

Ein Meilenstein auf seinem Weg zur Weltherrschaft.

Das Leben lag wieder vor ihm: ein Leben als Tyrann des Teufels und ein Leben als genialer Forscher, der der Natur das höchste Geheimnis entreißen wollte.

Das Geheimnis der ewigen Jugend ...

Er wandte sich ab, nahm Louisa beim Arm, führte sie wortlos aus der Kabine hinaus, die langen Gänge entlang, in ihre Kabine.

Wortlos streifte er ihre Kleidung ab, wortlos nahm er sie. Mit einer zärtlichen Gewalt, die Louisa erzittern ließ ...

In ihren Armen wurde Lesius neu geboren.

Unter ihren Küssen versank das alte Leben und die Liebe zu Christiane. Endgültig — so glaubte er ...

Der Gedanke, einen Sohn zu zeugen, beherrschte ihn, und der Gedanke, ein Krüppel zu sein, belastete ihn nicht mehr, zum erstenmal in seinem Dasein.

Ich gebiete jetzt endgültig über Leben und Tod!

Nur ich!

Wogendes Feuer der Leidenschaft hüllte ihn ein. Flammen, in denen alles verglühte.



Christiane von Bary und Ben Canders

Sie ist eine junge deutsche Baronin, 28 Jahre alt. Lesius gab ihr die Schönheit wieder, dafür wollte er ihre Liebe. Aber sie konnte ihn nicht lieben. Deshalb haßt Lesius sie heute, wie nur er hassen kann. Weil ihr Herz einem anderen gehört, Ben, dem 35jährigen Deutschamerikaner. Er ist durch die Hölle gegangen, um Christiane zu gewinnen. Aber Lesius will ihn zurückreißen in diese Hölle. Reicht seine unheimliche Macht, die beiden Liebenden zu trennen?

Irgendwann schlief Doktor Lesius in Louisas Armen ein...

Lesius irrte durch die Schluchten wirrer Träume.

Er sah Mädchenarme, die sich um seinen Hals schlangen, sah die schlanken Linien von Schenkeln, sah lang wehende blonde und schwarze Haare, sah das Lachen auf den Gesichtern.

Er sah sie alle — die Frauen seines Lebens.

Er sah sie auf den weißen Laken in seiner Klinik in Hamburg. Sah sie in seiner Villa an der Elbchaussee, in dem Boudoir, das er für sie eingerichtet hatte, für die Jungen und die Schönen, die kamen, um mit ihrem Körper für die Schönheit zu zahlen, die er ihnen geschenkt hatte.

Doch vor all die vielen Gesichter schob sich plötzlich das Antlitz einer einzigen.

Ein Gesicht — engelsgleich...
Christiane!

Im Traum schrie er ihren Namen...

„Ricardo! Ricardo!" Louisa rüttelte ihn wach. Verzweiflung und Angst lagen auf ihrem Gesicht.

Er hob den Kopf, blinzelte gegen das Sonnenlicht, das durch das Fenster der Kabine fiel.

„Wo — wo bin ich?" fragte er, wie aus einem Abgrund aufgetaucht.

Er hörte das stöhnende Seufzen einer Frau neben sich.

Er wandte den Kopf, sah in gletscherblaue Augen.

Seine Hände fuhren vor, umkrallten den weiß schimmernden Hals.

Ein Schrei entrang sich der zarten Kehle.

Rot flackerte es vor seinen Augen auf.

Der Schmerz fuhr sengend in sein Gehirn.

Die Beine des Mädchens zuckten.

Schenkel berührten ihn...

Von einer Sekunde zur anderen erwachte er aus seinem Wahn. Erkannte, daß es nicht Christiane war, die er würgte.

Er ließ die Hände fallen, starrte Louisa entsetzt an.

Ihr Kopf fiel nach hinten auf das Kissen. Ihre Augen schlossen sich. Tränen perlten unter den Lidern hervor, blieben an den langen, schwarzseidigen Wimpern hängen.

Ein leises Wimmern kam über ihre Lippen.

„Louisa!" Er warf sich über sie, bedeckte ihren Hals, ihr Gesicht mit wilden, verzweifelten Küssen.

„Oh, Ricardo", flüsterte sie, noch halb erstickt, „du hast mir so weh getan..."

Sie stemmte ihre Arme gegen seine Brust, wandte ihr Gesicht ab. Dumpf begann sie zu husten.

Er hielt sie fest, hob ihren Oberkörper, streichelte ihren Rücken, bis der Husten nachließ.

Kraftlos sank sie auf das Kissen zurück.

Bitte umblättern

Gepflegt ist man mehr wer!

Man ist doch wer.
Richtig gepflegt ist man
noch mehr wer.
Und richtig gepflegt sein
ist so furchtbar einfach.
Mit dem neuen Deodorant
von Kaloderma.
Dem Spray für <u>Sie</u> und <u>Ihn</u>
mit dem naturfrisch-herben Duft.
Jeden Tag ein bißchen –
und man ist zuverlässig
und anhaltend gepflegt.
Zur eigenen Sicherheit.
Aus Liebe zum Nächsten.

KALODER
Deodorant Spray
für sie und für ihn
naturfrisch-herb



F. Wolff + Sohn

Familiengröße nur DM 4.50

Doktor Lesius
des Teufels Tyrann

Fortsetzung von Seite 29

Aber ihre gletscherblauen Augen sahen ihn an, forschten in seinem Gesicht.

„Was ist mit dir, Ricardo?" fragte sie leise. „Du — du warst so sonderbar ... Erst im Schlaf und dann danach ..."

„Ich muß von Sinnen gewesen sein", sagte er. „Ich hatte einen furchtbaren Traum, und ich war noch nicht ganz wach, als ich ..." Seine Worte verloren sich.

Ein feines Zucken lief um Louisas Mund, dann fragte sie: „Hast du sie sehr geliebt?"

Er fuhr herum, sah Louisa mit dem brennenden Blick seiner dämonischen Augen an.

Sie hielt seinem Blick stand. „Du hast im Schlaf nach ihr gerufen. Du hast immer wieder ihren Namen gerufen ... Christiane ..."

Sie weiß es jetzt also! dachte Lesius. Und er war sogar irgendwie froh darüber. Denn eines Tages hätte sie es doch erfahren.

„Ja, ich habe sie sehr geliebt."

Louisa wandte ihr Gesicht ab.

Lesius streckte seine Hand aus und streichelte ihr rabenschwarzes Haar, das ihr voll auf die nackten Schultern fiel.

„Aber es ist vorbei", sagte er. „Es gibt nur noch dich."

Er zog sie wieder an sich. Kraftlos hing sie in seinen Armen. Langsam glitt seine Hand über ihren Rücken.

„Ich liebe nur noch dich", schwor Lesius, und es klang echt.

Da schmiegte Louisa wie schutzsuchend ihre Wange an seine Wange.

„Du bist — mein erster Mann", flüsterte sie. „Niemand war vor dir ... Ich würde mich umbringen, wenn du mich nicht mehr liebst ..."

Er ließ Louisa in die Kissen zurücksinken.

Er sah in ihr Gesicht, sah diese gletscherblauen Augen, weit aufgerissen, sah den roten Mund, kindlich und doch schon leidenschaftlich, sah die Erregung in die weichen jungen Wangen schlagen, sah das Feuer unter den Lidern, die sich schamhaft und kokett zugleich senkten, als er über sie sank.

Er spürte das Zittern, das ihren ganzen Körper durchlief.

Und seine Liebe, seine Verzweiflung, sein Begehren explodierten in einem Schrei.

„Louisa!"

*

Rio de Janeiro.

Die schönste Stadt der Welt — so sagen viele und meinen Rio mit dem Zuckerhut, mit dem herrlichen Panorama des Corcovado und der Serra da Tijuca, mit dem langen weißen Halbmondstrand von Copacabana. Die Stadt der weißen, roten, gelben, schwarzen und braunen Mädchen.

Sie meinen die lebenslustigen „Cariocas", die Einwohner von Rio. Den Karneval, der vier Tage und Nächte lang durch die Straßen tobt wie ein Hurrikan. Die Liebe aller Rassen. Jugend, so schön wie nirgends auf der Welt.

Sie meinen den dumpfen Schlag der Samba-Trommeln, die Wolkenkratzer an der Bucht von Guanabara und das alte Portugiesenviertel von Urca ...

Christiane aber hatte an diesem Morgen, als sie mit einer Düsenmaschine der Lufthansa in der Vier-Millionen-Stadt gelandet war, keinen Blick für die vielfältige Buntheit des Lebens von Rio, keinen Blick für die verliebten Pärchen, für die kleinen Schuhputzerjungen, für die eleganten Damen und die vornehmen Herren, für den Luxus der Avenidas und die Armut der Gassen.

Sie erlebte das Treiben, das am Taxi vorbeiflog, wie jemand, der einen Kulturfilm sieht, der ihn nicht interessiert.

Sie war froh, als sie endlich in ihrem kühlen Zimmer im Hotel „Copacabana Palace" an der Avenida Atlantica war.

Kaum war der Boy, der ihre Koffer getragen hatte, mit einem guten Trinkgeld gegangen, griff Christiane zum Telefonhörer und ließ sich mit der „Atlantic Security" verbinden.

Sie wollte einen Mr. Denner sprechen. Ben hatte diesen Namen in seinem letzten Brief erwähnt.

Eine Mädchenstimme meldete sich in dem Stadtbüro der Versicherungsgesellschaft.

„Sorry, Madam, aber Mr. Denner ist nicht da ..."

„Nein, vor morgen früh wird er nicht wiederkommen ..."

„Wie bitte, Madam? Es ist sehr dringend? Tut mir leid, aber Mr. Denner ist auf einem Jagdausflug in den Tinto-Bergen ..."

Roland Rasen

Hamburger Kriminalkommissar, 37, mit Sondervollmachten, wie ein Polizist sie selten hat. Er jagt Doktor Lesius. Kann Roland Rasen verhindern, daß die Menschheit in die Knechtschaft des genialen, aber dämonischen Arztes gerät?

„Morgen früh um elf wird er hier sein ..."

„Ja, ich werde ausrichten, Madam, daß Sie ihn dringend sprechen müssen ..."

Resigniert legte Christiane den Hörer auf. Sie trat an das breite Panoramafenster, das den Blick freigab über den langen Strand von Copacabana.

Und erst jetzt nahm sie die Bilder von Rio bewußt in sich auf: die Menschen unten am Strand, die Verliebten, die jungen Mädchen und die Männer, das bunte, fröhliche Treiben.

Heiße Sehnsucht stieg in ihr hoch, Sehnsucht nach dem Mann, den sie liebte. Sehnsucht nach dem Mann, den sie in Gefahr glaubte. Die Angst um ihn, unerklärlich und doch quälend, hatte sie hierhergetrieben nach Brasilien.

Ben ...

Wo bist du? Ich will zu dir!

Sie legte ihre Stirn gegen die Fensterscheibe. Sie spürte, wie ihr die Tränen in die Augen schossen.

Wann werden wir endlich glücklich sein können?

Ich möchte bei dir sein. Endlich für immer!

Ich möchte leben mit dir. Endlich leben!

Sie wandte sich abrupt von der fröhlichen Szenerie vor dem Fenster ab und ging ins Bad hinüber. Sie streifte das beige Seidenkleid über den Kopf, schlüpfte aus der Spitzenwäsche, streifte das hauchdünne weiße Negligé über, ging ins Schlafzimmer, schloß die Vorhänge, legte sich ins Bett.

Leise und hilflos begann sie zu weinen.

Es folgten qualvolle vierundzwanzig Stunden. Sie tat keinen Schritt vors Hotel, ließ sich ihr Essen aufs Zimmer bringen, schrieb einen langen Brief an Ben, den sie dann wieder zerriß. Schrieb einen Brief an Frau Overath, ihre Haushälterin in Kreuzhöhe, und einen Brief an Dr. Valoise in Hamburg. Sie schlief am nächsten Morgen bis um zehn Uhr, duschte, zog ein Kostüm an und ließ sich von einem Taxi in die Rua Sao Clemente fahren, zum Stadtbüro der „Atlantic Security".

Mr. Denner war erst vor einer Stunde von seinem Jagdausflug zurückgekehrt.

Er trug die frische Röte des Sportsmanns auf den Wangen. Seine Stimme besaß den unverkennbaren Oxford-Akzent des guterzogenen Engländers.

Seine braunen Augen musterten Christiane gentlemanlike und sehr wohlwollend — und nahmen den Ausdruck ehrlicher Betrübnis an, als Christiane bereits mit der ersten Frage wissen wollte: „Bitte, wo ist mein Verlobter? Ich möchte zu ihm, so schnell wie möglich!"

Denners Stirn bekam Dackelfalten. Seine Schultern hoben sich bedauernd. „Tut mir leid. Ich darf Ihnen nicht sagen, wo Mr. Canders im Augenblick ist. Schauen Sie, Madam, ich will gern dafür sorgen, daß er nach Erfüllung seines Auftrages hierher nach Rio kommt. Wenn Sie sich noch zwei oder drei Wochen gedulden ..."

„Ich sehe nicht ein, warum ich meinen Verlobten nicht besuchen darf."

„Aber natürlich dürfen Sie", erklärte Mr. Denner, und die Röte seiner Wangen vertiefte sich. „Nur — er ist sehr beschäftigt, und er ist auch mit einem Problem — nun, ich darf wirklich nichts sagen. Es handelt sich um geheime Anlagen, die dort oben gebaut werden. Sie müssen das verstehen!"

„Ich dachte, Ben ist dort oben, um mit amerikanischen Facharbeitern Versicherungsverträge abzuschließen?"

„Das auch, das auch! Gewiß! Aber da sind noch ein paar andere Kleinigkeiten ... Bitte, Madam, Sie dürfen mir keine Schwierigkeiten machen. Haben Sie zwei Wochen Geduld, dann ist Mr. Canders fertig ..."

„Ich möchte zu ihm!" sagte Christiane. „Gerade w e i l alles so geheimnisvoll ist!"

Ein halbes Lächeln glitt über Mr. Denners Züge. „Sie sind eine sehr entschlossene junge Dame, wie ich sehe."

Christiane erhob sich. „Wo kann ich Ben Canders erreichen? Ist er noch oben am Amazonas, in Manaos?"

Denner stand seufzend auf. „Ich darf Ihnen wirklich nicht sagen, wo Mr. Canders zur Zeit ist."

„Thank you", sagte Christiane kalt und verließ grußlos das Büro.

Draußen, in der feuchten Hitze von Rio, wurde ihr beklemmend klar, daß sie sich nicht geirrt hatte: *Ben ist in Gefahr!*

Ben, mein Gott, Ben, wo bist du? Lebst du noch? Ich will zu dir!

Sie ballte ihre Hände zu kleinen Fäusten.

Manaos. Ich muß nach Manaos. Und wenn ich ihn im finstersten Urwald suchen müßte — ich will zu ihm!

*

In den Tiefen des Atlantiks lauerte der Tod. Er lauerte auf Menschen, deren Schicksal vom teuflischen Treiben des Doktor Lesius bestimmt war ...

Irgendwo auf dem scheinbar unendlichen Meer geriet ein kleines Boot in einen Sturm.

Es war das Beiboot der „Emperador"; in ihm kämpfte Ingmar Bergson, der Erste Offizier des Ozeanriesen, um sein Leben.

Seit drei Tagen war er unterwegs — seit ihm die Flucht von der „Emperador" gelungen war.

Nach knapp neun Stunden war ihm der Treibstoff ausgegangen. Er hatte das Notsegel gesetzt.

Bitte umblättern

Doktor Lesius
des Teufels Tyrann

Fortsetzung von Seite 31

Jede kleine Brise hatte Bergson seitdem ausgenutzt, um vorwärts zu kommen, zur rettenden Küste Südamerikas.

Vor einer Stunde war der Sturm aufgekommen.

Ein Brecher schlug über den niedrigen Bootsrand; brennend klatschte das Wasser des Atlantiks in Bergsons Gesicht.

Mit der gesunden Hand hielt er die Schot des Notsegels. Mit der verwundeten, verbundenen Hand umkrampfte er das Steuer.

Unbeirrbar glitt das kleine Boot dahin, dem Südwesten zu, der fernen Küste Südamerikas.

Mit dem Sturm — so hoffte Bergson — würde er fertig werden.

Aber der Durst.

Und die Schmerzen.

Und der Haß.

Dagegen war er machtlos.

Von dem Trinkwasser hatte er bereits über die Hälfte getrunken, und er wußte nicht, ob der Rest noch reichen würde bis zur rettenden Küste.

Die Schmerzen pochten wild in den Brandwunden an Bein und Hals. Manchmal geschah es sogar, daß er den Tod herbeiwünschte — als Erlösung von diesen Höllenqualen.

Aber der Haß war stärker. Der Haß gegen den Menschen, dem er das alles verdankte. Der Haß gegen den Mann, den er unter dem Namen „Dr. Richard Faber" kannte.

Im Delirium der unmenschlischen Strapazen dachte Bergson nur daran, wie er sich rächen könnte.

Rächen für alles ...

Sechs Jahre lang war er auf der „Emperador" gefahren. Seit zwei Jahren als Erster Offizier.

Wie ein Aussätziger aber hatte er sich an Bord verkriechen müssen, als dieser Doktor Faber aufgetaucht war. Und schließlich hatte er mit dem Beiboot fliehen müssen — um das nackte Leben zu retten ...

Seine Lider hatten sich geschlossen. Der Halbschlaf der totalen Erschöpfung erfaßte ihn. Fieberphantasien zuckten auf: Er wurde von Haien und riesigen Polypen gejagt, Kraken rissen ihre Fangarme weit auf. Grün und gelb und blau schwankte es vor seinen Augen.

Bergson schrie gegen diesen Alptraum an.

War plötzlich wieder hellwach.

Schweiß lief ihm von der Stirn ins Gesicht. In seinem Kopf hämmerte es wild.

Mein Gott, wann hat es ein Ende, wann?

Ins Wasser springen, einfach absaufen lassen? Wäre das nicht wirklich die Erlösung?

Aber Bergson kämpfte weiter, mit der letzten Kraft, die sein geschundener Körper hergab. Die Gedanken an Rache, die wie Feuer in ihm brannten, trieben ihn zu unmenschlicher Leistung.

Rache an dem Buckligen — das war zum einzigen Sinn seines Kampfes geworden.

Bergson wußte nicht, daß der Mann, den er töten wollte, nicht Doktor Faber hieß — sondern Doktor Lesius ...

*

An Bord der „Emperador" herrschte die erlebnishungrige Fröhlichkeit aller Seereisen.

Passagiere und Besatzung merkten nichts von der tödlichen Gefahr.

Doktor Lesius wollte sie alle vernichten.

Aber noch war es nicht soweit.

Noch durften die Menschen in den Sälen und auf den Decks flirten, lieben, tanzen, trinken, lachen.

Eine Galgenfrist blieb ihnen noch ...

Auch Doktor Lesius genoß die Reise jetzt. Nur für seine Zombies gab es keine Pause, keine Minute der Erholung.

Sie bereiteten den tödlichen Schlag vor.

Lesius hatte alle seine Zombies gegen die tödlichen Nebenwirkungen der Sklavendroge LSZ geimpft. Dadurch waren zwar fast alle Vorräte an LSY und Argentalpyrol erschöpft worden. Aber Doktor Lesius war seinem Ziel nähergekommen ...

Die letzten Tage auf der „Emperador" vergingen wie im Flug.

Lesius widmete sich ganz seiner Louisa, und das Mädchen erblühte in diesen Tagen zu einer atemberaubenden Frau. Die Leidenschaft ihrer Liebe zu Lesius ließ ihre Schönheit in vollem Glanz erstrahlen.

Unter den Passagieren war es schon lange kein Geheimnis mehr, daß Louisa de Braganza die Geliebte dieses geheimnisvollen „Doktor Faber" war. Die Männer schüttelten verständnislos den Kopf, wenn sie das bezaubernde Geschöpf mit dem Buckligen sahen — aber die Frauen nickten verständnisvoll und tuschelten untereinander. „Dieser dämonische Blick! Dieses Feuer in den eisgrünen Augen!"

Manche Frauen beneideten Louisa sogar ...



Ingmar Bergson

33jähriger Norweger, Erster Offizier des Ozean-Riesen „Emperador". Als einziger bemerkt er die rätselhafte Gefahr, die von dem unheimlichen dämonischen Passagier mit dem Buckel ausgeht: Doktor Lesius.

Die Sonne versank rotglühend in den tintenblauen Wogen des Atlantiks. Die letzten Strahlen zuckten über den fernen Horizont, der die Farbe zerbrechlichen Glases angenommen hatte, weißlich schimmernd, mit einem blassen Bernsteinton.

Louisa und Lesius standen an der Reling und sahen diesem Schauspiel der Natur zu, dem Tod der Sonne, der sich erfüllen mußte für die Geburt des Gestirns am nächsten Tag.

Der Tod ...

In dieser Nacht würde er auch über die „Emperador" kommen.

In dieser Nacht würden achthundert Menschen mit dem Dampfer in die schweigenden Tiefen des Ozeans sinken, um nie mehr aufzutauchen.

Lesius empfand nichts bei diesem Gedanken, keine Skrupel, kein Mitgefühl.

Noch viele Menschen werden auf meinem Weg zur Weltherrschaft sterben müssen ...

„Woran denkst du, Ricardo?" fragte Louisa, schob ihre Hand in seine Hand und kuschelte sich an ihn.

„Ich denke daran, daß wir heute noch Abschied nehmen müssen."

„Abschied?" Louisa sah Lesius erschrocken an.

Er lächelte auf sie herab. „Ja, Abschied von diesem Schiff, auf dem wir uns kennen- und liebengelernt haben."

Louisa schaute verständnislos. „Aber warum denn, Ricardo?"

„Weil wir nicht nach Rio fahren werden."

„Nicht nach Rio?" Louisas Augen weiteten sich ängstlich.

„Willst du denn noch nach Rio, nach dem, was geschehen ist?" fragte Lesius lauernd.

Louisa senkte den Kopf. „Ich habe noch nicht darüber nachgedacht", gestand sie kleinlaut.

„Wir werden nach Bela Vista gehen", sagte Lesius.

„Und — wo liegt dieses Bela Vista?"

„Im Urwald, am Amazonas."

Louisa schwieg nachdenklich. Sie blickte zu der Sonne hinüber, von der nur noch der obere Rand, eine rotflammende Kruste, über den Wellen zu sehen war. Schatten hoben sich aus der Tiefe des Meeres und langten nach dem Schiff.

„Ich habe dich noch nie nach deinen Plänen gefragt", sagte Louisa, „aber bitte — sag mir: Was willst du dort in Bela Vista, Ricardo?"

„Ich werde dort ein Forschungszentrum einrichten."

„Und was — wird aus mir?"

„Du wirst mich begleiten."

Louisa drehte sich um und sah Lesius voll an. „Ich weiß, daß du mich liebst, Ricardo ... Aber, wenn ich mit dir nach Bela Vista gehen soll ..." Sie schwieg, fuhr sich mit der Zunge über die Lippen — und dann sprudelte es aus ihr heraus: „Ich bin vielleicht ein dummes kleines Mädchen, aber ..."

Lesius beugte sich vor. In seinen grünen Augen flackerte es. „Ja?"

„Ich bin — deine Geliebte ..."

„Und?"

„Ich möchte ..." Louisa verstummte. Sie senkte den Kopf. „Ach, es ist auch nicht so wichtig", fügte sie leise hinzu.

„Doch, es ist wichtig", erklärte Lesius. „Ich weiß, was du meinst."

Louisa blickte hoch. In ihren gletscherblauen Augen leuchtete es auf. „Ja — du weißt?"

Lesius nickte lächelnd. „Es ist alles vorbereitet", sagte er. „Es wird keine große Hochzeit werden — das Festefeiern holen wir später nach. Aber — wir werden heiraten, noch heute abend."

Louisa sah Lesius fassungslos an. Und dann hing sie an seinem Hals. „Ricardo", schluchzte sie, „Ricardo, halt mich ganz fest ... Laß mich nie mehr los. Ich liebe dich, Ricardo ..." Und halb lachend, halb weinend jubelte sie: „Wir heiraten, wir heiraten!"

Eine Stunde später wurden sie von Kapitän Martino Lopez im eleganten kleinen Salon der Kapitänssuite getraut. Jules und Pjotr waren die Trauzeugen.

Es war der letzte offizielle Akt, den Lopez an Bord der „Emperador" ausführte. Und es war die letzte Eintragung in das Schiffsbuch. Dieses Buch würde, zusammen mit allem anderen an Bord der „Emperador", in wenigen Stunden von den Wassern des Ozeans verschluckt werden ...

Als die Trauungs-Zeremonie zu Ende war, nahm Lesius das Schiffsbuch, betrachtete die noch tintenfeuchte Eintragung über die Eheschließung zwischen „Dr. Richard Faber und Louisa de Braganza" — und riß die Seite heraus.

Er trat zu Louisa und überreichte ihr das Blatt.

„Zum Andenken", sagte er

Louisa führte das Blatt mit einem glücklichen Lächeln an die Lippen.

„Meine herzlichsten Glückwünsche", sagte Kapitän Lopez und sah die beiden mit seinen starren, toten Augen an.

„Danke", erklärte Lesius knapp, „und jetzt an die Arbeit."

Die Barkasse war schon in den Tagen zuvor heimlich mit Proviant, Trinkwasser und Erste-Hilfe-Kästen ausgestattet worden. Sie führte auch genügend Treibstoff mit, um die südamerikanische Küste, noch etwa fünfzig Meilen entfernt, sicher erreichen zu können.

Duville, der Funkoffizier, hatte die Röhren aus dem Sender entfernt und damit den Funkverkehr der „Emperador" lahmgelegt.

Heino Kurd war zusammen mit Pjotr unterwegs, um die Spreng-

Fortsetzung auf Seite 45

Kalk stop

Schützen Sie Ihre Waschmaschine und Wäsche vor hartem Wasser...

dixan mit Wasserenthärter macht jedes Wasser regenweich!

Wo Sie auch wohnen, in Hamburg oder München, in Braunschweig oder Mannheim, überall gibt es hartes Wasser, ist Kalk im Wasser. Überall aber haben Sie die Garantie: dixan mit Wasserenthärter macht Ihre Wäsche wieder schön.
Versuchen Sie selbst. Nehmen Sie für Ihre Wäsche dixan mit Wasserenthärter. Es macht das härteste Leitungswasser regenweich. Sie werden sehen: Ihre Wäsche wird noch besser gewaschen und durch und durch rein. Überzeugen Sie sich: dixan-gewaschene Wäsche ist immer angenehm weich.





ABSCHIED VON ROBERT KENNEDY



Farb-Sonderbericht der BUNTEN
von der Beisetzung
des ermordeten
Präsidentschaftskandidaten

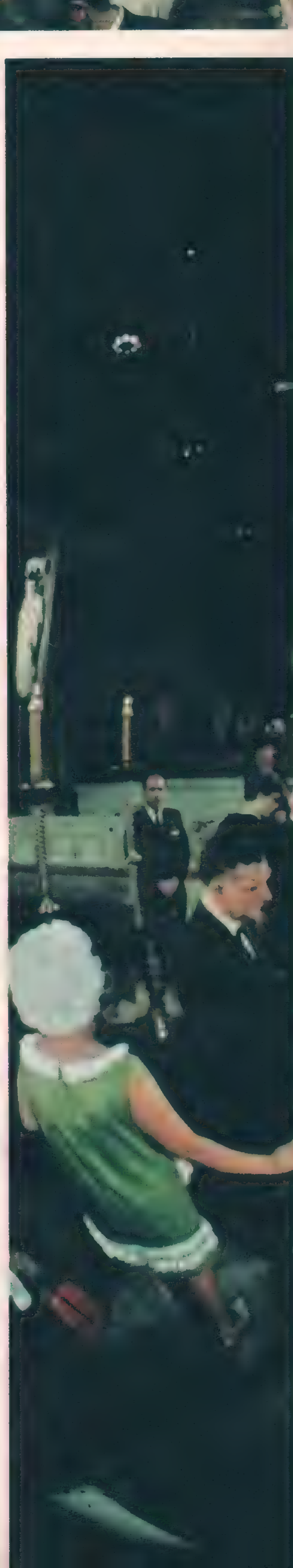


Von zwei Schüssen in Kopf und Schulter getroffen, liegt Robert Kennedy blutend auf dem Flur des Hotels „Ambassador" in Los Angeles (links). Minuten zuvor hatte er seinen Sieg über den Konkurrenten Eugene McCarthy verkündet. Der Jubel seiner Anhänger schlug um in Entsetzen, Bestürzung und Trauer. Wie 1963 sein Bruder Präsident John F. Kennedy, wurde Robert das Opfer eines Attentats, das die amerikanische Nation als einen Anschlag auf ihre Ehre empfand. Robert Kennedys Frau Ethel (oben links im Hintergrund, rechts von ihr ein Geistlicher) stürzte neben ihrem Mann fassungslos in die Knie. Mit Eiswürfeln kühlte sie seine Stirn und flüsterte: „Ich bin bei dir, mein Baby . . ."

ABSCHIED VON ROBERT KENNEDY

150 000 Menschen, Frauen und Männer, Weiße und Farbige (rechts) drängten sich Stunde um Stunde bei glühender Hitze in New Yorks Fifth Avenue. Sie alle wollten Robert Kennedy, der in der St.-Patricks-Kathedrale aufgebahrt war, die letzte Ehre erweisen. Die Frauen und sogar viele Männer weinten, als sie zum Abschied ihre Hand auf den mit dem Sternenbanner bedeckten Sarg legten (Mitte unten). Sichtlich erschüttert nahmen Präsident Johnson und seine Frau (ganz unten) am Requiem teil, das der Bostoner Kardinal Richard Cushing mit drei anderen Kardinälen hielt (unten). Mehrere Söhne und Neffen des Toten wirkten als Meßdiener. Die Kinder des ermordeten Präsidenten John F. Kennedy, John und Caroline, trugen in symbolischer Handlung Wein und Brot zum Altar.







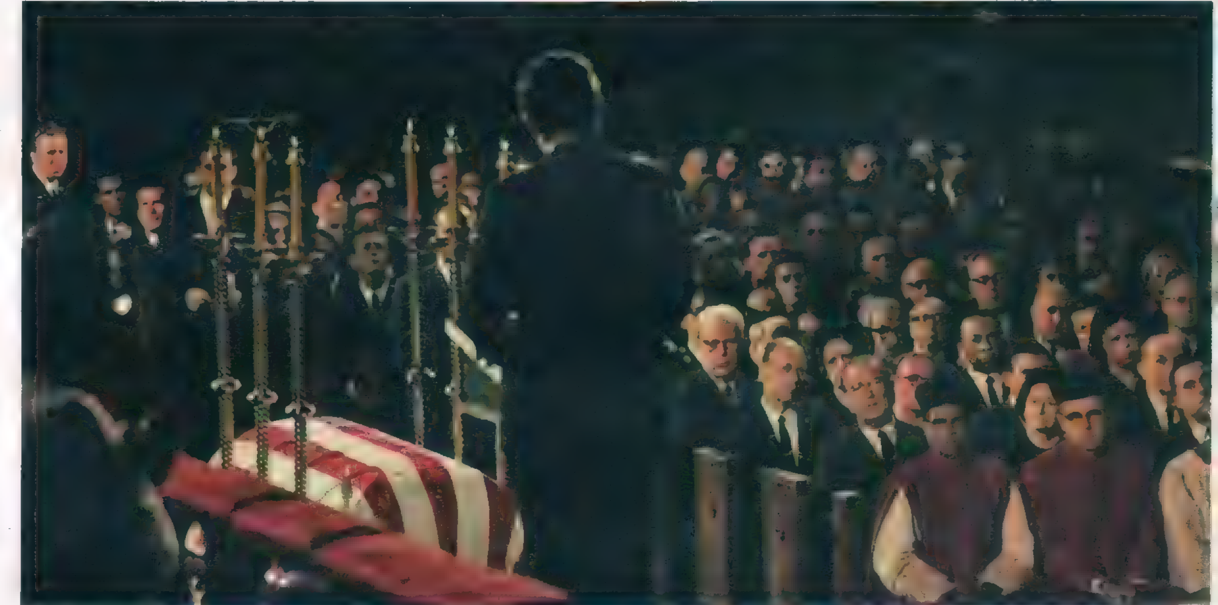
Mit tränenleerem Gesicht folgte Ethel Kennedy neben ihrem Sohn Joseph (unten) der feierlichen Zeremonie. Neun ihrer zehn Kinder nahmen mit der Mutter an der Totenmesse teil. Eine der erschütterndsten Szenen für die 2000 Trauergäste in der Kathedrale war es, als eine Nurse den jüngsten Sohn Robert Kennedys, den 14 Monate alten Douglas Harriman, auf dem Arm in die Kirche trug. Wie sein dreijähriger Bruder Maxwell Taylor verstand er natürlich noch nicht, was geschehen war. Aber es war der Wunsch ihrer Mutter Ethel gewesen, daß auch sie hier von ihrem Vater Abschied nehmen sollten. Die junge Witwe bewahrte — trotz ihres ungeheuren Schmerzes — Haltung. Still und gefaßt nahm Ethel die Worte des Beileids von Präsident Johnson und dessen Frau entgegen.



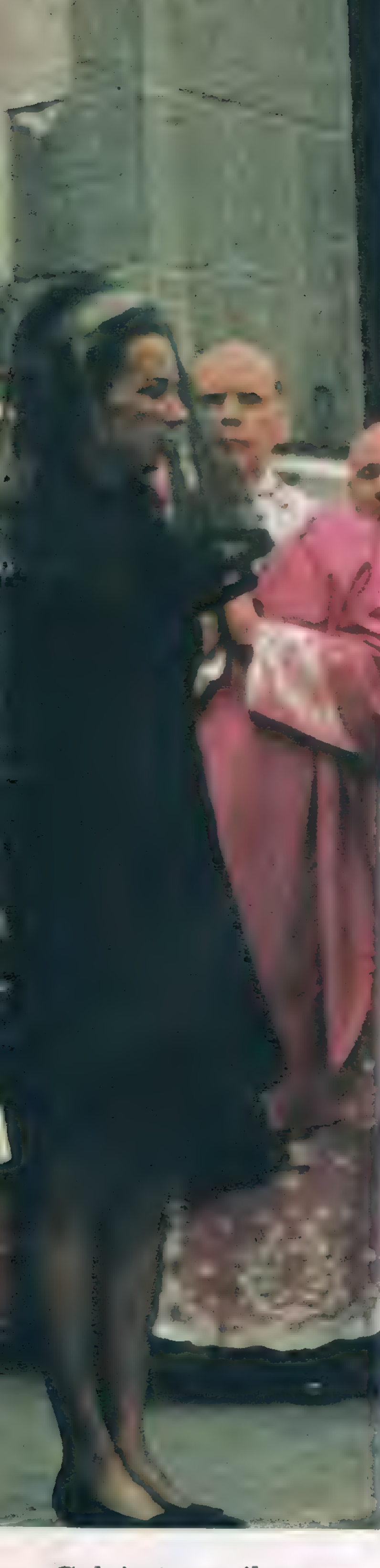


ABSCHIED VON ROBERT KENNEDY

Jacqueline Kennedy, ihren Sohn John-John an der Hand, gefolgt von ihrer Schwester Lee Radziwill mit John F. Kennedys Tochter Caroline (oben) verlassen nach dem Trauergottesdienst die St.-Patricks-Kathedrale. Als Jackie zu Beginn dieses Jahres erfuhr, daß ihr Schwager Robert für das Präsidentenamt kandidieren wolle, sagte sie mit erschütternder Voraussicht: „Ich kann nicht sehr froh sein; denn ich weiß, er wird erschossen — wie mein Mann . . .“



Mit fast versagender Stimme sprach Edward Kennedy am Sarg seines Bruders Worte des Gedenkens. Bewegt lauschten Präsident Johnson, seine Frau und Dean Rusk (2. Reihe). Vierte Reihe vorn: Richter Warren, der das Attentat auf John F. Kennedy untersuchte. Links von Edward (unverdeckt) New Yorks Bürgermeister Lindsay, l. daneben Präsidentschaftskandidat McCarthy. Hinten (3. v. l.): Nixon.



Geleitet von ihren Söhnen Robert jr. und Michael schritt Ethel Kennedy aus dem Kirchenportal (oben). Den Sarg trugen Sohn Joseph (Bild rechts, vorn) und enge Freunde des Erschossenen aus der Kirche und zum Wagen. Unter den Trägern der ehemalige Verteidigungsminister McNamara (3. von links), hinter ihm Lord Harlech, gefolgt von Astronaut John Glenn und Sonderbotschafter Harriman, der von schwierigen Verhandlungen eigens aus Paris gekommen war.

ABSCHIED VON ROBERT KENNEDY

Auf dem Heldenfriedhof Arlington, hoch über dem Potomac River, wurde Robert F. Kennedy zu später Stunde an der Seite seines Bruders John zur letzten Ruhe gebettet. Während die Trauergemeinde verharrte, wurde der Sarg zum Grab getragen (r.). Ganz vorn geht Kennedys Sohn Robert jr., 14, hinten der farbige Sportler Rafer Johnson, gefolgt von Joseph, 15. Hinten r.: Edward Kennedy.







Nach der Beisetzung von Robert F. Kennedy legten die Kinder von John, Caroline und John jr., mit ihrer Mutter Jacqueline Blumen auf das Grab ihres Vaters. Die ermordeten Brüder ruhen in Arlington Seite an Seite unter einer Ewigen Flamme.

Tausende von Kerzen erleuchteten die Nacht, als der Sarg ins Grab gesenkt wurde (rechts). Dicht an der letzten Ruhestätte seines Lieblingsonkels Bobby stand auch der kleine John-John mit einer brennenden Kerze in der Hand.



ABSCHIED VON ROBERT KENNEDY

Sie sind die Hauptleidtragenden der Tragödie von Los Angeles: Ethel (oben, Mitte), Edward, der das politische Erbe seiner ermordeten Brüder antreten will, und links neben ihnen die 77-jährige Mutter Rose, die nun den dritten Sohn verlor. Vater Joseph Kennedy konnte nicht an der Beisetzung teilnehmen — er ist seit Jahren gelähmt und schwer herzkrank. Jacqueline (rechts mit ihren beiden Kindern) kann den Schmerz der jungen Schwägerin Ethel sicherlich am tiefsten mitempfinden: Für Jackie war es ein grausamer Schock, daß nach ihrem Mann nun auch dessen Bruder von den Kugeln eines Attentäters getötet wurde.

Fotos: Ken Regan, Mehmet Biber, William Albert Allard, Frank Teti, Fred Roe, Philippe Pouliopoulos, LIFE, AP, UPI



Frieden, Freiheit, Menschlichkeit – dafür kämpfte Robert Francis Kennedy

Aus Reden des Senators

„Es hat keinen Sinn, herumzurätseln, wo man später sein wird – vielleicht ist man dann, wenn es soweit ist, überhaupt nicht mehr da. Das Vernünftigste ist deshalb, immer sein Bestes zu versuchen . . ."

Die Aufgabe des Menschen

„Die erste Aufgabe besorgter Menschen besteht nicht im Verdammen oder Tadeln oder Beklagen; sie lautet vielmehr, den Ursprung von Protest und Opposition zu suchen – vielleicht sogar daraus zu lernen."

Das Rassenproblem der USA

„Wir müssen Wege finden, um die Verbindungskanäle zwischen Weißen und Schwarzen wieder zu öffnen und zu vertiefen. Wir müssen eine Gesellschaft verändern, in der ein Mensch seine Hautfarbe als Minderwertigkeitszeichen trägt. Wir müssen die Menschen dazu bringen, gleiche Rechte nicht durch Brandschatzung, Plünderung und Zerstörung zu suchen."

Der Krieg in Vietnam

„Dürfen wir uns fühlen wie der Gott des Alten Testaments und in Washington entscheiden, welche Städte, welche Orte, welche Dörfer in Vietnam zu zerstören sind? Ich gehöre nicht zu denen, die in der Bombardierung des Nordens eine Lösung des Problems sehen. Ich weiß, daß es unmoralisch und unerträglich ist, dies fortzusetzen . . ."

Das Anliegen der Jugend

„Jede Generation hat ihr zentrales Anliegen – sei es, den Krieg abzuschaffen, rassische Diskriminierung zu beseitigen oder das Los des Arbeiters zu verbessern. Heute haben die jungen Leute offenbar die Würde des Einzelmenschen zu ihrem Anliegen gewählt. Das Engagement der Jugend können wir nur gewinnen, indem wir demonstrieren, daß diese Ziele durch persönlichen Einsatz erreichbar sind."

Die Verpflichtung Amerikas

„Es ist eine nationale Verpflichtung, unterentwickelten Ländern zu wirtschaftlichem Wachstum und sozialem Fortschritt zu verhelfen, denn als wir vor 150 Jahren schwer um unsere wirtschaftliche Entwicklung zu kämpfen hatten, halfen uns andere Nationen."

Des Senators letzter Appell

„Ich denke, wir können die Trennung in diesem Land beenden. Wir können damit beginnen, endlich zusammenzuarbeiten, um die Teilung, Gewalttätigkeit und Phantasielosigkeit zu überwinden. Wir können zusammenarbeiten, denn wir sind ein großes Land, eine selbstlose Nation, ein mitleidiges Volk . . ." ■

Für jede Frau, die ihren Teint jugendlich zart erhalten möchte:

Die neue LUX hat jetzt eigene Feuchtigkeitscreme

mit seidenweichem Schaum

LUX

**Unveränderter Preis:
80 Pf, großes Stück 1,20 DM
LUX in den fünf zarten Farben
Weiß, Blau, Rosa, Grün, Gelb**



Doktor Lesius
des Teufels Tyrann

Fortsetzung von Seite 32

ladung anzubringen. Sie wurden von Kapitän Martino Lopez persönlich begleitet, um nicht peinlichen Fragen der Besatzung ausgesetzt zu sein.

Lesius erschien fünf Minuten vor neun auf dem Achterdeck, zusammen mit Louisa. Kummacher schleppte die Koffer der beiden. Lesius selbst trug den schweren Metallkoffer, in dem seine wertvollsten Güter waren, und die OP-Bereitschaftstasche.

„Wie sieht es aus?" fragte er Jules.

„Ich habe Nachricht von Lopez. Die Explosionen sind für neun Uhr dreißig vorbereitet."

„Genügen fünfunddreißig Minuten?"

„Ja, Herr. Wir haben alles noch einmal durchgerechnet."

Lesius hatte beschlossen, den ehemaligen Kriminalbeamten an Bord der „Emperador" zu lassen. Er sollte dafür sorgen, daß sich niemand an den Sprengsätzen zu schaffen machte. Daß Kurd mit der „Emperador" untergehen würde, war zwar allen Beteiligten klar, aber Kurd selbst kümmerte dies wenig. Er war bereit, für seinen Herrn in den Tod zu gehen.

„Da kommen sie", sagte Jules leise.

Lopez und Kurd traten aus der Dunkelheit auf die Barkasse zu.

„Alles erledigt?" fragte Lesius.

„Alles erledigt, Herr", sagte Kurd.

„Die Sprengsätze sind ..."

Lesius räusperte sich drohend.

Kurd verstummte, sah schnell zu Louisa hin. Obwohl sie kein Deutsch verstand, verriet ihr Gesicht wachsende Neugier.

Lesius nahm sie beim Arm, führte sie zur Barkasse.

„Was wollte der Mann?" fragte Louisa.

„Er hilft, unsere Flucht vorzubereiten."

„Warum müssen wir uns denn so heimlich vom Schiff wegstehlen, Ricardo?"

„Das erkläre ich dir später", sagte er vage. Ihre Neugierde begann ihn zu irritieren. Und je näher die Minute der Entscheidung rückte, desto nervöser wurde er.

Erneut blickte er auf seine Uhr. Fünf nach neun.

Die anderen Zombies versammelten sich mit ihrem Gepäck: Jules, Pjotr, Kummacher, Helbracht, Kapitän Lopez, Funkoffizier Duville und der Funker.

Lesius fragte: „Alle vollzählig?"

Lopez nickte. „Außer Kurd. Er ist wieder auf seinem Posten."

„Also — dann los."

Das Gepäck wurde verladen. Behutsam reichte Lesius den Metallkoffer und die Bereitschaftstasche über den Rand der Barkasse.

Lopez betätigte den automatischen Halterungsmechanismus der Barkasse. Die Haltearme schwenkten aus, die Seile liefen glatt, fast lautlos über die Rollen.

Die Barkasse setzte auf der See auf, schwankte, tanzte, lief dann glatt neben der „Emperador" her, von Lopez auf Kurs gebracht.

Hintereinander kletterten sie die Strickleiter hinab in die Barkasse.

Als letzter ging Lesius von Bord der „Emperador".

„Freie Fahrt!" befahl er.

Die Seile wurden abgeworfen, der Motor dröhnte auf. In einem eleganten Bogen zog das Boot von der „Emperador" weg.

Louisa schmiegte sich an Lesius. Sie zitterte.

„Ich habe Angst", flüsterte sie.

„Wovor denn?"

„Ich weiß es nicht."

„Du brauchst keine Angst zu haben", erklärte er bestimmt.

Stumm sahen sie zu, wie der Abstand zwischen Barkasse und Schiff immer größer wurde — bis der Luxusdampfer nur noch ein tanzender Glühwurm auf den Wogen des Atlantiks war.

Die Minuten verrannen.

Und dann hörten sie die Explosion.

Grell erfüllte rötlicher Schein den südlichen Horizont.

Sekunden später war dort nur noch Dunkelheit und die See so glatt und ruhig, als sei nichts geschehen.

„Was war das?" fragte Louisa erschrocken.

„Nichts, mein Kind, gar nichts", sagte Lesius, und beruhigend umfaßte er ihre Hand.

Doch diese Hand war eiskalt. Und zum erstenmal entzog sie sich ihm. Lesius schaute Louisa mit einem tief prüfenden Blick an. Sie wich seinen Augen aus.

„Louisa?"

„Das Schiff ...", murmelte sie. „Die armen Menschen ... Ricardo — hast du das getan?"

Lesius spürte, wie Zorn mit roter Flamme in ihm hochschoß.

„Vertraust du mir nicht mehr?" fragte er scharf.

Louisa antwortete nicht.

Lesius trat zurück, musterte sie wie eine Fremde.

Verrat! schoß es ihm durch den Kopf; wie ein Stich ging es durch sein Gehirn.

Wieder werde ich von einer Frau verraten!

Zuerst von Christiane — und jetzt von Louisa!

Lesius wandte sich ab.

Aber Louisa wird für ihren Verrat büßen!

Und in derselben Sekunde fiel ihm ein: *Ich habe noch eine Ampulle LSZ — die allerletzte ...*

Mit haßverzerrtem Gesicht lief er in die Kajüte der Barkasse.

Trat an den Metallkoffer heran, der auf einem niedrigen Tisch stand. Setzte die Sicherheitsvorrichtung außer Kraft, öffnete die Schlösser.

Ein teuflisches Grinsen spaltete seine Züge, als er die Ampulle in der Hand hielt ...

LSZ — die Sklavendroge!

Fortsetzung in der nächsten BUNTEN



① In frischen Farben leuchten die zwei einteiligen Kleider aus Diolen-loft. Oberteil bunt gestreift, Rock unifarben (Mo.: Jercoma). — ② L.: schicker, leuchtender Pulli, r.: lustiges Ringelkleid für Schlanke. Material: Nyltest-Helanca. — ③ Auf dem braunen Grund des Diolen-loft-Kleides entfaltet sich ein blühender Garten. Das Modell daneben aus reiner Schurwolle wirkt wie der lichte Sommerhimmel. Der Rock bekommt durch die weiche Kellerfalte seinen Schwung. (Mo.: Bleyle).

Leicht und hauchzart wie eine Feder, bereit, in jeder Handtasche zu verschwinden, ist dieses Nachmittagskleid aus reinem Seidenjersey. Das wirkungsvolle, flächige Fantasieblumenmuster ist vorwiegend in kräftigen Blau- und Grün-Nuancen gehalten, mit denen die pastelligen Töne Altrosa und Gelb sehr gut harmonieren (Modell: Timwear).

FÜR HEISSE TAGE

Audi Super 90 von 90 auf 120 in 8,4 sec. 8.390,-

ab Werk – einschließlich Umsatzsteuer



Von 90 auf 120 km/h in 8,4 sec
Vierganggetriebe mit Porsche-Synchronisation

Nach 100 m auf 80 km/h
Fünffach gelagerte Kurbelwelle

Dauergeschwindigkeit über 160 km/h
Zentrale Cockpit-Armaturenanordnung
Comforteinzelsitze vorn mit Schlafsitzmechanik

Von 0 auf 140 km/h in 27 sec
Frontantrieb

Von 0 auf 100 km/h in 12,2 sec
Homokinetische Antriebsgelenke

Von 0 auf 160 km/h in 50 sec
Spezial-Drehstabfederung vorn und hinten mit hydraulischen Teleskopstoßdämpfern

Von 0 auf 80 km/h in 8,5 sec
Fallstrom-Registervergaser mit Startautomatik

Nach 40 m von 100 km/h auf 0 (Trockene Fahrbahn)
Zweikreisbremsanlage mit Großscheibenbremsen vorn

Made in Germany

Auto Union

Zweitürige Limousinen kosten: Audi 60 DM 6990,– / Audi DM 7416,– / Audi L DM 7675,– / Audi 80 L DM 7791,– / Audi Super 90 DM 8390,– / Audi 80 Variant DM 8296,– / a.W. – einschl. Umsatzsteuer. Auch viertürig lieferbar.



FÜR HEISSE TAGE





Es ist nicht nur auf dem Kalender, sondern tatsächlich Sommer geworden. Zeit, uns mit leichter, fröhlicher Kleidung für hohe Temperaturen zu rüsten. Urlaub und unternehmungsreiche Wochenenden sind akut, doch auch die Arbeitswoche will heiter und mit Schwung hinter uns gebracht werden. Wie an allem nimmt die fröhliche, vielseitige Strickmode auch an der warmen Jahreszeit wieder regen Anteil. Unbeschwerter, jugendlicher Stil, ärmellos und ganz leichtes Material sind natürlich selbstverständlich. Außerdem wird Pflegeleichtigkeit großgeschrieben. — Unsere Fotos zeigen: ① Ein sowohl von Linie als auch von Farbe her sehr apartes einteiliges Kleid aus Dralon HB (Mo.: Wollana). — ② Aus wunderbarem, doppelgewirktem Seidenjersey ist dieses schmale Kleid gearbeitet. Bewegt wie das Meer ist das Wellenmuster in schönen kühlen Farben (Mo.: Timwear). — ③ Der beliebte amerikanische Ärmelausschnitt gibt dem Modell aus reiner Schurwolle effektvollen Pfiff. Dreifarbige Strickblenden in der hochmodischen Farbkombination Marine-Rot-Weiß umrahmen Hals- und Ärmelausschnitt und schmükken den schnallenlosen Gürtel (Mo.: Timwear). — ④ Hochsommerliches weißes Jacquardkleid aus Merinowolle mit neuer, im Mittelteil durch Biesen unterbrochener Musterung. Das Kleid erhält seine legere, schicke Note durch den Bindegürtel und die durchgehende Knopfpartie (Mo.: Erica Rössler). — ⑤ Zwei junge freche Kleidchen aus Nyltest-Helanca; im gleichen Stil gearbeitet, wirken sie aber durch die unterschiedlichen Farbkonstellationen vollkommen verschieden. **

BUNTE KRIMINAL-GESCHICHTE



Von John Lutz

Das Mörder-Syndikat

Die Unterredung fand im Hauptbüro der Mordkommission von Los Angeles statt. Sid Snow, einer der intelligentesten Kriminalbeamten Kaliforniens, starrte auf das Blatt Papier, das ihm Kommissar Merlin über den Schreibtisch reichte.

Auf dem Papier waren ausgeschnittene Zeitungsbuchstaben zu einem neuen Text zusammengeklebt worden:

„Kronzeuge hin,
Kronzeuge her —
schon bald ist R. C.
Euer Mann nicht mehr..."

Kommissar Merlin schnaufte hörbar, als er das Blatt Papier wieder an sich nahm. „Das ist eine neue Morddrohung des Burschen, den die Unterwelt den »Rächer« nennt! Wie Sie wissen, arbeitet er als Killer für das »Mörder-Syndikat«. Nur einmal im Jahr schlägt er zu und tötet kaltblütig für seine Gangster-Auftraggeber, liquidiert mit äußerster Raffinesse jeden unbequemen Zeugen, der für die Verbrecher-Organisation gefährlich werden könnte. Soviel *wir* wissen, hat er bis jetzt mindestens sechs Menschen auf dem Gewissen."

Sid Snow, Merlins Untergebener, stopfte gedankenvoll seine Pfeife und sagte: Ein eiskalter Verbrecher... Vor jedem Mord warnt der »Rächer« sein Opfer und die Polizei mit einem Gedicht. Trotzdem hat man weder die angekündigten Verbrechen verhindern noch den unheimlichen Mörder fassen können."

„Dabei haben wir alles versucht, den Gangster zu überführen!" knurrte Kommissar Merlin. „Er ist schlau, und er hat ein geradezu sagenhaftes Selbstvertrauen. Ganz abgesehen von seiner fast hellseherischen Begabung! Denn immer findet er das Versteck seiner verängstigten Opfer, immer umgeht er mit nachtwandlerischer Sicherheit die Fallen der Polizei."

Kommissar Merlin seufzte und fuhr dann fort: „Die Morddrohung, die Sie eben gelesen haben, gilt Roberto Cassamo — ein Gangster, den wir geschnappt haben und der jetzt als Kronzeuge der Polizei gegen das »Mörder-Syndikat« vor Gericht aussagen will." Kommissar Merlin seufzte wieder, diesmal noch abgrundtiefer, und stellte fest: „Cassamos Leben ist seit seinem Entschluß, für uns zu arbeiten, natürlich in allergrößter Gefahr! Aber ich bringe ihn lebend vor Gericht, damit das »Mörder-Syndikat« endlich dorthin kommt, wohin es schon lange gehört: auf den elektrischen Stuhl..."

„Weiß Roberto Cassamo von der Morddrohung des »Rächers«?" fragte der Kriminalbeamte Sid Snow.

Merlin schüttelte den Kopf. „Nein! Ich möchte ihn nicht unnötig aufregen... Wir haben ihn im »Hotel Paxton«, gleich um die Ecke, untergebracht. Sie, Snow, werden ab sofort als sein Leibwächter den Schutz seines Lebens übernehmen. Roberto Cassamo wohnt im dritten Stock, Zimmer 34."

Die Unterredung war beendet, Sid Snow erhob sich. Er dankte Kommissar Merlin für sein Vertrauen und ging anschließend hinüber ins „Hotel Paxton", zu seinem neuen Job...

Zimmer 34 war ein mittelgroßer Raum mit einer kleinen Vordiele. Die Rolläden waren fest heruntergelassen und die Heizung und die Klimaanlage abgestellt, damit das „Mörder-Syndikat" nicht etwa Giftgas in das Zimmer leiten könnte. Das Essen wurde aus der Hotelküche dreimal täglich heraufgebracht und der Kellner vor seinem Eintritt in das Zimmer 34 jedesmal gründlich durchsucht. Vor der Tür stand ein bis zu den Zähnen bewaffneter Polizist. Zimmer 34 war eine Festung, die von Gangstern nicht zu knacken war...

Roberto Cassamo, ein untersetzter Mann mit Knollennase, Blumenkohlohren und einem fast viereckigen Kinn, schien großes Vertrauen zu der Polizei von Los Angeles zu haben. Denn er schlief friedlich, als Sid Snow das Zimmer betrat, um seine Aufgabe als Leibwächter Cassamos zu übernehmen.

Der Tag verlief ereignislos. Die Wache vor der Tür war von einem Kollegen abgelöst worden, und Roberto Cassamo war zweimal aufgestanden, um zu essen. Dann war er wieder zu seinem Bett zurückgegangen, um sich niederzulegen.

Um sechs Uhr fünfundvierzig riß Sid Snow im Zimmer Roberto Cassamos atemlos den Telefonhörer von der Gabel. Er wählte hastig die Nummer von Kommissar Merlin in der Mordkommission von Los Angeles. „Kommen Sie schnell!" schrie er aufgeregt in den Hörer. „Man wollte Roberto Cassamo vor meinen Augen vergiften..."

Innerhalb von fünf Minuten war Kommissar Merlin zur Stelle. Hinter ihm kam ein Mann aus dem Polizei-Laboratorium in das Hotelzimmer gestürzt. Er begann sofort das Steak zu untersuchen, das für den Ex-Gangster Cassamo bestimmt gewesen war — und Sid Snows Verdacht erregt hatte.

„Weiß Cassamo von der Sache?" fragte Kommissar Merlin leise.

Sid Snow schüttelte den Kopf. „Nein — er schläft. Ich wollte ihn gerade wieder zum Essen rufen, als ich die Schweinerei entdeckte."

Kommissar Merlin kratzte sich wütend am Kinn. „Ich verstehe nicht, wie es möglich war, daß irgend jemand das Steak vergiften konnte! Das Personal wurde mehrmals sorgfältig überprüft..."

„Trotzdem kann der »Rächer« jemand in der Küche bestochen haben", wandte Sid Snow ein.

„Das glaube ich nicht", erwiderte Kommissar Merlin kurz. Dann fragte er den Polizei-Chemiker: „Schon etwas festgestellt?"

„Ja, Sir — Sid Snow hat recht! Auf dem Steak sind Arsenspuren."

„Beschaffen Sie unserem Kronzeugen Roberto Cassamo ein neues Steak", brummte Kommissar Merlin, „und bleiben Sie dabei, wenn es zubereitet wird!" Dann wandte er sich wieder Sid Snow zu: „Machen Sie eine Stunde Pause und gehen Sie an die frische Luft."

Der Kriminalbeamte Sid Snow zögerte.

„Na — gehen Sie schon, Mann", drängte Kommissar Merlin. „Sie sehen ja käsebleich aus."

Als der Ex-Gangster Roberto Cassamo aus seinem friedlichen Schlaf erwachte, war er im ersten Augenblick erschrocken, als er Kommissar Merlin an seinem Bett vorfand. Doch dann beruhigte er sich wieder und stürzte sich mit einem Wolfshunger auf das Steak, das man ihm servierte.

Roberto Cassamo band sich die Serviette um den Hals. Er streute wie gewöhnlich reichlich Salz und Pfeffer auf sein Steak und öffnete dann die Flasche mit Tomaten-Ketchup. Er schüttelte sie — stellte jedoch verblüfft fest, daß überhaupt kein Tomatenmark aus der Flasche kam.

Cassamo schüttelte die Flasche heftiger...

Im gleichen Augenblick war Kommissar Merlin schon neben ihm. Er riß ihm die Ketchup-Flasche aus der Hand und schleuderte sie in die kleine Vordiele. Bruchteile einer Sekunde später fegte eine heftige Explosion das Glas aus den Fensterscheiben und riß ein paar Pfund Mörtel und Mauerwerk von Wänden und Decke des Zimmers 34...

Sid Snow saß zur gleichen Zeit in seinem kleinen Büro der Mordkommission von Los Angeles, als er den Lärm der Explosion im „Hotel Paxton" hörte. Gelassen steckte er den Band Gedichte, in dem er bislang gelesen hatte, in die Tasche seines Jacketts. Dann nahm er die echte Ketchup-Flasche, die er in Roberto Cassamos Zimmer mit der Bomben-Flasche vertauscht hatte, und legte sie in seinen Schreibtisch.

Er lächelte zufrieden, als sich plötzlich die Tür öffnete und Kommissar Merlin — den er neben dem Ex-Gangster Roberto Cassamo mausetot wähnte — mit zwei Beamten in den Raum gestürzt kam. Sid Snow war so überrascht, daß er überhaupt keinen Widerstand leistete, als ihm die Beamten Handschellen anlegten.

„Sie sind also der »Rächer«!" schnappte Kommissar Merlin. „Ich hatte Sie schon lange im Verdacht. Das aufwendige Leben, das Sie führten — außerdem waren Sie immer unter irgendeinem Vorwand in der gleichen Stadt, in der die Morde des »Rächers« ausgeführt wurden."

Dann holte Kommissar Merlin die echte Ketchup-Flasche des „Hotels Paxton" aus Snows Schreibtischfach. „Aha!" sagte er nur.

Seine Stimme wurde lauter, als er fortfuhr: „Sid Snow — da ich heute nicht genau wußte, wie Sie Ihren Mord an Roberto Cassamo durchführen würden, habe ich Sie damit beauftragt, den Ex-Gangster zu bewachen. So konnten Sie sich am ehesten verraten... Die Sache mit dem Arsen kam mir gleich verdächtig vor. Sie war nur ein Vorwand, damit Sie sich irgendwie aus dem Hotel entfernen konnten, nachdem Sie die Flasche mit dem Tomaten-Ketchup gegen eine ähnlich aussehende, jedoch mit Nitroglyzerin-Sprengstoff gefüllte ausgetauscht hatten..."

Sid Snow blickte Kommissar Merlin verstört an. „Und meine Gedichte, die ich als »Rächer« des »Mörder-Syndikats« geschrieben habe? Waren sie nicht gut?"

„Die Gedichte waren sauschlecht", sagte Kommissar Merlin aus tiefster Seele.



Die "gefeuerte" Köchin Annemarie Huste verrät hier den Lesern der BUNTEN:

Jackie Kennedys Schlankheits- Menü





(A) Spanische Melone
(B) Annemarie Huste empfiehlt Himbeeren à l' Orange
(C) Lemon Broiled Chicken (Zitronenbrathähnchen)

Fotos von Otto Fenn

Als Jacqueline Kennedy beim Tee in ihrem Fifth-Avenue-Appartement die New Yorker Mittagszeitung zur Hand nahm, mußte sie zu ihrem Entsetzen darin lesen, daß ihre deutsche „Wunderköchin“, die 24-jährige Annemarie Huste, mit einem der obersten Gesetze des Kennedy-Klans gebrochen hatte: nämlich über das Privatleben der Familie etwas auszuplaudern. In großer Aufmachung fand sie einige ihrer strenggehüteten Schlankheitsrezepte darin veröffentlicht. Das war zuviel. Schweren Herzens ließ Jackie durch ihre Sekretärin, Nancy Tuckerman, Annemarie ausrichten: „Mrs. Kennedy hat das Gefühl, daß es besser wäre, wenn Sie nicht mehr kämen.“ Noch am gleichen Nachmittag wurden Annemaries wenige Sachen, die noch im Hause Kennedy waren, in ihr kleines, bescheidenes Appartement in der New Yorker East Side übergeben.

Die unglückliche Annemarie, die mit ihren langen blonden Haaren eher einer Küchenfee als einem Küchenchef gleicht, kann sich jedoch seit dem Bekanntwerden ihrer Entlassung vor Angeboten nicht mehr retten.

Millionäre bieten ihr Traumgehälter, Verleger kämpfen um die Erstrechte ihres noch nicht vollendeten Kochbuches, und eine Fernsehgesellschaft plant, eine Kochserie mit der über Nacht weltberühmt gewordenen deutschen Meisterköchin zu drehen. „Ich habe gern für Mrs. Kennedy gearbeitet“, sagte Annemarie trotzdem traurig und voller Erinnerung. „Es tut mir leid, daß es so enden mußte. Ich habe ihr Privatleben immer respektiert und werde es auch weiterhin tun.“

Vielleicht wird sie später einmal ein kleines Feinschmecker-Restaurant in Manhattan eröffnen. Um Gäste braucht sich Annemarie Huste keine Sorgen zu machen. Ein Name in Zusammenhang mit Jacqueline Kennedy zieht immer. Außerdem hat sie die amerikanischen Hausfrauen – in aller Welt wegen ihrer Vorliebe für Konserven verschrien – wieder für wahre Gaumenfreuden aus eigener Hand interessieren können. Es scheint, als ob in nicht allzu ferner Zeit auch die Amerikanerinnen wieder an „Kochen mit Liebe“ Gefallen finden – Dank einem kleinen Schwabenmädel aus Ulm.

Spanish Melon (Spanische Melone):
Foto A

Aus spanischen Melonenvierteln fingerdicke Stücke herausschneiden und laut Abbildung wieder zusammensetzen. Mit gemahlenem Ingwer bestäuben oder mit etwas schwarzem Pfeffer bestreuen und mit Zitronensaft beträufeln.

Himbeeren à l'Orange:
Foto B

2 Orangen in dünne Scheiben schneiden, in einer Glasschüssel Boden und Seiten damit bedecken und 2 Tassen Himbeeren darübergeben. Das Ganze eisgekühlt servieren.

Lemon Broiled Chicken:
Foto C

Von 3 Hühnern die Brüstchen zerteilen und die Knochen entfernen. Den Saft von 6 Zitronen auspressen, über das Geflügel geben und bei Zimmertemperatur ca. 15 Min. stehen lassen. Mit Salz und Pfeffer würzen und 20–25 Min. grillen.

Gebackene Tomaten:

4 Tomaten waschen, die obere Kappe abschneiden und mit Basilikakraut bestreuen. Mit Salz, Pfeffer und etwas Knoblauchsalz würzen und 15 Min. bei mittlerer Hitze überbacken.

Bitte umblättern →

Lassen Sie sich nicht verwirren, wenn Ihre Nachbarin behauptet, sie kocht 4 richtig volle Teller Suppe mit einem runden Dutzend großer Klößchen und viel „Ringli" für 85 Pfennig.



3/8

Sie hat ganz einfach die neue Klößchensuppe mit Ringli von Maggi genommen.

Für nur 85 Pfennig.

Ihre Lieblingssuppe – **MAGGI** hat sie

Klößchensuppe
MAGGI
NEU
EXTRA QUALITÄT
MIT RINGLI

Qualität,
gelb-rot verpackt.
Das ist MAGGI.

Der BUNTE-Küchenzettel für diese Woche:

MONTAG

Rettichsalat

Blumenkohl in Fleischteig: 1 großen Blumenkohl waschen, putzen und in ½ l Salzwasser garkochen. 250 g gemischtes Hackfleisch mit 1 eingeweichten und ausgedrückten Brötchen, 1 Eiweiß, 1 feinwürfelig geschnittenen Zwiebel, Aromat, Pfeffer, Senf und Salz vermischen. Den Fleischteig gleichmäßig am Rand 1 feuerfesten Form verteilen. Den abgetropften Blumenkohl in die Mitte geben. Für die Soße ¼ l Blumenkohlwasser zum Kochen bringen. ¼ l Milch, 45 g Mondamin und 1 Eigelb verrühren, unter Rühren in das Gemüsewasser geben und kurz aufkochen lassen. 50 g geriebenen Käse daruntermischen. Die Soße mit Aromat, 2 Eßl. Zitronensaft und Salz abschmecken und über Fleisch und Blumenkohl gießen. Mit Tomatenvierteln garnieren, im vorgeheizten Ofen bei guter Mittelhitze 40 Min. backen. Mit Kartoffeln od. Püree servieren.

Vanillepudding mit Johannisbeerkompott

DIENSTAG *(fleischloser Tag)*

Gulaschsuppe

Apfelauflauf „Linzer Art": 500 bis 750 g Äpfel schälen, das Kerngehäuse herausstechen und die Äpfel in ca. 1 cm dicke Ringe schneiden. ⅜ l Weißwein, ⅜ l Wasser, ca. 100 g Zucker und Schale ½ Zitrone zum Kochen bringen und darin die Apfelringe bei milder Wärme fast garziehen lassen. Zitronenschale entfernen und die Apfelscheiben abtropfen lassen. 125 g Fett schaumig rühren und 1 P. Vanillinzucker dazugeben. Abwechselnd 125 g Zucker, 2 Eier und 1 Gemisch aus 125 g Mondamin, 50 g Mehl und 1 gestr. Teel. Backpulver darunterrühren. ⅔ der Äpfel in 1 gefettete Auflaufform geben, den Teig darüberfüllen, die restlichen Apfelringe darauflegen und 1 gehäuften Eßl. Mandelblättchen darüberstreuen. Den Auflauf bei Mittelhitze ca. 45 Min. backen. Für die Soße die Flüssigkeit mit Wasser zu ¾ Liter auffüllen und mit kalt angerührtem Mondamin binden.

MITTWOCH

Reissuppe

Chinesisches Schweinefleischragout: 500 g mageres Schweinefleisch in kleine Würfel oder Streifen schneiden und salzen. 2 feinwürfelig geschnittene Zwiebeln in 2 Eßl. Fett anschwitzen, das Fleisch zugeben und anbraten. Mit 2 Eßl. Worcestersoße und 2 Eßl. Echte Kroatzbeere ablöschen und mit ¼ l Fleischbrühe auffüllen. Zugedeckt ca. 30 Min. schmoren lassen. Dann die Soße mit 1 Teel. Stärkemehl, in Dosenmilch angerührt, binden. Vom Feuer nehmen und mit Zitronensaft und 2 Eßl. Echte Kroatzbeere abschmekken. Dazu Reis, grüner Salat.

Obsttörtchen

DONNERSTAG *Schonkosttag*

Pro Person 1 Glas Traubensaft

Kalbsleber garniert und Wachsbohnensalat: Pro Person 100 bis 120 g Kalbsleber in dünne Scheiben schneiden, mit Salz und Majoran würzen, mit zerlassener Butter einpinseln und 1½–2 Min. grillen. Mit 2 gedünsteten Pfirsichstückchen und 1 dicken Tomatenscheibe garnieren. **Wachsbohnensalat:** Junge, zarte Wachsbohnen putzen, waschen, in leicht gesalzenem Wasser garkochen. Kalt stellen. Vor dem Anrichten mit Salz, Zucker, Zitronensaft, reinem Pflanzenöl marinieren. Kartoffelpüree.

Rote Grütze: Pro Person ¼ l Johannisbeer -oder Erdbeersaft mit 20 g Sago und Zukker nach Geschmack 20 bis 25 Min. auf kleiner Flamme kochen lassen. Einige frische Früchte roh daruntergeben und in Glasschälchen füllen. Als Soße rohe Frischmilch.

FREITAG

Kohlrabikost: 375 g Kohlrabi schälen (die Herzblätter zurückbehalten), waschen und grob raspeln. Für die Soße 1 Messerspitze Senf, 2 Eßl. Öl, 1 Joghurt, 1 Eßl. Zitronensaft, Salz und 1 Prise Zucker verrühren und die kleingeschnittenen Herzblätter und gehackte Petersilie und Schnittlauch daruntergeben. Joghurtsoße und Kohlrabi mischen, mit Aromat abschmecken.

Schnelle Fischpfanne: 50 g durchwachsenen, feinwürfelig geschnittenen Speck in 30 g Pflanzenfett anbraten und 250 g grobgewürfelte Zwiebeln darin goldgelb werden lassen. 500 g kleinwürfelig geschnittene Kartoffeln kurz mitdünsten, einen Schuß Wasser zugießen und zugedeckt 10 Minuten schmoren. 375 g Fischfilets in 2–3 cm dicke Scheiben schneiden, mit etwas Zitrone beträufeln, salzen und noch 15 Min. mitgaren. 300 g frische oder Tiefkühlerbsen dazugeben und zugedeckt weitere 6–10 Min. mitschmoren. Mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Garnierte Grapefruits: 2 Grapefruits halbieren, das Fruchtfleisch herausschneiden, zerkleinern, Himbeeren und Kirschen hinzufügen, zuckern und mit 4 Teel. Cointreau übergießen. Gut durchziehen lassen, in die Grapefruithälften füllen. Kalt servieren.

SAMSTAG

Champignoncremesuppe

Ravioli in ausgehöhlten Zwiebeln: 4–6 große Zwiebeln schälen, aushöhlen und innen mit Salz und Pfeffer ausreiben. Den Inhalt einer ⅔-Dose Eierravioli in pikanter Fleischsoße in die ausgehöhlten Zwiebeln füllen. 1 P. Delikateß-Tomatensoße nach Anweisung kochen, in eine feuerfeste Form geben, die gefüllten Zwiebeln hineinsetzen und zugedeckt 30–40 Min. garschmoren. Mit Rotwein und gehackten Pfeffergurken abschmecken. Dazu Teigwaren.

Gezuckerte Erdbeeren

SONNTAG

Roastbeefschnitten: 1 Doppelrahmfrischkäse mit 2 Teel. Meerrettich und je 1 Prise Salz und Zucker verrühren, auf 4 Scheiben Roastbeef verteilen, zusammenrollen, auf grünem Salat servieren.

Mixed-Grill mit Tomaten, Kräuterbutter und Pommes frites: 2 Schweinenieren säubern und halbieren. 4 Scheiben Kalbslende und 4 Scheiben Schweinelende sowie die Nieren salzen und pfeffern. 4 Scheiben Räucherspeck anbraten, 4 Tomaten und 2 in Scheiben geschnittene Zwiebeln im Speckfett garen, herausnehmen und die Fleischscheiben in wenigen Min. darin garen. Mit einem großen Stück Kräuterbutter, Pommes frites, 1 bunten Salatplatte servieren.

Überbackenes Eis mit Schokoladensoße: 2 Eiweiß und 2 Eßl. Zucker zu Schnee schlagen, über 1 Familienpackung Eiskrem geben und im Backrohr bei starker Hitze ca. 1 bis 2 Min. überbacken, bis der Eischnee leicht gebräunt ist. Für die Schokoladensoße ½ Tasse Zucker, 2 Eßl. Kakao, ⅓ Tasse Wasser und 1 Prise Salz unter Rühren 3–4 Min. kochen lassen. Kandierten, zerkleinerten Ingwer in die Soße geben, diese mit der überbackenen Eiskrem servieren.

Roman eines gefährlichen Doppelspiels. Von Ursula Schaake

Die bittere Liebe der Magdalena Raven

Schön, zart und rührend ist die neunzehnjährige Magdalena Raven. Sie liebt ihren Vater Herbert Raven, der seit einem Jahr in Indien weilt. Und sie haßt ihre marmorkalte Mutter Alexandra, die ein Kind erwartet — von einem anderen Mann... Der kleine Jürgen kommt in Zürich zur Welt. Bald darauf trifft auch Herbert Raven in der Schweiz ein. Ein anonymer Briefschreiber hat ihn gewarnt: „Ihre Frau betrügt Sie!" Alexandra gelingt es, eine falsche Geburtsurkunde zu beschaffen, in der ihre Tochter Lena als Mutter des kleinen Jürgen angegeben ist. Herbert Raven läßt sich täuschen — und Lena schweigt. Sie weiß, daß die Wahrheit ihren schwerkranken Vater töten könnte. Auch der junge Arzt Dr. Christoph Bertram, der Lena liebt, wird zum Opfer des raffinierten Spiels Alexandras. Doch nach einer Aussprache zwischen Bertram und Herbert Raven wird es Lenas Vater klar, daß Alexandra ihn betrogen hat. Er fliegt sofort zu Lena nach Zürich, die dort mit Alexandras Baby lebt. Nur noch von der Hoffnung beseelt, das Kind vor Alexandra zu schützen...

Herbert Raven und seine Tochter Lena standen sich in dem einfachen Zimmer der Pension Weber in Zürich gegenüber.

„Ich muß ein neues Leben anfangen", sagte Herbert Raven. „Und du mußt es auch tun! Für dich ist es weitaus wichtiger als für mich. Du bist noch so jung."

Lena strich eine Haarsträhne aus der Stirn. Es war eine Bewegung, die ihr schon als kleines Mädchen eigen gewesen war, wenn sie einen Entschluß gefaßt hatte.

„Mein neues Leben hat schon begonnen, Vater", erwiderte sie. „Ich werde das Kind bei mir behalten, es erziehen und es aufwachsen sehen."

„Aber es ist nicht *dein* Kind."

„Nein. Doch glaubst du wirklich, daß ich es Alexandra zurückgeben könnte?"

Herbert Raven antwortete nicht.

„Geh *du* nach Amerika", sagte Lena. „Fange du ein neues Leben an! Nimm die Stellung, die man dir dort angeboten hat. Ich bleibe hier. Ich kann nicht anders handeln. Ich muß an das Kind denken. Es ist verloren ohne mich!"

„Aber willst du nicht wenigstens darüber mit Doktor Bertram sprechen — ihm alles richtig erklären?

„Wozu?" fragte Lena. „Auch das ist vorbei. Es gehört nicht zu meinem neuen Leben. Christoph hat mir nicht geglaubt. Er *konnte* mir wahrscheinlich nicht glauben. Aber ich kann nicht mehr zurückblicken. Ich bin entschlossen, meinen Weg zu gehen — allein..."

*

Vater und Tochter wußten, daß es ein Abschied für immer war, als sie drei Tage später auf dem Flughafen von Zürich auf den Abruf des Düsenklippers nach New York warteten.

Eine letzte Umarmung, ein letzter Händedruck; dann trennten sich auch ihre Blicke.

Herbert Raven wandte sich abrupt um, ging zu den anderen Passagieren hinüber, die im Gänsemarsch, an der Stewardeß vorbei, das Flugfeld betraten.

Lena blieb stehen, bis sie die schmale Gestalt ihres Vaters in der Gruppe der Fluggäste, die sich die Gangway hinaufschoben, nicht mehr erkennen konnte.

Auch Lena verließ an diesem Tag Zürich.

Die Maschine der Lufthansa nach München startete zwei Stunden nach Herbert Ravens Abflug.

Lena kehrte nach Deutschland zurück: Sie hatte München als ihre neue Heimat gewählt. Sie ahnte nicht, daß Christoph Bertram in der Nähe dieser Stadt Vergessen und einen neuen Lebensinhalt zu finden hoffte...

*

Alexandra Raven blieb in ihrem Haus in Siegburg zurück, am Ausgangspunkt ihres Schicksals. Blieb zurück in den großen, kostbar eingerichteten Räumen, die kein Kaminfeuer mehr für sie erwärmen, kein seidiges Lampenlicht erhellen konnte. Alexandra bewegte sich in den kalten Zimmern wie in einem Irrgarten von Gräbern und toten Illusionen.

Hier lag ihr Leben begraben, ihre Liebe, ihr Lachen. Begraben all die leidenschaftlichen Nächte, die Kämpfe mit ihrem Mann Herbert, die bis aufs Messer geführt wurden — und oft in einer Umarmung Vergessen und Erlösung fanden...

Alexandra magerte in den nun folgenden einsamen Wochen ab,

ihre Haut begann sich spröde und gelblich über ihren Backenknochen zu spannen.

Sie schluckte aufputschende Mittel und beruhigende Pillen. Aber weder die einen noch die anderen lösten die Spannung in ihrem Innern.

Tagsüber wagte sie sich nicht aus dem Haus aus Furcht, Bekannte oder Freunde zu treffen und damit ihre, Alexandras, lange Abwesenheit und alles andere erklären zu müssen ...

Nachts stieg sie in ihren Wagen, das rabenschwarze Haar unter einem Schal, die Augen hinter einer riesigen Brille verborgen. Sie raste über die Autobahn bis Düsseldorf oder Frankfurt oder auch weiter und zurück. Hier und da verbrachte sie eine flüchtige Stunde mit irgendeinem Mann in einer Bar oder sonstwo — kaum geschehen und schon vergessen.

Nacht um Nacht fuhr sie wie gejagt hinaus, und das Rauschen des Windes steigerte sich zu bösartigem Fauchen: Es riß am Leinwand-Verdeck des Coupés, und das Metall des Wagens knisterte unter dem Druck der Geschwindigkeit.

Alexandra drückte fest ihren Fuß auf das Gaspedal, preßte es ganz durch, holte aus dem Motor heraus, was herauszuholen war.

Sie wünschte sich einen Unfall. Sie wünschte sich, dabei in einem rot-schwarz explodierenden Feuerball unterzugehen.

Aber es geschah Alexandra nichts ...

Sie kehrte im Morgengrauen erschöpft mit dem Bewußtsein zurück, wenigstens für ein paar Stunden Schlaf der Wirklichkeit entfliehen zu können.

Aber unweigerlich kam das Erwachen — und wieder das rastlose Wandern durch das leere Haus.

Und schließlich kam der Tag, an dem Alexandra Stimmen zu hören begann: Flüstern in den Ecken, verborgenes Raunen, das verstummte, sobald sie sich ihm zuwandte.

„Ich bilde mir das nur ein. Es ist, weil ich so einsam bin", sagte Alexandra laut, und ihr Lachen gegen die Angst hallte durch das Haus.

Die Stimmen kicherten und raunten weiter.

Die Stimmen riefen ihr Schimpfworte nach. Sie verhöhnten und verdammten sie.

Alexandra schloß sich in ihrem Zimmer ein. Hier war ihr jedes Möbelstück seit mehr als zwanzig Jahren vertraut, jedes Muster der verblichenen Seidentapeten.

Aber auch hier schlichen sich die Stimmen ein — vielleicht weil Alexandra vergaß, das Fenster zu schließen?

Auch hier ...

Alexandra warf mit Parfümflakons nach den Geistern, den Dämonen ihrer Schuld, die sie zu sehen glaubte. Das Bersten des Kristalls übertönte sekundenlang die Stimmen, das scheppernde Lachen, die schmutztriefenden Worte, die sie verfolgten.

Doch nur sekundenlang.

Alexandra verkroch sich ins Bett, zog angstvoll die Laken und die schwere Decke über sich.

Sie keuchte in der jähen Dunkelheit, ahnte, die Stimmen wollten sie zwingen, sich selbst unter der schweren Decke zu ersticken.

Alexandra warf Laken und Decke zurück: Aber da fielen die Spinnen auf sie herab, große schwarze, haarige Spinnen — die sich sofort in nichts auflösten, wenn sie danach griff.

Alexandra schrie wie eine Wahnsinnige. Sie spürte nicht einmal mehr, daß sie wirklich wahnsinnig geworden war ...

*

„Da schreit doch jemand", sagte der Postbote und ließ den Bleistiftstummel sinken, mit dem er das Porto ausgerechnet hatte.

„Es ist nicht das erstemal", sagte die Frau des jungen Arztes Dr. Hasenbach, der neben dem Ravenschen Haus die Praxis von Dr. Christoph Bertram übernommen hatte.

„Aber das hört sich ja schrecklich an", sagte der Postbote.

„Ich schicke meinen Mann hinüber", sagte die junge Doktorsfrau. Sie stieß resolut die Tür zum Bestrahlungsraum auf und rief: „Eduard, komm doch mal her! Drüben bei den Ravens scheint wieder der Teufel los zu sein."

„Na, dann sehe ich am besten gleich mal nach."

Dr. Hasenbach streifte seinen Kittel ab und griff nach der stets bereitstehenden Behandlungstasche in der Diele.

Seine Frau und der Postbote folgten ihm hinaus in den Vorgarten. Noch immer konnten sie die hohen, schrillen Schreie aus dem Nebenhaus hören ...

Dr. Hasenbach ging hinüber, schritt die kleine Treppe hinauf und klingelte an der Tür der Ravens.

Plötzlich brach das Schreien ab.

„Geh doch ums Haus herum", rief Frau Hasenbach ihrem Mann zu. „Vielleicht kommst du über die Terrasse 'rein."

Die Terrassentür war nicht abgeschlossen.

Ziemlich unvorsichtig, dachte Dr. Hasenbach und musterte mit Kennermiene die kostbaren Skulpturen, Gemälde und Plastiken vor sich. Er durchschritt rasch den Wohnraum, trat dann in die Halle.

Wenn er sich nicht täuschte, waren die Schreie aus einem Zimmer im oberen Stock gekommen.

Er eilte die Treppe hinauf, nahm zwei Stufen auf einmal.

Die nächsten beiden Zimmer, deren Türen er aufstieß, waren leer.

Das dritte, das Damenschlafzimmer, war so verwüstet, als hätte ein Kampf darin stattgefunden.

Im Bad daneben fand Dr. Hasenbach endlich Alexandra Raven.

Alexandra — oder das, was von der schönen Alexandra Raven übriggeblieben war — lag auf den Fliesen vor der Badewanne: ein zitterndes, hilflos greinendes Bündel Mensch.

Blutverschmiert waren die Hände, blutverschmiert war auch ihr Gesicht, die Haut der Wangen von langen Kratzern aufgerissen.

„Frau Raven!" rief Dr. Hasenbach betroffen.

Sie starrte ihn aus irren Augen an.

Wieder begann sie zu schreien, schrill und jäh. Mit einer Kraft, die ihr niemand mehr zu-

Bitte umblättern

Fortsetzung von Seite 55

getraut hätte, sprang sie katzenhaft auf, fiel den Arzt an. Ihre Hände fuhren ihm wie Klauen ins Gesicht.

Dr. Hasenbach prallte gegen die Tür zurück, bekam Alexandras Handgelenke zu fassen — und mußte all seine Kraft aufbieten, sich die Tobende vom Leib zu halten.

„Frau Raven, hören Sie auf!" rief er. „Nehmen Sie sich zusammen. Ich bin es doch, Doktor Hasenbach! Sie kennen mich — ich habe Sie schon behandelt!"

Alexandra Raven wand sich in seinem Griff, suchte sich loszureißen. Sie knirschte mit den Zähnen, hatte jedoch aufgehört zu schreien.

„Beruhigen Sie sich! Sie müssen sich beruhigen!" sagte Dr. Hasenbach.

Ein Zucken lief durch Alexandras Körper. Ihr Kopf fiel in den Nacken, ihre Augen zeigten nur noch das Weiße. Schlaff und ohnmächtig sank sie dem Arzt in die Arme.

Dr. Hasenbach bettete Alexandra auf eine Liege im Bad, die für Massagezwecke bestimmt war. Er untersuchte die Ohnmächtige rasch und gewissenhaft.

Seine Diagnose: totaler körperlicher und seelischer Zusammenbruch. Und mehr als das: Alexandra Raven gehörte in eine Anstalt. In eine Nervenklinik.

Noch am gleichen Tag schloß sich die weißgepolsterte Tür eines 1.-Klasse-Zimmers einer privaten Nervenklinik in Honnef hinter Alexandra Raven ...

*

Die Wohnung lag im zwölften Stock eines modernen Appartementhauses in München-Schwabing. Weite Fenster bezogen das Panorama der Stadt wie ein grandioses Gemälde in die Wohnung ein. Deshalb hatte Lena auf Vorhänge und Gardinen verzichtet. Niemand konnte hier oben ihre Privatsphäre stören. An klaren, föhnigen Tagen sah sie die Alpen und am Abend den Sonnenuntergang und in der Nacht den weiten Sternenhimmel.

An vielen Abenden stand sie am Fenster, wenn es dunkelte, und wiegte das Kind in ihren Armen.

„Siehst du, jetzt geht der Mond auf", sagte sie dann, und der kleine Junge folgte mit großen, ernsten Augen der Richtung ihrer Hand. „Wenn du größer bist und sprechen kannst, Jürgen, werde ich dich ein Lied lehren, das vom Mond und vielen Sternen handelt. Du sollst dich nicht fürchten, wenn es Nacht wird ..."

Das Kind schloß die Augen, als habe es jedes Wort verstanden, und schmiegte sein Gesicht in ihren Arm.

Dann trug Lena den kleinen Jürgen zu seinem Bettchen und deckte ihn sanft zu. Lena blieb bei dem Kind sitzen, bis es eingeschlafen war, und konnte ihre Augen nicht von ihm wenden ...

Seit einem halben Jahr lebte sie so — nur für das Kind.

Ruhig, bescheiden, zurückgezogen, so kannten die anderen Mieter des Hauses Lena als „Frau Raven" mit ihrem sieben Monate alten Sohn. Sie ließ den kleinen Jungen dreimal in der Woche halbtags in der Obhut einer Stu-

Die bittere Liebe der Magdalena Raven

dentin, die sich damit einen Teil ihres Studiums verdiente.

An diesen drei Tagen arbeitete Lena in einem Kinderbuchverlag. Sie machte Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen. Lena war so behutsam in der Auswahl der Worte, daß ihre Arbeiten wie mit einem Silberstift gezeichnet schienen. Man brachte ihr Wertschätzung, sogar Zuneigung im Verlag entgegen — eine Zuneigung, die jedoch nie herzlich werden konnte, denn Lenas kühle, ein wenig abweisende Art verhinderte es.

Es gab natürlich Männer, die es reizte, das Geheimnis zu ergründen, das Lena offensichtlich umgab.

Aber sie erstickte freundlich, aber bestimmt jede auch noch so wohlgemeinte Annäherung im Keim.

Lena lebte allein, nur für sich und das Kind — und sie hatte nicht die Absicht, dies jemals zu ändern ...

Ein halbes Jahr verging, in dem einige der Wunden heilten, die ihre Mutter ihr zugefügt hatte. Sie rissen jedoch wieder auf, als Lena durch den Anwalt ihrer Eltern aus Siegburg erfuhr, daß man ihre Mutter in eine Nervenklinik eingeliefert hatte.

Noch einmal, ein einziges letztes Mal spürte Lena den Wunsch, zu Alexandra zurückzukehren, ihr beizustehen — selbst wenn ihre Mutter, wie Lena annehmen mußte, ihre Tochter nicht mehr erkennen würde.

Es war eine qualvolle, grüblerische Nacht für Lena.

Als der Morgen mit seinem kühlen grauen Licht kam, hatte Lena die Entscheidung getroffen. Sie wollte Alexandra nicht wiedersehen. Sie trug keine Verantwortung für ihre Mutter mehr ...

Nur ihr Vater schrieb ihr. Nach einem halben Jahr kam ein besonders glücklicher, fast überschwenglicher Brief aus der amerikanischen Stadt Wilmington im Staat Delaware.

„Ich bin wie befreit", schrieb Herbert Raven, „denn ich bin in ein neues Leben eingetreten, das mich mehr als zufrieden macht. Ich gebe Vorlesungen an der Universität. Ich wohne in einem Haus, das deinem klaren, einfachen Geschmack entsprechen würde. Ich bin wohlhabender, als ich es jemals war, denn mein Heilmittel »HA 1« gegen die Blutkrankheit Leukämie ist inzwischen in Produktion gegangen. Ich werde bald ein reicher Mann sein, der Dir jeden Wunsch erfüllen kann. Komm zu mir! Bringe meinethalben das Kind mit, wenn Du Dich nicht davon trennen kannst. Bitte, Lena, komm bald zu mir ..."

Und er schickte ihr Geld: Zweitausend Dollar für die Überfahrt.

*

Eines jedoch schrieb Herbert Raven nicht.

Er war zu stolz, sich das Mitleid irgendeines Menschen zu erbitten, selbst das seiner Tochter nicht.

Herbert Raven war ein todkranker Mann ...

„Ihre Jahre in den Tropen fordern jetzt ihren Tribut", sagten die Ärzte. „Zuviel Fieber, zuviel falsche Ernährung. Ihre Leber streikt."

Sie nannten den Namen seines Leidens nicht, aber er wußte, daß es eine weit fortgeschrittene Leberzirrhose, eine Leberschrumpfung, war.

Die Vorlesungen an der Universität hatte Herbert Raven aufgegeben, als ihn der erste Fieberanfall ans Bett fesselte. Danach war er zu schwach, um wieder aufzustehen.

Aber Geld verdiente Raven trotzdem weiter. Er brauchte inzwischen sogar einen Vermögensverwalter, um die immer größeren Summen, die sein Leukämie-Heilmittel einbrachte, in sichere Anlagekanäle zu leiten.

Herbert Raven war auch nicht mehr allein, es gab wieder eine Frau an seiner Seite: Joan Maring. Ihr sympathisches Gesicht war vor allem durch Lachfalten geprägt. Es war voller Güte und ohne Falsch. Sie trug ihr Haar kurz und burschikos frisiert, und es war bereits stahlgrau.

Joan war zweimal verheiratet gewesen. Sie sprach nicht gern darüber, denn sie hatte ihren ersten Mann im Krieg bei Pearl Harbor, den zweiten durch eine schleichende Krankheit verloren.

Sie hoffte nicht, Herbert Raven zu heiraten — selbst wenn ihm die Zeit für eine Scheidung geblieben wäre. Sie hoffte nur, eine Weile lang noch bei ihm ein wenig Glück zu finden.

„Joan — wenn ich wieder gesund bin, werden wir eine Weltreise machen: du und Lena und ich", schwärmte Herbert Raven oft. „Ich werde euch an all die Plätze führen, die ich in meinen unruhigen Jahren besucht habe. Ans Kap der Guten Hoffnung, dort, wo der Atlantik und der Indische Ozean miteinander verschmelzen. In die Steppe von Kenia, wo die Massai wie rote Götter im Schein ihrer nächtlichen Wachtfeuer auf ihre blinkenden Speere gelehnt Wache halten. Ich werde euch mit ins goldene Siam nehmen und auch in die Sümpfe von Chadura. Dort werden euch Moskitos plagen und die Giftbrodem der Sümpfe — aber ich werde euch die Habuta-Bäume zeigen auf den Bergen in der Obhut der heiligen Männer ..."

Wenn Raven davon sprach, hielt er Joans Hand ganz fest. Ihr Lachen machte ihn froh, und er liebte ihre Stimme, die wie eine sanfte, freundliche Berührung war.

„Warum haben wir noch keine Nachricht aus München?" fragte er manchmal, und eine steile Falte erschien über seiner Nasenwurzel. „Warum antwortet Lena mir nicht?"

„Du hast ihr ja erst vor ein paar Tagen geschrieben", antwortete Joan dann. „Du mußt wirklich ein wenig Geduld haben."

„Hast du ihr auch das Geld geschickt?" sagte Raven.

„Ja, natürlich! Zweitausend Dollar — wie du es wolltest."

Herbert hob Joans Hand und legte sie unter seine Wange. Mit einem zufriedenen Lächeln schloß er die Augen.

„Lena *wird* zu mir kommen", sagte er nach einer Weile, als Joan ihn längst schlafend glaubte. „Sie wird kommen, und sie wird dich liebhaben — denn sie hat nie wirklich eine Mutter kennengelernt."

*

Auch für Dr. Christoph Bertram war ein halbes Jahr vergangen, fast wie im Flug. Denn er hatte seine neue Praxis in dem kleinen, dreihundert Einwohner zählenden Dorf bei München aufgebaut, das wie ein Nest in einer Hügelfalte klebte.

Es war schwer gewesen, das Vertrauen der Menschen hier zu erringen, als ein Fremder, ein Preuße, ein Zugereister.

Aber das war gut so gewesen, es hatte Christoph Bertram nicht zum Nachdenken kommen lassen. Bis eines Tages seine Sehnsucht zu übermächtig wurde und er einen Entschluß faßte . . .

Silbern schien der Himmel an diesem Oktobernachmittag, als Dr. Christoph Bertram seinen Wagen auf die Autobahn nach München lenkte.

Flammend rot und gold leuchtete das Laub der Bäume, die rechts die Fahrbahn begrenzten. Es waren die letzten leuchtenden Herbsttage vor dem Nebelgrau des Winters.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr — wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben . . . Christoph Bertram dachte an die Worte des Dichters Rilke. Und er dachte auch: *Ich* werde nicht allein bleiben.

Gerade deswegen fuhr er nach München.

Und eine knappe Stunde später lenkte er seinen Wagen in eine Parklücke vor einem modernen Hochhaus in Schwabing.

Er kannte Lenas Adresse seit langem, hatte sie — wie vorher auch Herbert Raven — durch das Einwohnermeldeamt erfahren.

Auf einem der beiden Namensschilder des zwölften Stockwerkes des Schwabinger Hochhauses stand: *Lena Raven.*

Die Sprechanlage klickte, nachdem Christoph geklingelt hatte.

„Ja?" fragte Lenas Stimme.

„Bertram", sagte er, „Christoph Bertram."

Eine lange, ewigwährende Pause entstand. Dann sagte Lenas Stimme: „Bitte, kommen Sie herauf."

Christoph stieg in den Aufzug. Als er ihn im 12. Stockwerk wieder verließ, stand Lena in ihrer Wohnungstür. Schmal, blaß, das Gesicht umrahmt von ihrem blonden Haar. Sie sah noch immer aus wie ein halbes Kind . . .

Fünf Schritte waren es nur noch bis zu ihr — und doch eine unendliche Strecke Weges, die es zurückzulegen galt: Wenn sie ihm nicht einen Schritt entgegenkam . . .

Sie tat diesen einen Schritt. Sie tat ihn zögernd wie jemand, der in blendende Helle oder tiefe Dunkelheit tritt.

„Lena", sagte er, und sie standen jetzt ganz nah voreinander, und sie legte ihren Kopf etwas in ihren Nacken, um Bertram anzusehen.

Christoph nahm Lena in die Arme, vorsichtig, ganz sanft. Er

Bitte umblättern

Fortsetzung von Seite 57

zog sie an sich, und sie ließ es geschehen. Aber sie tat nichts, gar nichts, seine Umarmung zu erwidern.

„Lena", wiederholte er, und sie sagte, indem sie sich ruhig aus seinen Armen löste, „komm doch herein."

Er betrat an ihrer Seite den großen, klaren Wohnraum. Beim Eintritt spürte er mit dem Instinkt des Mannes, der eine Frau liebt, daß sie hier allein lebte, daß es keinen anderen Mann gab — und spürte auch mit dem gleichen Instinkt, daß Lena niemand hier haben wollte: keinen Mann.

„Möchtest du etwas trinken?" fragte sie. „Einen Kaffee, einen Tee?"

„Ich möchte rauchen, wenn du erlaubst", sagte er, plötzlich befangen.

„Natürlich." Sie bot ihm englische Zigaretten aus einer schweren silbergetriebenen Dose an.

„Setz dich doch", sagte sie.

„Ich wußte schon seit langem, daß du in München lebst. Ich wäre früher gekommen, aber ich dachte, wir beide brauchen Zeit", versuchte er ihr die Situation zu erklären.

„Natürlich", sagte Lena, und ein leises Lächeln zeigte sich in ihren Mundwinkeln.

„Lena, kannst du mir verzeihen?"

„Es gibt doch nichts zu verzeihen", erwiderte sie leichthin.

„Lena, bitte, sei nicht so . . ."

„Wie bin ich denn?"

Christoph zuckte zusammen: Er kannte diesen Ton nicht an Lena.

„Du bist verändert", murmelte er und haßte sich selbst wegen der Hilflosigkeit, die ihn plötzlich überfiel. „Lena — können wir nicht da anfangen, wo wir in Siegburg aufgehört haben? Können wir nicht ganz von vorn anfangen?"

„Du vergißt, daß ich ein Kind habe." Sie blickte hinüber zur Wiege in der Ecke des Zimmers.

„Es ist nicht *dein* Kind, Lena. Ich spüre es, seit dein Vater bei mir war. Deine Mutter . . ."

Christoph hätte es nicht sagen dürfen.

Er bemerkte zu spät den Zorn in ihren Augen. „Jürgen ist mehr mein Kind, als irgendein anderes es jemals sein könnte!"

„So habe ich es doch nicht gemeint . . ."

„Natürlich nicht!" Lena sprach schnell, stieß heftig jedes Wort hervor. „Das ist immer die gleiche Ausrede: Ich habe es nicht so gemeint! Das hat meine Mutter auch schon gesagt und mein Vater und jeder Mensch, mit dem ich bisher zusammengetroffen bin! Warum bist du denn überhaupt hergekommen — warum? Könnt ihr mich denn nicht in Frieden leben lassen? Erst mein Vater und jetzt du!"

Lena verkrampfte ihre Hände ineinander, ihre Wangen röteten sich hektisch: „Frieden, Ruhe — das ist das einzige, was ich will!"

„Lena, bitte — ich mußte dich wiedersehen! Ich brauche dich. Bitte, laß es uns doch zusammen versuchen — ich werde mich auch an das Kind gewöhnen, an *deinen* Jungen."

Sie schüttelte stumm und heftig den Kopf.

„Bitte", wiederholte er. „Bitte!"

„Nein, ich will es nicht. Ich will kein Mitleid."

„Aber es ist kein Mitleid, Lena." Christoph ging zu ihr, nahm sie wieder in die Arme.

Lena zitterte und schüttelte immer wieder den Kopf.

Er sagte: „Ich liebe dich! Es kann alles gut werden, wenn du es nur willst."

„Nein", stammelte sie. „Nein, es ist zu spät!"

„Was ist zu spät?"

„Ich gehe fort. Ich gehe für immer fort."

„Lena!"

„Ja, nach Amerika, zu meinem Vater. Er braucht mich."

„Aber du kommst doch zurück!"

„Ich weiß es nicht . . . Christoph, verstehe doch — ich weiß es nicht!"

„Warum denkst du nicht einmal an dich selbst? Warum nur, Lena? Warum immer nur an andere Menschen? Zuerst an deine Mutter . . ."

„Sprich nicht von ihr!" schluchzte sie auf.

„. . . jetzt an deinen Vater."

Lena löste sich aus seinen Armen. Sie ging zu einem schmucklosen Schreibtisch, der unter dem riesigen Panoramafenster stand, und kam mit einem Telegrammformular zurück:

„Das ist heute morgen gekommen."

Christoph las die wenigen Zeilen:

Ihr Vater schwer erkrankt. Kommen unbedingt erforderlich, Joan.

„Wer ist Joan?" fragte Christoph.

„Ich weiß es nicht", sagte Lena. „Ich weiß nur, daß Vater mich braucht und daß ich zu ihm muß."

„Aber du kommst doch zurück? Du mußt zurückkommen! Du kannst doch auch das Kind nicht mitnehmen — ein Baby. Das uneheliche Kind deiner Mutter! Wenn dein Vater so krank ist, wird es ihn schrecklich aufregen."

„Aber wo soll es denn bleiben? Ich will Jürgen nicht zu fremden Leuten geben."

„Du bringst ihn solange in ein gutes Heim. Ich kenne eines in der Umgebung von München."

Christoph Bertram dachte: Wenn Lena das Kind hierläßt, kommt sie auch zu mir zurück . . .

„Wenn du meinst, daß es richtig wäre", sagte Lena zweifelnd. „Für kurze Zeit?"

„Aber bestimmt. Ganz bestimmt!"

Lena hatte den Kopf gesenkt. Noch einmal nahm er sie in die Arme. Hielt sie stumm an sich gepreßt.

„Geh", sagte sie dann, „ruf mich an, aber bitte geh jetzt."

„Ich werde auf dich warten", sagte Christoph Bertram. „Ich werde schon jetzt die Tage zählen, bis du aus Amerika zurückkommst."

Er küßte sie auf ihren Mund. Ihre Lippen waren kalt wie Eis.

*

Das Haus lag in der Nähe der Delaware-Universität, in einem Park voller Ulmen und Birken. Es war ein flacher, eleganter Bungalow.

„Hier also lebt Vater", murmelte Lena — und konnte es nicht glauben. Denn sie kannte seine Abneigung gegen alles, was so unpersönlich, glatt, kalt und ohne Charakter war wie dieses Haus.

„Bitte?" fragte Joan an ihrer Seite am Steuer des Wagens.

„Ich wundere mich, daß mein Vater in einem so modernen, so sterilen Haus lebt."

„Das war sein ausdrücklicher Wunsch", sagte Joan. „Ich glaube, daß er durch nichts in seiner Umgebung an Europa erinnert werden wollte — denn dieses Haus entspricht dem typischen amerikanischen *Way of life*, dem amerikanischen Lebensstil."

„Wie krank ist mein Vater eigentlich?" Lena hatte es auf der langen Fahrt vom Flughafen hier heraus schon die ganze Zeit über fragen wollen und es doch nicht über die Lippen gebracht.

„Die Ärzte werden es Ihnen sagen", erwiderte Joan und wandte ihr Gesicht ab. Sie ließ den Wagen, den sie sicher und geschickt bis hierher gelenkt hatte, vor dem Eingang ausrollen.

„Kommen Sie", sagte Joan und stieg aus. „Ihr Vater erwartet sie schon ungeduldig."

Wenig später betrat Lena sein Zimmer, das in fahlem Halbdunkel lag. Die Blenden vor den Fenstern schlossen den Tag und die Sonne, das Tschilpen der Vögel und das Rauschen des Windes aus.

Zögernd, lautlos trat Lena an das Bett, in dem ihr Vater mit geschlossenen Augen lag.

Und sie sah: Er war ein sterbender Mann . . .

„Lena?" fragte er.

„Ja", sagte sie. „Guten Tag, Vater."

Er öffnete die Augen und sah sie an.

„Endlich", formten seine Lippen das Wort. Sie hörte es nicht.

„Vater, Vater — wie geht es dir?" fragte sie und griff nach seinen Händen, die kalt und feucht waren.

„Gut — jetzt", sagte er wieder lautlos. „Du bist ja bei mir . . ."

*

Lena wachte zwei Tage und zwei Nächte am Krankenbett ihres Vaters. Sie trug immer noch das Kostüm, das sie auf dem Flug nach Amerika getragen hatte — es war ihr nicht einmal bewußt.

Lena aß und trank nur wenig von dem, was Joan ihr auf einem Tablett zu den Mahlzeiten brachte.

Sie tat es wie jemand, der im Wachen träumt und nur dem Instinkt gehorcht, nicht schlappzumachen . . .

Und dann kam der dritte Morgen, und sie wußte, daß es der letzte Morgen ihres Vaters war, denn Herbert Raven sagte: „Ich will noch einmal die Sonne sehen."

Aber die Sonne schien nicht. Und Joan Maring lief nach draußen. Sie wußte, daß Herbert Ravens Sehvermögen nicht mehr ausreichen würde, die Notlüge zu entdecken — und hielt eine stark strahlende Lampe gegen die Fensterscheibe . . .

„Die Sonne", flüsterte er, und ein Lächeln legte sich über seine Lippen. „Gib mir deine Hand, *Alexandra*, und laß uns in der Sonne spazierengehen."

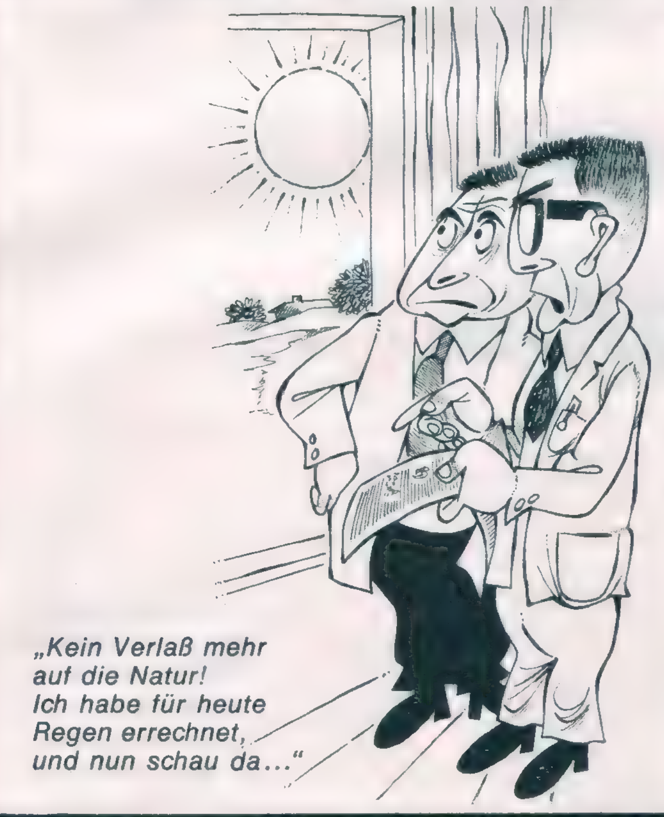
Fortsetzung in der nächsten BUNTEN



„Ich pfeife auf alle Berechnungen! Meine Hühneraugen tun weh, also kannst du dich drauf verlassen, daß es morgen regnet."



„Sag unserer Tochter, ihr Freund, der Meteorologe ist da . . ."



„Kein Verlaß mehr auf die Natur! Ich habe für heute Regen errechnet, und nun schau da..."

Wie wird das Wetter?

Unser Zeichner Gigi Spina
sah sich bei den Wetterfröschen um





„Von Ihren letzten hundert Wetterprognosen waren sechs richtig, das ist eine überdurchschnittliche Leistung!"

Dr. Braun hält Sprechstunde

Lieben und lügen?

Fräulein Johanna P. (ohne Altersangabe) schreibt:

Halten Sie das für richtig? Mein Freund, der einzige, den ich bisher hatte, sagte zu mir, daß er mich nicht mehr liebe. Er verabschiedete sich sehr schroff und unfreundlich, und ich war fassungslos. Vorgestern erfuhr ich von seiner Schwester, daß er sich in einem Sanatorium befindet, weil er lungenkrank ist. Und er hat seine Schwester beauftragt, sich um mich zu kümmern. Also liebt er mich doch noch. Kann man denn lügen und lieben zugleich? Ich könnte es nicht.

Dr. Braun antwortet:

Nein, man kann nicht lieben und lügen zugleich. Das eine schließt das andere aus.

Als Ihr Freund „log", stand er unter der Wirkung eines Schocks, den ihm die ärztliche Diagnose bereitet hatte. Er meinte, daß er Sie nicht mehr lieben dürfe. Er war auf besondere Art verantwortungsbewußt.

Seine Erkrankung kann, je nachdem, langwierig sein. Bei den heutigen Heilmethoden ist seine Gesundung jedoch so gut wie sicher.

Lieben Sie ihn? Dann schreiben Sie ihm, daß Sie auf ihn warten.

Das trägt sehr zu seiner Genesung bei.

Das Baby macht mich wütend

Frau Helga D. (25) schreibt:

Elf Wochen ist sie alt, aber sie tyrannisiert mich, als habe sie es eigens gelernt. Vielleicht hat sie auch die Bosheit vom Vater geerbt. Der tyrannisiert mich auch. Nachts um zwei Uhr plärrt sie, wenn ich im tiefsten und schönsten Schlaf bin, und um sechs Uhr geht es schon wieder los. Was macht man denn mit so einem Kind, das einen nur in Wut bringt?

Dr. Braun antwortet:

Ein Baby liebt man. Mit jeder Faser des Herzens liebt man es. Man hat Geduld und man opfert sich auf. Und wenn es zehnmal in der Nacht schreit, man liebt es und versorgt es.

Das Baby kann nicht sagen: „Ich habe Hunger", und es kann nicht sagen, „mich friert", „ich bin naß" oder „ich habe Bauchschmerzen". Es kann nur schreien. Eine andere Sprache hat es noch nicht.

Tyrannisieren kann Sie das Kind selbstverständlich noch nicht, denn es ist noch zu keiner bewußten Handlung fähig.

Am Kind liegt es auf keinen Fall. Ihre Wut hängt vielmehr mit Ihrer Ehe zusammen. Sie erwähnen doch, daß Ihr Mann Sie tyrannisieren würde. Gegen ihn können Sie sich wohl nicht zur Wehr setzen.

Nun wenden sich Ihre feindseligen Gefühle gegen das Baby. Und ihm vergelten Sie, was der Mann Ihnen antut. Sie reden sogar von einer vererbten Bosheit.

Bringen Sie Ihre Ehe in Ordnung, damit Sie das Kind liebhaben können.

Darüber hinaus sollten Sie Ihr Baby vom Kinderfacharzt untersuchen lassen. Seine nächtliche Unruhe könnte die Begleiterscheinung einer Krankheit sein.

Der Arzt wird Ihnen auch Anleitung geben, wie man ein so kleines Wesen behandelt.

Die Handschrift verändert sich

Herr Paul G. (41) schreibt:

Ich bin viel auf Reisen, und dann stehe ich mit meiner Frau in einem regen Briefwechsel. Fast täglich schreiben wir uns. Die Briefe bewahre ich auf. Neulich fiel mir auf, daß meine Frau vor ungefähr einem Jahr ganz anders schrieb, viel deutlicher und klarer. Jetzt fällt es mir manchmal direkt schwer, ihre Worte zu entziffern. Manches wird schon unlesbar.

Dr. Braun antwortet:

Wenn eine Handschrift unklarer und irgendwie verschwommen wird, dann sollte man an einen Erschöpfungszustand des betreffenden Menschen denken.

War Ihre Frau in der fraglichen Zeit krank oder wirkt sie jetzt irgendwie kränklich? Haben sich Schlafstörungen eingestellt oder ließ der Appetit nach und verringert sich das Körpergewicht?

Diesen Zusammenhängen sollten Sie nachgehen, eventuell durch eine ärztliche Untersuchung.

Es ist auch möglich, daß eine seelische Krise vorliegt, die mit Ihnen zusammenhängt. Auch dann würde die Schrift an Deutlichkeit einbüßen.

Das wäre dann so zu verstehen: Mit dem Geschriebenen will Ihre Frau Ihnen etwas mitteilen. Hat sie nicht mehr den richtigen Kontakt zu Ihnen, dann kann ihr Schriftbild unklar werden, weil sie hintergründig meint, Ihnen sei das, was sie mitteilt, nicht mehr wichtig.

Ich werde nie richtig satt

Fräulein Rose K. (33) schreibt:

Ich kann essen, was ich will, aber eigentlich werde ich nie richtig satt. Sie werden nun vermuten, ich sei fett. Weit gefehlt! Ich bin eine Bohnenstange. Neulich aß ich Vorspeise, Suppe, Hauptgericht und Nachspeise, und dann wollte ich immer noch etwas, aber ich konnte mich doch nicht blamieren. Ist mein Hunger denn noch normal?

Dr. Braun antwortet:

Sie essen viel, weil Sie viel Hunger haben. Das ist eigentlich recht normal.

Seien Sie Ihrem Appetit also nicht böse.

Sie wundern sich, daß Sie trotz allem nie richtig satt werden?

Das allerdings hat einen besonderen Grund.

Ihr Hunger richtet sich nämlich, wenn man es ganz genau nimmt, nicht auf die Vertilgung von Speisen. Das ist nur eine Ersatzleistung.

In Wirklichkeit haben Sie „Hunger" nach Liebe. Sie sehnen sich nach einem Menschen, der Sie versteht.

Sie sollten mehr in Gesellschaft gehen, damit Sie die Chance haben, den passenden Partner zu finden.

Je mehr Sie sich nämlich von den Menschen absondern, um so mehr essen Sie. Sobald Sie sich verlieben, wird sich vieles bei Ihnen ändern.

Haben Sie also den Mut, sich zu verlieben. Ihre Bereitschaft genügt. Das andere ergibt sich von selbst.

Ich wünsche Ihnen für bald einen geringeren Appetit. Das wäre das gesunde Zeichen dafür, daß Sie auf anderes Appetit haben.

Bis zur nächsten Woche mit herzlichen Grüßen und besten Wünschen

Ihr

Dr. Braun

Wenden Sie sich vertrauensvoll an unseren Psychologen Dr. Braun, Redaktion BUNTE Jllustrierte, 76 Offenburg/Baden. Bei besonders schwierigen Fragen empfiehlt Dr. Braun, einen kurzen handgeschriebenen Lebenslauf beizufügen. – Die wissenschaftliche Beratung ist kostenlos und erfolgt auf Wunsch brieflich. Rechtsauskünfte können nicht erteilt werden. Vergessen Sie, bitte, Ihre Adresse (in Druckschrift) und Rückporto nicht.



Staub in der Lunge

Es gibt eine Krankheit, die besonders unter Bergleuten sehr weit verbreitet war: die Silikose oder die Quarzlunge. Die Krankheit entwickelt sich im Laufe von Jahren. Sie beginnt mit ganz geringen Beschwerden. Die Patienten klagen zunächst über etwas Husten. Später kommen Kratzen im Hals, etwas Auswurf und Stechen auf der Brust dazu. Diese Beschwerden können jahrelang anhalten. Erst im weiteren Verlauf der Krankheit macht sich Kurzatmigkeit bemerkbar, die immer schlimmer wird, bis sie schließlich zu hochgradiger Atemnot führt.

Gefährliche Mischung: Kohlen- und Quarzstaub

Diese Krankheit entsteht durch das Einatmen von kieselsäurehaltigem Steinstaub. Deshalb findet sie sich auch bei ganz bestimmten Berufsschichten, die mit quarzhaltigem Staub zu tun haben. Bergleute sind besonders gefährdet. Im Kohlenrevier findet sich fast überall Kohlenstaub mit Quarzstaub vermischt. Beim Abbruch der Kohle atmen die Kumpels diese Mischung dauernd ein.

Auch bei Steinmetzen, Arbeitern in Steinbrüchen, Glas- und Porzellanschleifern und Arbeitern am Sandstrahlgebläse ist die Gefährdung groß. Deshalb ist die Silikose auch in die Reihe der entschädigungspflichtigen Berufskrankheiten aufgenommen worden. Stellt der Arzt eine Silikose fest, ist er verpflichtet, sie zu melden.

„Leichen" im Lymphstrom

Dringt quarzhaltiger Staub in die Lunge ein, kann die Selbstschutzfunktion des Körpers nicht mehr wirksam sein. Die Kieselsäure, die aus Quarz besteht, tötet die Polizei des Körpers, die sogenannten Freßzellen, ab.

Die „Leichen" sammeln sich im Lymphstrom an und verstopfen ihn schließlich. Aus der Umgebung wächst narbiges Gewebe in diese Ansammlung toter Zellen hinein, so daß schließlich im Lungengewebe derbe Knoten entstehen, die sich gleichmäßig über die gesamte Lunge verteilen.

Alarmsignal „Schneegestöberlunge"

Macht der Arzt in fortgeschrittenen Fällen eine Röntgenaufnahme, dann sieht das Bild so aus, als ob ein Schneegestöber über die Lunge hinwegginge. Man bezeichnet eine solche Aufnahme deswegen direkt als „Schneegestöberlunge".

Neben der fortschreitenden Atemnot und den Herzbeschwerden, die zur vorzeitigen Invalidität führen, fürchtet der Arzt noch zwei weitere Komplikationen: Die Krankheit macht einmal in erhöhtem Maße für Tuberkulose anfällig. Sie führt aber auch zu schweren Gelenkentzündungen, die im Verlauf einer Staublungenerkrankung auftreten und den Kranken an das Bett fesseln.

Deutsche Forscher fanden das P 204

Bisher stand der Arzt dieser heimtückischen Krankheit ziemlich hilflos gegenüber, die schicksalsmäßig ihren Verlauf nahm.

Jetzt bahnt sich eine neue Epoche in der Silikose-Behandlung an: Den deutschen Wissenschaftlern Prof. Hans-Werner Schlipköter und Dr. Arthur Brockhaus ist es gelungen, ein Mittel zu entwickeln, das erfolgreich als Vorbeugungsmaßnahme gegen die Silikose eingesetzt werden kann. Für diese Entdeckung erhielten sie den Robert-Koch-Preis. Das als P 204 bezeichnete Mittel wird gefährdeten Patienten in die Vene oder unter die Haut injiziert. Es verhindert, daß der Quarzstaub in das Lungen- und Lymphgewebe selber eindringt und sich dort festsetzt. Auf diese Weise kann auch beim Einatmen von silikonhaltigem Staub sich keine Steinstaublunge entwickeln.

Aber auch eine bereits bestehende Silikose konnte durch die Behandlung mit P 204 günstig beeinflußt werden. Das Mittel verhinderte die zerstörende Wirkung der Silikonsäure. Es ist noch nicht zur allgemeinen Behandlung freigegeben. Die Farbenfabriken Bayer müssen noch viele Versuche anstellen, damit man wirklich Gewißheit hat, daß das Mittel unschädlich ist.



Besonders anfällig für Staub-Lungen: Bergleute Foto: Keystone

Sonnenstraße nach Sizilien



„Heute kann ich Ihnen einen echten Mafia-Boß zeigen. Bitte, behalten Sie das aber für sich." Geheimnisvoll beugt sich der Kellner zum Ohr des Touristen hinab und deutet mit einer kurzen Kopfbewegung auf einen Herrn mit Schnurrbart und mißtrauischem Blick. Der Tourist atmet aufgeregt, schlingt hastig seine Spaghetti hinunter und eilt strahlend zu seiner Reisegruppe. „Mensch, heute habe ich einen Mafia-Boß gesehen. Ein ganz toller Hecht!"

Es ist gut, daß der abenteuerhungrige Urlauber den geschwätzigen Kellner und dessen Kollegen nicht mehr in der Küche beobachten konnte. Denn Tonio freute sich: „Heute habe ich schon wieder einen 'reingelegt. Ich habe ihm unseren Uhrenhändler als Mafia-Boß verkauft."

Solches geschieht täglich auf Italiens großer Insel Sizilien. Die Mafia gehört zu Sizilien wie der Ätna, Spaghetti und die schweren trockenen Weine. Doch um bei der Wahrheit zu bleiben: Einem echten Mafioso wird ein Tourist kaum begegnen. Und wenn, dann ist es eine harmlose Begegnung. Vor zwei Jahren ließ ein Mafiaführer eine große Zeitschrift wissen: „Die Furcht der Ausländer vor uns ist völlig unbegründet. Sie sind doch Gäste unserer Insel. Ihnen wird kein Haar gekrümmt." Soweit das Kapitel Mafia.

Sizilien ist eine Insel mit vielen Möglichkeiten. Selten sind in einem Ferienziel so viele Attraktionen vereint: wild-romantische Berge, zauberhafte Fischerdörfer, lärmerfüllte Städtchen mit herrlichen Parkanlagen, kilometerweite Olivenhaine, Millionen wildwachsende Kakteen und Blumen. Es gibt weite Sandstrände und kleine felsige Buchten. Und dann die jahrtausendealten Kulturstätten.

Auf Sizilien seine Ferien nur an einem Ort zu verbringen, ist eine Sünde. Ein Riesenspaß ist die Fahrt entlang der Küste im überfüllten Zug. Auf diese Weise macht man köstliche Bekanntschaften mit den Einheimischen. Verständigungsschwierigkeiten gibt es für sie kaum. Mit Händen und Füßen wird gefragt und erzählt. Wer es vorzieht, sich in einem Mietwagen durch die schmalen kurvenreichen Straßen zu schlängeln, dem sei dringend empfohlen, zunächst einmal Bremsen und Stoßdämpfer genau zu prüfen. Stets ein Erlebnis: ein preisgünstiger Eselsritt durch die reizvolle Landschaft.

Von der sizilianischen Küche spricht man nicht, sondern man genießt sie. Sie reicht von den Spaghettispezialitäten bis zu köstlich zubereiteten Fischen und scharf gewürztem Kaninchenbra-

Mailand
Bologna
Florenz
Rom
Neapel
Salerno
Lagonegro
TYRRHENISCHES MEER
V. S. Giovanni
Palermo
SIZILIEN
Taormina
Syrakus

Wer mit dem Auto und nicht mit dem Flugzeug nach Sizilien reist, der sollte die gutausgebaute „Autostrada del Sol" (siehe Karte) benutzen. Die Sonnenstraße — ihr Befahren ist gebührenpflichtig — führt ab Mailand über Bologna, Florenz, Rom, Neapel und Salerno nach V. S. Giovanni.



Taormina — Bild ganz oben: Blick auf das griechische Theater und den Ätna — gehört zu den schönsten Ferienzielen Siziliens. Aber auch in ganz kleinen Fischerdörfchen kann man herrliche Urlaubstage verbringen. Für die Freunde ungestörter Badefreuden: Es gibt unzählige ruhige Buchten (o.).

ten. Der Schafskäse und die Eisbomben sind etwas für Feinschmecker. Und die Inselweine haben es in sich.

Die Preise auf der Insel sind noch niedrig: Für 15 Mark kann man in einem hübschen Strandhotel mit Vollpension unterkommen.

Immer mehr Urlauber fahren mit ihrem eigenen Auto nach Sizilien. Dies ist kein Wagnis mehr. Schnell gelangt man auf der „Autostrada del Sol" bis Neapel und setzt mit der täglichen Fähre nach Palermo über. Oder man wählt den Weg über den südlichsten Zipfel der Halbinsel und überquert die schmale Straße von Messina.

Zum Pflichtprogramm eines Sizilienfahrers gehören: das von Historie strotzende Syrakus, die Parkstadt Taormina mit dem Vulkan Ätna, das Tempeltal Agrigent und die Hauptstadt Palermo mit den vielen Märkten, Kirchen, Museen und dem Monte Pellegrino. Für Leute mit starken Nerven: die Katakomben von Palermo mit mehreren tausend furchterregenden Skeletten. Ganz in der Nähe der Metropole: die Kathedrale von Monreale, die schönste Kirche der Welt — wie die Einheimischen sagen.

Für noch unschlüssige Sizilienfahrer ein besonderer Tip: das Fischerdorf Cefalu, siebzig Kilometer von Palermo entfernt. Eine hübsche Ortschaft mit neuen Hotels, einer grandiosen Normannen-Kathedrale aus dem 12. Jahrhundert, einem schönen Sandstrand und Fischern, die sich in den frühen Morgenstunden gerne von Touristen bei ihren Ausfahrten begleiten lassen.

Übrigens: Auch im Hochsommer läßt es sich auf Sizilien aushalten. Dafür sorgt ein trockener Wind aus Afrika.

Noch eins: Jungen Damen, die eine Schwäche für Miniröcke haben, wird Zurückhaltung empfohlen. Es sei denn, sie fühlen sich wohl dabei, einen Rattenschwanz grinsender junger Männer hinter sich zu wissen. Ein Kirchenbesuch ist für Mini-Mädchen unmöglich.

BUNTE-Reiseredaktion:
Karl-Ernst Kelter, Uwe Knoll

Was kostet die Reise?

Zweiwöchige Flugreise ab Frankfurt nach Taormina mit Übernachtung und Frühstück, ab 359 Mark (Touropa).

Variante: eine Woche Hotel in Taormina, eine Woche Rundreise über Palermo, Agrigent, Syrakus, Catania, ab 734 Mark.

15tägige Flugreise ab Frankfurt nach Giardini mit Übernachtung und Vollpension ab 982 Mark (Airtours).

15 Tage wie oben, doch in Taormina ab 704 Mark, in Palermo ab 1199 Mark. Variante: eine Woche Hotel Taormina, eine Woche Rundreise über Catania, Syrakus, Agrigent, Selinunt, Palermo und Cefalu nach Messina, ab 1028 Mark.

Für unsere Leser in Österreich:

16tägige Sonderzugreise Wien—Taormina (12 Tage Vollpension) öS 2490. Für Liegewagen (hin und zurück) wird ein Aufpreis von öS 590 erhoben. Das Arrangement gilt bis 4. Oktober. Veranstalter: Österreichisches Verkehrsbüro, Wien.

Rudolf Woller

Augstein hat recht!



Rudolf Woller, Leiter des Bonner Studios des Zweiten Deutschen Fernsehens, ist durch seine politischen Kommentare einem großen Publikum bekannt. An dieser Stelle sagt er von Zeit zu Zeit seine Meinung zu wichtigen Fragen.

Seine Meinung braucht sich nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion zu decken.

Sie pfiffen ihn aus. Sie drängten ihn vom Rednerpult. Ihn, den Herausgeber des „Spiegel", für dessen Freiheit, auch unangenehme Dinge sagen zu dürfen, sie wenige Jahre zuvor auf die Straße gegangen waren. Aber als er ihnen jetzt vorhielt, sie seien „Illusions-Revolutionäre" ohne jede Chance, mit der angewandten Taktik die Arbeiter — und damit eine „Massen-Basis" für ihre Revolutionspläne — zu gewinnen, da ging er ihnen zu weit. So drängten sie ihn mit halber Gewalt aus dem Blickfeld der Fernsehkameras im Sendesaal des Hessischen Rundfunks. Denn sie, die radikalen Studenten, schlossen messerscharf, daß nicht sein kann, was nicht sein darf.

Und dennoch hat Rudolf Augstein recht. Deutschland ist nicht Frankreich. Selbst dort, wo die Revolution zur französischen Tradition gerechnet wird, fielen die Absichten der Arbeiter und der radikalen Studenten schon bald nach den ersten gemeinsamen Demonstrationen deutlich auseinander. Die „Heilslehre" der Anarchie, daß man zuerst alles zerstören müsse, um dann aus der Asche das Paradies irdischer Glückseligkeit zu erbauen — das ist auch dem französischen Arbeiter heute eine leere Phrase. Die Führer ihrer Gewerkschaften hatten bei den ersten Unruhen in Paris blitzschnell die Chance erkannt, die unsichere Reaktion des gaullistischen Regimes für sich zu nutzen. Und von diesem Augenblick an waren die Studenten nur noch Statisten auf der falschen Bühne.

Und bei uns? Haben sich die Ideologen vom SDS wirklich noch nicht überzeugt, daß sie die Schlacht schon verloren hatten, bevor sie begonnen hatte? Können sie wirklich so unintelligent sein, daß sie die Zeichen der Zeit nicht zu deuten verstehen? Ja, nach dem Anschlag auf Dutschke waren die gefühlsmäßigen Sympathien vieler junger Menschen auf ihrer Seite. Ich habe das damals verstanden. Und während der Diskussion um die endgültige Formulierung der Notstandsgesetze befanden sich die radikalen Studenten — denen der demokratische Staat im Höchstfall gleichgültig ist — in der Gesellschaft vieler um die Existenz dieser parlamentarischen Demokratie besorgter Menschen. Aber jetzt, nachdem der Gesetzgebungsweg abgeschlossen ist und die Gesetze aus der Diskussion herausgenommen sind, werden sich die loyalen Demokraten unter ihnen dem Mehrheitsbeschluß beugen.

Also Rückzug auf die Ausgangsstellung, auf die Forderung nach einer wirksamen Hochschulreform? Ich glaube nicht daran. Wenn die Radikalen darunter gar das verstehen sollten, was sich zur Zeit im soziologischen Institut der Kölner Universität abspielt, dann werden sie die notwendige Reform nur behindern. Dort übt man Druck auf die Professoren König und Scheuch aus, ihre Lehrmethode einer auf Erfahrungstatsachen aufgebauten Gesellschaftswissenschaft gegen deren ideologisch bestimmte Spielart auszutauschen, die als dialektische Soziologie an der Universität Frankfurt gelehrt wird. Professor René König, 1935 aus Deutschland emigriert, will sich dem Druck nicht beugen. Lieber verläßt er sein Vaterland erneut, wenn die Freiheit von Lehre und Forschung nicht bewahrt wird. Ein schlimmes Zeichen . . .

Zugegeben: Unsere Gesellschaft hat viele und schwere Mängel. Aber so, mit Unduldsamkeit, mit Meinungsterror — was anders ist es denn? —, läßt sich nichts ändern. Die Radikalen werden das genaue Gegenteil erreichen: Daß sich die Unpolitischen im Bürgertum aus Angst vor ihrer aggressiven Gewalt nach rechts flüchten — dorthin, wo man ihnen verspricht, daß „Zucht und Ordnung" wiederhergestellt werden. Dann wird die Hoffnung vergebens gewesen sein, daß aus der gegenseitigen Achtung und Toleranz in der auf Ausgleich bedachten parlamentarischen Demokratie politischer Friede entsteht. Die Hoffnung, daß man auch in diesem Land lernt, sich gegenseitig zuzuhören und Minderheiten zu achten. Daß das, was die arbeitenden Menschen und dieser Staat in den letzten zwanzig Jahren geschaffen haben, mit Vernunft als Grundlage für die Zukunft genutzt wird.

Augstein hat recht! So sind die Arbeiter nicht zu gewinnen. Im Gegenteil: So wird der demokratische Sozialismus — für viele Menschen in Osteuropa die einzige für sie erkennbare Hoffnung — zur Erfolglosigkeit verurteilt. Ihm wird durch den Druck der antiparlamentarischen Linken im Westen die Rückkehr zur starren Ideologie aufgezwungen, Stück um Stück. Und das wird ihn daran hindern, so viele Menschen für sich zu gewinnen, daß er mit demokratischer Mehrheit die Macht gewinnen und ausüben kann.

Ich meine: Die antiparlamentarische Linke unterscheidet sich für mich in ihrer moralischen Qualität und in ihrer politischen Intelligenz durch nichts von den Rechtsextremen.

Ihr Rudolf Woller

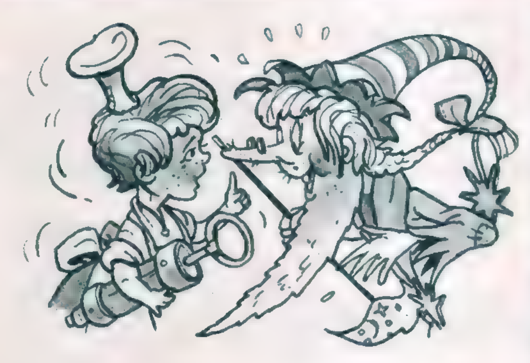
Das Märchen vom BIN-SO-FROH

5. Folge

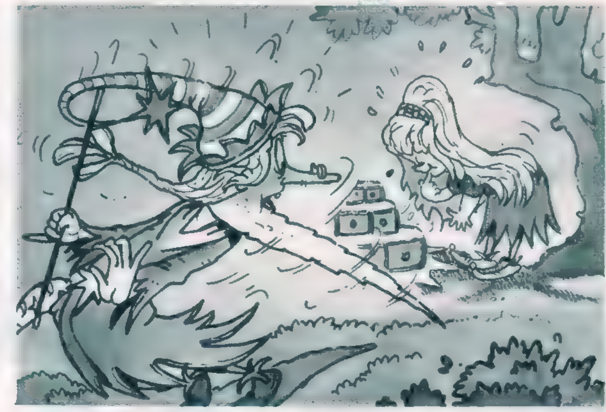


Als Zieribinchen und der Zauberer sahen, wie Bin-so-froh die Torte fertigstellte, wie er sie mit Schokolade und Sahne überzog und sie zum guten Schluß mit Marzipankugeln garnierte, vergaßen beide ihren Kummer.
„Das ist einfach wunderbar!" rief Wodduzerl begeistert. „Ich bin zwar einer der größten Zauberer, aber so etwas Schönes und sicher auch unerhört Gutes kann man nicht herbeizaubern, das muß erlernt sein!"
„Kann man die Torte auch essen?" meldete sich da Zieribinchen zaghaft, jedoch mit glänzenden, fröhlichen Augen. „Dazu habe ich sie ja gebacken", antwortete Bin-so-froh, schnitt ein Stück ab und reichte es dem Mädchen. Dann flüsterte er dem Zauberer zu: „Was sagt Ihr nun?"
„Da gibt's nichts zu sagen", antwortete Wodduzerl, „die Torte ist großartig; mir läuft schon das Wasser im Mund zusammen, und wenn ich nicht sofort ein großes Stück zum Versuchen bekomme, verzaubere ich Euch auf der Stelle!"

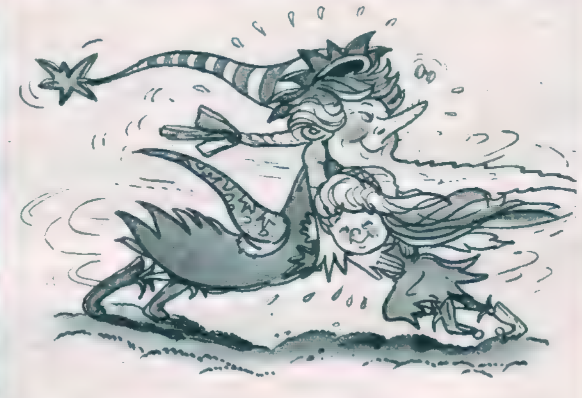




„Ach, die Torte meine ich doch gar nicht", sagte Bin-so-froh, „seht nur einmal Eure Tochter an!" Da erst gewahrte der Zauberer die Veränderung, die mit seinem lieben Zieribinchen vor sich gegangen war.



In der Tat: Kummer und Tränen, Seufzer und Traurigkeit waren wie weggewischt, nicht eine Spur zeigte sich mehr davon. Zieribinchen war wieder fröhlich wie früher — kein Wunder, daß der Vater überglücklich war.



Voller Freude wirbelte er sie im Kreis herum, und sein Zopf flatterte mit der Spitze des Zauberhutes um die Wette. Erst als es selbst seiner Brille schwindlig zu werden begann, hörte er atemlos auf.

Wenig später rührte ihn die so lang vergeblich ersehnte und endlich wiedergewonnene Fröhlichkeit seiner Tochter so sehr, daß ihm dicke Tränen die Wangen herabkollerten. Diesmal waren es aber Freudentränen. „Ich bitte dich, Papa", sagte Zieribinchen, „fasse dich, sonst weinst du am Ende 99 Jahre lang; das wäre dann doch zu traurig!"
„Hast recht, mein Kind", sagte Wodduzerl entschlossen und steckte sein Taschentuch weg. Er wandte sich an den Bäckergesellen. „Und nun zu Euch", sagte er, „lieber Bin-so-froh. Ihr sollt Eure gute Tat nicht bereuen. Zum Dank zaubere ich Euch einen Riesensack voll Goldstücke herbei und ein Schloß dazu!" Doch Bin-so-froh winkte ab. „Das alles brauche ich nicht", sagte er bescheiden. „Ich wäre glücklich und von ganzem Herzen zufrieden, wenn ich wieder Bäcker in der kleinen Stadt Gibt's-ja-gar-nicht sein könnte."
„Wenn es weiter nichts ist", meinte Wodduzerl, „das ist eine Kleinigkeit für mich." Mit seinem langen Zauberstab beschrieb er einen großen Kreis und rief beschwörend: „Zauberstab, ich bitte dich, erfüll sofort den Wunsch für mich!"



HOROSKOP

FÜR DIE WOCHE VOM 24. 6. BIS 30. 6. 1968

Widder 21. 3. bis 20. 4.

21. 3. bis 31. 3.: Fordern Sie um nichts in der Welt jetzt private oder berufliche Entscheidungen heraus. Es geht in diesen beiden Wochen einfach darum, anderen keine Handhabe gegen sich selbst zu bieten. **1. 4. bis 10. 4.:** Ihre Unrast ist zwar verständlich, aber sie richtet einigen Schaden an. Vielleicht gelingt es Ihnen doch, sich etwas besser an die Kandare zu nehmen. Besonders privat (und in der zweiten Wochenhälfte) die Chance, aus einem Dilemma schnell wieder 'rauszukommen. **11. 4. bis 20. 4.:** Gute Ideen, aber etwas zuviel Wagemut. Im Heim Entscheidungen, denen mutmaßlich am Dienstag eine Auseinandersetzung vorangeht.

Stier 21. 4. bis 20. 5.

21. 4. bis 30. 4.: Endlich wieder Auftrieb. Außerdem gute Nachrichten, kleine Geschenke vielleicht, und irgendein unvorhergesehenes positives Ereignis. **1. 5. bis 10. 5.:** Skepsis, Zweifel, ob eine Sache, die Sie vorantreiben, glückt. Sie glückt in dem Maße, mit dem Sie sich in diesen Tagen einsetzen. **11. 5. bis 20. 5.:** Man blufft. Aber Sie durchschauen die Machenschaften. Behördenangelegenheiten erfordern Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit.

Zwillinge 21. 5. bis 21. 6.

21. 5. bis 31. 5.: So ganz setzen Sie sich in einer Sache, die Ihnen sehr am Herzen zu liegen scheint, wohl noch nicht durch. Klug ist, wer die Dinge noch etwas aufschiebt. **1. 6. bis 11. 6.:** Ihr ganzer Charme ist nötig, um eine Partnerschaft (oder Freundschaft) nicht ganz abkühlen zu lassen. Außerdem: Nicht auf Vorschuß leben! Die Rechnung würde Ihnen bereits in vier Wochen serviert, und zwar eine gesalzene. **12. 6. bis 21. 6.:** Sie haben es mit Menschen zu tun, die Ihnen zwar nicht überlegen sind, aber wohl skrupelloser handeln. Ihnen nicht nacheifern. Sich lieber um andere Partner bemühen.

Krebs 22. 6. bis 22. 7.

22. 6. bis 2. 7.: Verwirrende Einflüsse, beruflich wie in der Liebe. Ehe und Freundschaften werden auf eine harte Probe gestellt. **3. 7. bis 12. 7.:** Die ältere Generation muß mit Trennungen von lieben Menschen rechnen. Für manche trotz Ablehnung ein Umzug, eine notwendige Reise, die die Gesundheit mächtig strapaziert. **13. 7. bis 22. 7.:** Lassen Sie sich nicht zu Handlungen verleiten, die Sie weder verantworten können noch übersehen. Am Arbeitsplatz vielleicht eine interessante Begegnung. Glückstag: Freitag.

Löwe 23. 7. bis 23. 8.

23. 7. bis 2. 8.: Gute Einflüsse möchten genützt werden. Also selbst mit Hand anlegen. Nicht darauf warten, was andere für einen unternehmen und erreichen. **3. 8. bis 12. 8.:** Kontrollieren Sie Ihr Tun in dieser Woche kritisch. Speziell um die Wochenmitte Gefahr, in Probleme hineinzuschlittern. Noch vorsichtiger als sonst im Straßenverkehr! **13. 8. bis 23. 8.:** Der stabilisierende Einfluß von Saturn könnte Chancen der letzten Wochen endlich realisieren. Den eingeschlagenen Kurs aber dann auch beibehalten.

Jungfrau 24. 8. bis 23. 9.

24. 8. bis 2. 9.: Etwas glückt jetzt, das Sie sich schon allzu lange wünschen. Vielleicht ist es ein Erfolg im Bereich des Gefühls, vielleicht auch (oder zusätzlich!) einer im Beruf. **3. 9. bis 12. 9.:** Ein bißchen ausspannen. Mal andere für sich einspannen. Die Abende und das Wochenende erholsam gestalten. Sonst streikt die Gesundheit bald. **13. 9. bis 23. 9.:** Ihre ungute Laune mag für andere unbegreiflich sein. Aber irgend was nagt an Ihnen, bedrückt und zermürbt Sie und läßt Sie nicht zur Ruhe kommen. Sie müssen sich mit jemandem aussprechen.

Waage 24. 9. bis 23. 10.

24. 9. bis 3. 10.: Bunt gemischt: Ärger, glückhafte Ereignisse, Vorteile und kleine Einbußen. Besonders am Freitag eine verzwickte Situation, wahrscheinlich in finanzieller Hinsicht. **4. 10. bis 13. 10.:** Ein Erlebnis, das Sie so schnell nicht vergessen. Ob es zu Ihren Gunsten ausgeht, hängt im wesentlichen von Ihrem eigenen Verhalten ab. Besonders kritisch der Mittwoch. **14. 10. bis 23. 10.:** Diplomatisch vorgehen, wenn man Ihnen an den Wagen fährt. Im Beruf steht einiges auf Messers Schneide. Privat nicht minder. Am Donnerstag und Freitag die Tendenz, sich ungeschickt (oder zu vertrauensselig) zu verhalten.

Skorpion 24. 10. bis 22. 11.

24. 10. bis 2. 11.: Es bereitet sich etwas Entscheidendes vor. Für die einen privat, für die anderen im Beruf. Auch finanziell Tendenz der Stabilisierung. **3. 11. bis 12. 11.:** Wer immerfort in Vergangenem herumgräbt, ist selber schuld, wenn die Lebenskreise kleiner und kleiner werden. Nutzen Sie diese Woche zu neuen Kontakten! **13. 11. bis 22. 11.:** Wunderschöne sieben Tage, und für einige sogar sehr erlebnisreiche. Bei der Vielfalt der Aspekte ist schwer zu sagen, was sich alles ereignen könnte.

Schütze 23. 11. bis 21. 12.

23. 11. bis 2. 12.: Reisen, Besuche, geselliges Zusammensein, und aus dieser Ecke neue Verbindungen. Verlusten ausweichen, indem Sie besonders vorsichtig in allen vertraglichen Angelegenheiten sind, aber auch die Brieftasche sorgfältiger verwahren. **3. 12. bis 12. 12.:** Alles scheint zu stagnieren. Irrtum! Da tut sich im Verborgenen, gewissermaßen hinter den Kulissen, für Sie schon allerlei. **13. 12. bis 21. 12.:** Pflegen Sie Freundschaften besser. Auch in der Ehe Schwierigkeiten, weil Sie den Beruf zu sehr ins Haus tragen. Zusätzlich noch Probleme mit Kindern.

Steinbock 22. 12. bis 20. 1.

22. 12. bis 31. 12.: In der Liebe und im Berufsleben oppositionelle Einflüsse. Die können im Bereich des Privaten recht förderlich sein, im Beruf sind sie schon weniger vorteilhaft. **1. 1. bis 10. 1.:** Spekulationsgenies möchten Sie für eine (vielleicht sogar krumme) Sache gewinnen. Oder aber zum Prellbock für eine berufliche Sache machen. Je passiver Sie sich augenblicklich verhalten, desto besser. **11. 1. bis 20. 1.:** Positive Nachrichten, beglückende Ereignisse. Ideen für berufliche Dinge. Wer im öffentlichen Leben steht, darf mit besonderen Auszeichnungen oder Ehrungen rechnen.

Wassermann 21. 1. bis 20. 2.

21. 1. bis 30. 1.: Viel Mühe, viel Arbeit und Unruhe, aber auch entsprechender Erfolg. Das Privatleben der Wassermann-Frau spiegelt dieselben Tendenzen im Gefühlsleben wider. **31. 1. bis 9. 2.:** Irgendeine Sache, die sich so gut anließ, wackelt. Sie dürfen sich nicht auf sogenannte gute Gelegenheiten verlassen, die vielleicht doch kommen, um alles wieder ins Lot zu bringen. **10. 2. bis 20. 2.:** Eine Zusage, die nicht gehalten wird. Eine Enttäuschung privat. Finanziell platzt ein Traum vom leichteren Verdienen. Nur ein wenig Geduld, auch diese ungute Zeit geht vorbei.

Fische 21. 2. bis 20. 3.

21. 2. bis 1. 3.: Viel Schönes mit und durch den Herzenspartner. Manche entschließen sich jetzt zur Heirat und haben damit eine äußerst günstige Zeit für einen gemeinsamen Start gewählt. Finanziell Erleichterungen. **2. 3. bis 10. 3.:** Ein Engpaß scheint überwunden. Sie atmen wieder auf. Auch, was eine ganz private Sache angeht. **11. 3. bis 20. 3.:** Ausbrechen möchten Sie am liebsten. Aus dem Beruf, aus einer Partnerschaft, aus allem ... Geben Sie diesem Einfluß nur ja nicht nach.

BUNTE Fernsehprogramm

ÖSTERREICH

Mittwoch: 17.35 Lassie. 18.00 Beim Blumendoktor. 18.20 Betthupferl. 18.25 Kurznachrichten. 18.30 Kultur – aktuell. 19.00 Fernsehküche: Kaltes Geflügel „Istanbul". 19.45 Zeit im Bild. 20.15 Psycho, Kriminalfilm. 22.05 Zeit im Bild.
2. Programm: 19.00 Safari. 19.25 Walter and Connie. 19.45 Fenstergucker: In der Waldheimat Peter Roseggers. 20.15 Einundzwanzig. 21.00 Othello, Ballettfilm.

Donnerstag: 10.00 Erdölchemie. 10.30 Geeicht – geprüft – in Ordnung befunden. 11.00 Der Diplom-Leibeserzieher. 11.30 Indischer Alltag. 12.00 Wir besuchen eine Ausstellung: Picasso. 18.00 Vacanze Italiane. 18.20 Betthupferl. 18.25 Kurznachrichten. 18.30 Sportkaleidoskop. 19.00 Super-Max. 19.45 Zeit im Bild. 20.15 Liliomfi, musikalische Komödie. 21.50 Jour fixe mit Wolfgang Kraus. 22.50 Zeit im Bild.

Freitag: 18.20 Betthupferl. 18.25 Kurznachrichten. 18.30 Österreichbild. 19.00 Geheimauftrag für John Drake (25). 19.21 Es wird Sie sicher interessieren. 19.45 Zeit im Bild. 20.15 Bilanz der Saison. 21.35 Bitte, legen Sie ab! 22.35 Zeit im Bild. 22.45 Woody Herman und sein Orchester (2).
2. Programm: 19.00 Lieblinge unserer Eltern (1): Richard Tauber. 19.25 Vacanze Italiane. 19.45 Unser blauer Planet (11). 20.15 An Ufern, Fernsehspiel. 21.20 Choreografie. 21.35 The Connection, Spielfilm.

Samstag: 18.20 Betthupferl. 18.25 Kurznachrichten. 18.30 Guten Abend am Samstag. 19.00 Bezaubernde Jeannie (13). 19.45 Zeit im Bild. 20.00 Kommentar Dr. Hugo Portisch. 20.15 Der Forellenhof (4), Urlaubsgeschichten. 21.15 Sportjournal. 21.45 Zeit im Bild. 21.55 Dr. Crippen lebt, Kriminalfilm.
2. Programm: 19.00 Shikoku, Dokumentation. 19.25 Jean et Hélène. 19.45 Sorry, ich habe keine Zeit. 20.15 Zwischenfall in Antiochia, Fernsehspiel. 21.15 Kleines Gastspiel, Unterhaltungssendung.

Sonntag: 17.10 Flipper (13). 17.35 Der Film für dich. 18.05 Kontakt. 18.25 Betthupferl. 18.30 Programmvorschau. 19.00 Zeit im Bild und Frage der Woche. 19.30 Sportschau. 20.10 Christ in der Zeit. 20.15 Ein Sommernachtstraum, von William Shakespeare. 22.00 Die heiße Viertelstunde (12), Chansonsendung. 22.15 Zeit im Bild.
2. Programm: 19.00 Beatclub. 19.30 Goldenes Burma hinter Bambusgittern. 20.15 Tod im Nacken, Spielfilm.

Montag: 18.30 Kurznachrichten. 18.35 Österreichbild. 18.55 Betthupferl. 19.00 Ein Playboy hat's schwer (12). 19.45 Zeit im Bild. 20.15 Solo für O.N.C.E.L. 21.05 Erinnern Sie sich noch? 22.15 Zeit im Bild. 22.25 Ein Mann ist ein Mann, Satire. 23.10 Programmvorschau.

Dienstag: 18.30 Kurznachrichten. 18.35 Bambuti, Dokumentation. 18.55 Betthupferl. 19.00 Die Abenteuer des Hiram Holiday. 19.27 Sport. 19.45 Zeit im Bild. 20.15 Horizonte. 21.00 Leuchtfeuer, Fernsehspiel. 22.30 Zeit im Bild. 22.40 Programmvorschau.
2. Programm: 19.00 Unsere große Schwester (2), Familiengeschichte. 19.25 Walter and Connie. 19.45 Stadt und Staat im Vorderen Orient. 20.15 Es darf gelacht werden. 21.00 Maigret ist wütend, Krimi.

SCHWEIZ

Mittwoch: 16.15 Tips für Sie. 17.00 Das Spielhaus. 18.55 Tagesschau. 19.25 Katy, Filmserie. 20.00 Tagesschau. 20.20 Rundschau. 21.15 Simon Templar und das Wochenende. 22.00 Tagesschau. 22.10 Programmvorschau.
Donnerstag: 17.00 Kinderstunde. 18.55 Tagesschau. 19.25 Graf Yoster gibt sich die Ehre. 20.00 Tagesschau. 20.20 Dopplet oder nüt. 21.20 Kontakt. 22.05 Tagesschau. 22.15 Plauderei am Tagesende. 22.20 Programmvorschau.
Freitag: 17.00 Kinderstunde. 18.15 Hobbykurs. 18.55 Tagesschau. 19.25 Indien, Dokumentarbericht. 20.00 Tagesschau. 20.20 Zug der Zeit, Fernsehspiel. 21.50 Tagesschau. 22.00 Filmklub. 23.00 Sessionsrückblick. 23.30 Programmvorschau.
Samstag: 15.45 Concours Hippique Aachen. 18.30 Im Brennpunkt. 19.00 Flipper. 19.30 Eve-mémoire. 20.00 Tagesschau. 20.20 Unterhaltungsprogramm. Anschl. Tagesschau, Un ora per voi, Sportbulletin und Programmvorschau.
Sonntag: 10.00 Heilige Messe. 15.50 Die Briefmarkenecke. 16.00 Rendezvous. 16.45 Concurs Hippique Aachen. 20.00 Tagesschau. 20.15 Spielfilm. 21.35 Klavierkonzert. (Solist: Clifford Curzon). 22.20 Nachrichten. 22.25 Zur Nacht.
Montag: 18.45 De Tag isch vergange. 18.55 Tagesschau. 19.00 Die Antenne. 19.25 Sportecho. 20.00 Tagesschau. 20.20 Für Stadt und Land (Rückblick auf das eidgenössische Jodlerfest Winterthur). 22.00 Tagesschau.
Dienstag: 18.55 Tagesschau. 19.00 Tiere und Trommeln. 19.25 Ohne Ärger geht es nicht, Fernsehserie. 20.00 Tagesschau. 20.20 Die Eroberung des Meeres. 21.05 Internationales Leichtathletikmeeting. Anschl. Lesezeichen, Tagesschau.

1. PROGRAMM

Mi. 26. Juni

14.55 Tagesschau
15.00 Sport – Spiel – Spannung
16.15 Internationales Reitturnier – CHIO
18.00 Tagesschau

München: 8.50 Schulfernsehen. 11.35 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg. 18.30 Gertrud Stranitzki. 19.05 Nachrichten, aktuelle Viertelstunde. 19.25 Die Münchner Abendschau. – **Frankfurt:** 18.10 Drei Sterne. 18.40 Das Sandmännchen. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Die Abenteuer der „Seaspray". 19.50 Heute in Hessen. – **Hamburg/Bremen:** 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. 18.53 Sandmännchen. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Die Abenteuer der „Seaspray". – **Saarbrücken:** 12.30 Im Dreieck. 18.05 Mosaik. 18.25 Sandmännchen. 18.30 Jugend musiziert. 18.45 Jester & Co. 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht. – **Berlin:** 18.05 Die Abenteuer des Bob Moran. 18.30 Michel Vaillant. 19.05 Sandmännchen. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. – **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Verliebt in eine Hexe. 18.40 Abendschau, Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Die Abenteuer der „Seaspray". 19.54 Nachrichten. – **Köln:** 18.05 Lieben Sie Kishon? 18.10 Afrikanische Tierwelt. 18.25 Guten Abend. 18.30 Hier und heute. 19.10 Gefährliche Experimente. 19.40 Zukunft im Revier.

20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 Hafen für die Welt

21.00 Meine Melodie
Ein Fernseh-Wunschkonzert mit Marianne Koch
Lieblingsmelodien unserer Zuschauer singen und spielen: Lisa della Casa, Heidi Brühl, Lale Andersen, Alexandra, Udo Jürgens, Thomas Fritsch, Valentine Pringle, Roy Black, Rob de Neys, The Gloomey's, Die Rosy Singers

21.50 Zwischen Grenoble und Mexiko-City
22.35 Tagesschau

Do. 27. Juni

16.40 Tagesschau
16.45 Ich wünsch' mir was
17.30 Mato, der Indianer
18.00 Tagesschau

München: 8.50 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg. 18.30 Mona. 19.05 Nachrichten, aktuelle Viertelstunde. 19.25 Die Münchner Abendschau. – **Frankfurt:** 18.10 Wells Fargo. 18.40 Das Sandmännchen. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Sag die Wahrheit! 19.50 Heute in Hessen. – **Hamburg/Bremen:** 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. 18.53 Sandmännchen. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Studenten. – **Saarbrücken:** 12.30 Im Dreieck. 18.05 Mosaik. 18.25 Sandmännchen. 18.30 Stars von morgen? 18.45 Der Polizeifunk ruft . . . 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht. – **Berlin:** 18.05 Kentucky Jones. 18.30 Kleine Tierfibel. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. – **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Interkontinental-Expreß. 18.40 Abendschau, Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Michel Vaillant. 19.54 Nachrichten. – **Köln:** 18.05 Sie bauten ein Abbild des Himmels. 18.25 Guten Abend. 18.30 Hier und heute. 19.10 Donaug'schichten. 19.40 Genius Loci.

20.00 Tagesschau, Wetter

20.15 Die Begnadigung
Fernsehspiel



V. l.: Peter Gerhard, H. W. Hirt und Franz Stoß im Kriminalspiel um den Antisemitismus

21.45 Wir und der Kosmos
1. Der Aufbau des Alls
Ein Bericht

22.30 Tagesschau

Fr. 28. Juni

16.40 Tagesschau
16.45 Internationales Jugendmagazin
17.15 Jugend diskutiert über aktuelle Politik
18.00 Tagesschau

München: 8.50 Schulfernsehen. 11.35 Schulfernsehen. 16.10 Telekolleg. 18.00 Telekolleg. 18.30 Michel Vaillant. 19.05 Nachrichten, aktuelle Viertelstunde. 19.25 Münchner Abendschau. – **Frankfurt:** 18.10 Aus Hessens Wirtschaft. 18.40 Das Sandmännchen. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Pater Brown. 19.50 Heute in Hessen. – **Hamburg/Bremen:** 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. 18.53 Das Sandmännchen. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Pater Brown. – **Saarbrücken:** 12.30 Im Dreieck. 18.05 Mosaik. 18.25 Sandmännchen. 18.30 Literarisches Quiz. 18.45 Sag die Wahrheit! 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht. – **Berlin:** 18.05 Dr. Bill Baxter, Arzt in Arizona. 18.30 Der Vater und sein Sohn. 19.05 Sandmännchen. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. – **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Kurs für Eheglück. 18.40 Abendschau, Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Jens Claasen und seine Tiere. 19.54 Nachrichten. – **Köln:** 18.05 Das Betthupferl. 18.10 Der dunkle Nachbar. 18.25 Guten Abend. 18.30 Hier und heute. 19.10 Graf Yoster gibt sich die Ehre. 19.40 Extrablätter.

20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 Report
21.00 Fracht ohne Absender
21.50 Tagesschau
22.05 Bericht aus Bonn

22.20 Die Tochter des Brunnenmachers
Fernsehspiel nach Marcel Pagnol mit Bum Krüger, Ulli Philipp, Herbert Bötticher, Gerhart Lippert, Charlotte Witthauer, Robert Meyn, Erna Sellmer, Gisela von Weitershausen, Hans Martin u. a.

23.55 Tagesschau

2. PROGRAMM

Mi. 26. Juni

17.50 Die Drehscheibe
18.15 Wolken über Kaprun
18.50 Dezernat M
19.27 Wetter, Heute

20.00 Premieren von gestern

20.45 Der Urlaub
Fernsehspiel nach einer Erzählung von Hans Brämer



Joachim Teege (Kellner) und Stefan Behrens (Iwan) in Hoellerings Fernsehspiel „Der Urlaub"

21.45 Heute

Do. 27. Juni

17.45 Nachrichten, Wetter
17.50 Die Drehscheibe
18.15 Eisenbahndetektiv Matt Clark
18.50 Unwahrscheinliche Geschichten
Für einen Dollar Liebe
Fernsehspiel
19.27 Wetter, Heute

20.00 Kiss me Kate



Ann Miller, die Hauptdarstellerin in der amerikanischen Verfilmung des bekannten Musicals

21.45 Die Kreml-Runde
22.30 Heute

Fr. 28. Juni

17.45 Nachrichten, Wetter
17.50 Die Drehscheibe
18.15 Die Sportinformation
18.50 Anker auf und Leinen los!
Trunkenheit am Ruder
19.27 Heute, Wetter

20.00 Spionage
Die Arbeit der Geheimdienste
Die lange Leine
Anschließend **Kurznachrichten**

21.00 Kulturboom in Amerika
Milliarden Dollars für die Kunst
21.45 Blickpunkt
22.30 Heute
Das kleine Fernsehspiel:
22.55 Der große Augenblick des kleinen Pubo
Mit Alexander May, Wolfgang Büttner, Wolfgang Weiser, Maria Lucca, Jo Fröhlich, Otto Bolesch und Wilfried Schröpfer

3. PROGRAMM

Mi. 26. Juni

München: 8.50 Die Gründung der Bundesrepublik. 11.35 Bismarck, Bericht. 17.55 Nachrichten. 18.00 Schulfernsehen. 18.30 Telekolleg. 19.30 Kursprogramm. 20.00 Tagesschau. 20.15 Teaparty, Fernsehspiel. 21.55 Musik.
Köln: 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.15 Prisma des Westens. 20.00 Tagesschau. 20.15 Prisma der Welt / Ansichtssachen. 20.30 Der verlorene Frieden (Prosperität – Englands Baisse). 21.00 Nachrichten.
Frankfurt: 19.00 Die Etrusker (13). 19.30 Schreiben Sie schneller (26). 20.00 Tagesschau. 20.15 Salut les Cubains, Dokumentation. 20.45 Nachrichten aus Hessen. 20.50 Widerstand: Die Zeit des Gettos.
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.00 Mathematik. 19.30 Völkerkunde (13). 20.00 Tagesschau. 20.15 Anatomie der Wirtschaft. 20.45 Probleme der Überbevölkerung: Indien – Versuch der Verständigung. 21.40 Gilbert Bécaud.

Do. 27. Juni

München: 8.50 Danzig – Schicksal einer Stadt. 17.55 Nachrichten. 18.00 Kreislauf in der Wirtschaft. 18.30 Telekolleg. 20.00 Tagesschau. 20.15 Norman Mailer, Porträt. 21.30 Handwerk des Lesens. 22.00 Lebensfragen.
Köln: 19.00 Neuigkeiten / Ankündigungen. 19.10 Nachrichten aus NRW. 20.00 Tagesschau. 20.15 Prisma der Welt / Ansichtssachen. 20.30 Odilon Redon (Meister des Symbolismus). 21.00 Nachrichten.
Frankfurt: 19.00 Schreiben Sie schneller (26). 19.30 Werkstoffe der Chemie (13). 20.00 Tagesschau. 20.15 Wir schalten um nach Viernheim. 21.15 Nachrichten aus Hessen. 21.20 Aus Hessens Wirtschaft.
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.00 Rädchen im Getriebe (13). 19.30 Russisch für Sie (39). 20.00 Tagesschau. 20.15 Im Berliner Fenster: Juni. 20.50 Shakespeare & Co. (Shakespeare-Sonette). 21.15 Open end (Lit. Hearing).

Fr. 28. Juni

München: 8.50 Kreislauf der Wirtschaft. 11.35 Sisal aus Haiti. 18.00 Zwischen den Schlagzeilen. 18.30 Telekolleg. 19.30 Telekurs für Autofahrer. 20.00 Tagesschau. 20.15 Spoleto 1967. 21.15 Nachrichten. 21.30 Exakte Wissenschaft.
Köln: 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.15 Prisma des Westens, Landesforum. 20.00 Tagesschau. 20.30 Elitebildung in Deutschland. 21.00 Frau L – Schauspiel (Aufführung der Städtischen Bühnen Frankfurt).
Frankfurt: 19.00 Werkstoffe der Chemie (13). 19.30 Englisch für Anfänger (26). 20.00 Tagesschau. 20.15 Heute abend Kellerklub. 21.15 Nachrichten aus Hessen. 21.20 Sport.
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.00 Schwimmen (13). 19.15 Deutsch für Deutsche. 19.30 Mathematik (91). 20.00 Tagesschau. 20.15 Studio III (Aus Kunst und Wissenschaft). 21.00 Glauben heute: Seelsorger und Diplomat.

Die auf Ton gesetzten Programmhinweise bezeichnen Farbsendungen. Sie können mit Farbfernseh-, aber auch mit Schwarzweißgeräten empfangen werden.

Was trägt man diesen



Sommer am Strand?

Außerdem in diesem Heft

Die neue große Serie: Pillen, die Frauen jung machen

»Freundin« untersucht: Ist die Mischehe noch ein Problem?

»Freundin« zeigt's auf 22 Seiten:

Strandkleider
Gürtel
Badetaschen
Sonnenhüte
Bademützen
Frottiertücher
Bademäntel

Alles zum Selbermachen und Nacharbeiten! Dazu die besten Tips für Ihre Ferienkosmetik.

Freundin

die beste Freundin jeder Frau

sofort überall für 1 Mark

1. PROGRAMM

Sa. 29. Juni

14.10 Tagesschau
14.15 Wir lernen Englisch
14.30 Die Arktis wird erschlossen
15.00 Das Burgenland. Filmbericht
15.50 Internationales Reitturnier – CHIO
17.45 Die Sportschau

München: 8.50 Schulfernsehen. 13.00 Telekolleg. 13.25 Mathematik (Lektion 37). 13.55 Panorama Italiano. 18.30 Der politische Wochenkommentar. 18.45 Die seltsamen Methoden des Franz Josef Wanninger. 19.15 Aktuelles am Samstag. 19.30 Münchner Abendschau. – **Frankfurt:** 18.30 Die Klamotte. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Hafenkrankenhaus. 19.50 In dieser Woche. – **Hamburg/Bremen:** 18.30 Michel Vaillant. 19.00 Berichte vom Tage. 19.15 Die aktuelle Schaubude. – **Saarbrücken:** 18.30 Sandmännchen. 18.35 An der Theke. 18.45 Förster Horn. 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht. – **Berlin:** 9.00 Sonnabend-Studio des SFB. 13.00 Zu Gast bei unseren Gästen: Frankreich. 18.30 Familie Feuerstein. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. – **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.30 Kennen Sie den? 18.40 Abendschau, Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Katy. 19.54 Nachrichten. – **Köln:** 13.45 Die Woche. 18.30 Guten Abend. 18.35 Hier und heute. 19.10 Gertrud Stranitzki. 19.40 Was bringt das Intermezzo im Monat Juli?

20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 Paris nach Noten
Musikalischer Bummel durch durch die französische Metropole mit Adamo, Barbara, Tessa Beaumont, Les Doriss Girls, Alice und Ellen Kesler, Les Parisiennes, Michel Polnareff, The Swingle Singers u. a.
21.20 Als die Bilder laufen lernten
21.50 Ziehung der Lottozahlen
21.55 Tagesschau
22.15 Straße der Verheißung
23.45 Tagesschau

So. 30. Juni

München: Telekolleg: 9.30 Englisch (Lektion 37). 10.00 Deutsch (Lektion 37). 10.30 Technisches Zeichnen (Lektion 24).

11.30 Erziehung zur Liebe
12.00 Internationaler Frühschoppen
12.45 Wochenspiegel
13.15 Magazin der Woche
14.30 Wir lernen Englisch
14.45 Die Halskette (2)
15.15 Begegnung mit dem Silberkönig
16.00 Internat für vier Wochen
16.45 99. Deutsches Galopp-Derby
17.00 Internationales Reitturnier
18.15 Die Sportschau
19.00 Weltspiegel
19.30 Die Sportschau
20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 Ein Sommernachtstraum



Gerd Mayen (Theseus) und Jutta Auerbach in Dieterles Bad Hersfelder Inszenierung

22.00 Titel, Thesen, Temperamente
22.45 Tagesschau
22.50 Bericht über die Wahl zur französischen Nationalversammlung

Mo. 1. Juli

16.40 Tagesschau
16.45 Ein Körbchen fürs Baby
17.00 Twiggy
17.25 Auf verlorenem Posten
Puppenfilm
17.40 Origami
Die Kunst des Papierfaltens
18.00 Tagesschau

München: 8.50 Schulfernsehen. 11.35 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg. 18.30 Super-Max. 19.05 Nachrichten, aktuelle Viertelstunde. 19.25 Die Münchner Abendschau. – **Frankfurt:** 18.10 Das Rätsel B. Traven. 18.40 Das Sandmännchen. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Gertrud Stranitzki. 19.50 Heute in Hessen. – **Hamburg/Bremen:** 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Die Sportschau. 18.53 Sandmännchen. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Donaug'schichten. – **Saarbrücken:** 12.30 Im Dreieck. 18.05 Mosaik. 18.30 Saarländische Chöre. 18.45 Beagles unter sich. 19.20 Notizen vom Wochenende. 19.35 Sportschau. – **Berlin:** 18.05 Der kleine Vagabund. 18.30 Graf Yoster gibt sich die Ehre. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. – **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Privatdetektivin Honey West. 18.40 Abendschau, Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Meiers machen Camping. 19.54 Nachrichten. – **Köln:** 18.05 Woddy Woodpecker. 18.10 Die Erde, auf der wir stehen. 18.25 Guten Abend. 18.30 Hier und heute. 19.10 Dr. Bill Baxter, Arzt in Arizona. 19.40 Afrikanische Tierwelt.

20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 Panorama
Berichte, Analysen, Meinungen
21.00 Alles oder nichts
Fragespiel mit Erich Helmensdorfer
21.45 Wir und der Kosmos
2. Die Erde als Raumschiff
22.35 Tagesschau
22.55 Revolution in der Kunst
Der Expressionismus
23.40 Tagesschau

Di. 2. Juli

16.45 Zehn Minuten mit Adalbert Dickhut
16.55 Die Bärenwiese
17.15 Ferien mit Minka (1)
18.00 Tagesschau

München: 8.50 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg. 18.30 Der Polizeifunk ruft . . . 19.05 Nachrichten, aktuelle Viertelstunde. 19.25 Die Münchner Abendschau. – **Frankfurt:** 18.10 Für uns in Wiesbaden. 18.40 Das Sandmännchen. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Verliebt in eine Hexe. 19.50 Heute in Hessen. – **Hamburg/Bremen:** 18.19 Nordschau. 18.53 Sandmännchen. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Gefährliche Experimente. – **Saarbrücken:** 12.30 Im Dreieck. 18.05 Mosaik. 18.25 Sandmännchen. 18.30 Zu Gast im Studio. 18.45 Jörg Preda. 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht. – **Berlin:** 18.05 Aus der christlichen Welt. 18.20 Felix, der Kater. 18.30 Verliebt in eine Hexe. 19.05 Sandmännchen. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. – **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Fünf Clowns träumen von einem Zirkus. 18.40 Abendschau, Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Graf Yoster gibt sich die Ehre. 19.54 Nachrichten. – **Köln:** 18.05 Was ist geblieben drüben? 18.10 Felix. 18.25 Guten Abend. 18.30 Hier und heute. 19.10 Gilligans Insel. 19.40 Piraten oder Pioniere?

20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 Die stille Revolution
Eine Zwischenbilanz der politischen Veränderungen in Prag
21.05 Spiel ohne Grenzen
22.20 Berliner Bilderbogen
Musen und Menschen an der Spree
23.05 Tagesschau

2. PROGRAMM

Sa. 29. Juni

14.58 Kurznachrichten
15.00 Fahrten ins Abenteuer
15.20 Hallo, Freunde!
15.45 Bronco
16.35 Rusia, wenn du meine wärst
17.00 Kommissar Maigret
17.55 Nachrichten, Wetter
18.00 Samstags um sechs
18.30 Neues vom Film
18.50 Televisitation
19.27 Wetter, Heute
20.00 Der Heiratsgegner
Volksstück mit Sepp Löwinger, Anschließend **Kurznachrichten**
21.30 Der Kommentar
21.40 Das aktuelle Sportstudio
23.00 Nachrichten, Wetter
23.05 Grüne Ernte
Französischer Spielfilm

So. 30. Juni

12.45 Die Drehscheibe
13.35 Die große Pferdenummer
14.10 Flipper
14.35 Duckmäuser oder Demokraten?
15.10 Nachrichten, Wetter
15.15 Von Land zu Land
15.45 Junges Herz voll Liebe
17.15 Bewohner der Felsenküste
17.25 Bonanza
18.15 Nachrichten, Wetter, Sport
18.30 Prags Glocken läuten noch nicht
19.00 Die Sportreportage
19.40 Drüben
20.00 Guten Abend
21.00 Man trägt wieder Plakat
22.05 Filmforum

Mo. 1. Juli

17.50 Die Drehscheibe
18.15 Das verlassene Dorf
18.50 Blick zurück im Film
19.27 Wetter, Heute
20.00 Tagebuch
20.15 Der menschenleere Kontinent
Reise durch Australien
21.00 Zwischen Frauen und Seilen



Im Film, der die Welt des Boxsports zeigt, spielen Kirk Doglas und Ruth Roman

22.35 Heute

Di. 2. Juli

17.45 Nachrichten, Wetter
17.50 Die Drehscheibe
18.15 Drei Frauen im Haus
Herzlichen Glückwunsch
18.50 Die Globetrotter
Der große Preis von Tokio
19.27 Wetter, Heute
20.00 Der Sportspiegel
20.30 Europa – Traum oder Wirklichkeit?
Eine Sendereihe mit Walter Hallstein
Anschließend **Kurznachrichten**
21.00 Gauner gegen Gauner
Der Hai
Kriminalfilm
21.50 Bilanz
Informationen und Meinungen aus dem Wirtschaftsleben
22.35 Heute

3. PROGRAMM

Sa. 29. Juni

München: 8.50 Zwischen den Schlagzeilen. 17.25 Nachrichten. 17.30 Wer hat recht? 17.50 Jazz-Streiflichter. 18.00 Telekolleg. 18.30 Technisches Zeichnen. 19.00 Kulturpolitik. 20.00 Tagesschau. 20.15 Das Dorf am Fluß, holländ. Spielfilm. 21.45 Nachrichten. 22.00 Musikinstrumente im Münchner Stadtmuseum.
Köln: 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.15 Wenn man vom Amte kommt. 20.00 Tagesschau. 20.15 Spectrum. 21.00 Kinematik: Kinoprawda, Dokumentarfilm – Der Mann mit der Kamera, Dokumentarfilm. 22.30 Nachrichten. 22.35 Zur Nacht.
Frankfurt: Keine Sendungen
Hamburg/Bremen/Berlin: 17.00 Repetitorium (Mathematik, Russisch für Sie, Schwimmen, Deutsch für Deutsche. 19.00 Sei wie der Bambus, Rädchen im Getriebe). 20.00 Tagesschau. 21.20 Mr. Marcus und die Inder, Fernsehspiel (Drums along the Avon).

So. 30. Juni

München: 17.30 Geografische Streifzüge (13). 18.00 Telekolleg. 19.00 Neben dem Stundenplan. 19.30 Der verlorene Frieden (26). 20.00 Tagesschau. 20.15 In der Fremde, Film. 21.30 The Folksinger mit Tom Paxton, Phil Ochs und Buffy Sainte-Marie. 22.00 Nachrichten.
Köln: 19.00 Neuigkeiten. 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.15 Telewelt: New York. 19.45 Mensch und Arbeit. 20.00 Tagesschau. 20.15 Die Hochzeit nach der Mode: Hogarth-Kupferstiche. 21.00 Songs von und mit Tom Lehrer. 22.00 Nachrichten. 22.05 Zur Nacht.
Frankfurt: 20.00 Tagesschau. 20.15 Hessentag 1968 in Viernheim (Sonderbericht vom Festumzug). 22.15 Sendeschluß.
Hamburg/Bremen/Berlin: 16.00 99. Deutsches Galoppderby. 19.00 Die Welt des Atoms. 19.30 Im Gespräch. 20.00 Tagesschau. 20.15 Wir Kellerkinder, Kabarettfilm. 21.45 Jazz-Workshop: Present and future.

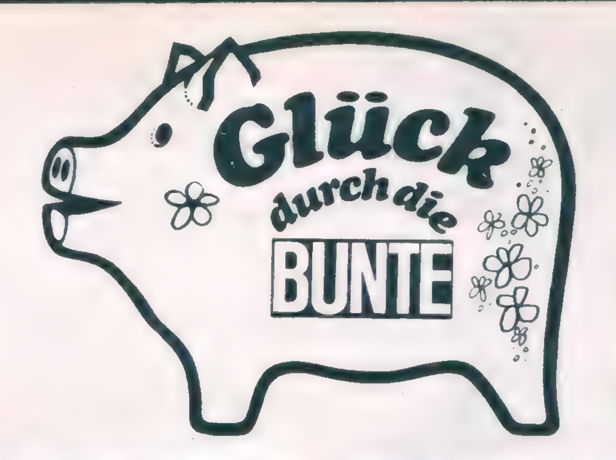
Mo. 1. Juli

München: 8.50 Kreislauf der Wirtschaft. 11.35 Danzig – Schicksal einer Stadt. 17.55 Nachrichten. 18.00 Das Ohmsche Gesetz. 18.30 Englisch. 19.30 Benvenuti in Italia. 20.00 Tagesschau. 20.15 Mathematik, Geschichte. 21.15 Nachrichten. 21.20 Eugène Delacroix, Porträt.
Köln: 19.00 Neuigkeiten / Ankündigungen. 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.15 Prisma des Westens, Almanach der Woche. 19.45 Für und wider. 20.00 Tagesschau. 20.30 Geografische Streifzüge (Die Lüneburger Heide). 21.00 Nachrichten. 21.05 Claude Debussy: Prélude „La Puerta des Vino".
Frankfurt: Sommerpause
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.00 Schwimmen. 19.15 Deutsch für Deutsche. 19.30 Rädchen im Getriebe. 20.00 Tagesschau. 20.15 Die Welt des Atoms. 20.45 Berichte, Kommentare. 21.05 Die neue Bibliothek.

Di. 2. Juli

München: 8.50 Das Ohmsche Gesetz. 17.55 Nachrichten. 18.00 Deutsche Porträts (Oberst Stauffenberg). 18.30 Physik. 19.30 Der aktuelle Bericht. 20.00 Tagesschau. 20.15 Uncle Sams Stiefkinder. 20.55 Die Herren von morgen (Jugend am Mississippi). 21.25 Nachr.
Köln: 18.30 Arbeit – gesucht, geboten. 19.00 Neuigkeiten / Ankündigungen. 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.45 Für und wider. 20.00 Tagesschau. 20.15 Prisma der Welt / Ansichtssachen. 20.30 Leonard Bernstein: Konzert für junge Leute (18). 21.30 Nachrichten. 21.35 Zur Nacht.
Frankfurt: Sommerpause
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.00 Russisch für Sie. 19.30 Berichte aus China. 20.00 Tagesschau, Wetter. 20.15 Forum: Machtzentren der internationalen Politik. 20.45 Deutsche Porträts. 21.15 Die Meinung, ein Kommentar.

Die auf Ton gesetzten Programmhinweise bezeichnen Farbsendungen. Sie können mit Farbfernseh-, aber auch mit Schwarzweißgeräten empfangen werden.



Zum „Glück durch die BUNTE" können wir folgenden Quiz-Teilnehmern gratulieren, die das Lösungswort KÜNSTLER herausfanden und durch Fortunas Huld das „BUNTE-Schweinchen" ins Haus geschickt bekommen:

1. Preis: Dora Richter, 78 Freiburg, Kandelstraße 11

2. Preis: Anny Dannhorn, 8904 Friedberg/West, Fürstenfelder Straße 26

3. Preis: Erna Essing, 469 Herne/Westfalen Bahnhofstraße 66

Die Gewinner des 4. bis 50. Preises erhalten ihr Glücksschweinchen ebenfalls durch die Post zugestellt.

Hier noch ein Hinweis: Senden Sie Ihre Lösung nur auf Postkarten ein.

Wegbereiter für Ihr Glück ist diesmal Curd Jürgens. Das Lösungswort bezeichnet den Gegenstand, der für seine Rollen bestimmend ist.

Viel Glück, pardon, viel Schwein!



Curd Jürgens

Er ist als Filmstar bekannt ... ?	Einer seiner großen Filme ?	Seine Frau Simone war vor der Ehe ?	Sein Spitzname ist ?
BA nur im deutschsprachigen Raum?	**LM** Bel Ami?	**BU** französisches Mannequin?	**ER** Generalstäbler vom Dienst?
FI nur in Europa?	**EH** Des Teufels General?	**IX** schwedische Schriftstellerin?	**AB** Curd der Starke?
DR in der ganzen Welt?	**RM** Vom Winde verweht?	**ST** deutscher Opernstar?	**CH** Normannischer Kleiderschrank?

Wenn die Quiz-Fragen richtig beantwortet sind, ergibt sich aus den großen Buchstaben, die über den richtigen Antworten stehen, von links nach rechts ein Wort mit acht Buchstaben. Dieses Wort ist als Lösung einzuschicken.

Teilnahmebedingungen:

Das Quiz-Ergebnis bitten wir auf einer frankierten Postkarte mit dem Kennwort GLÜCK DURCH DIE **BUNTE Nr. 26** zu senden an: Redaktion BUNTE Jllustrierte, 76 Offenburg. Einsendeschluß für diese Aufgabe ist der 21. 6. 68 (Poststempel). Bitte eigene Postleitzahl nicht vergessen. Jeder Teilnehmer kann nur eine Lösung einschicken. Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los. Die Auslosung der Gewinner findet unter Aufsicht eines Anwaltes statt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Verlages und deren Angehörige können nicht teilnehmen. Die Veröffentlichung der Lösung und der ersten drei Gewinner erfolgt in Heft 29/1968. Allen Gewinnern kommt das BUNTE-Schweinchen per Post ins Haus.



4.–50. Preis: Je 1 BUNTE-Glücksschweinchen mit 5 DM.

Quiz: L. Steinberg

Hunter:

Sie und Er

Horst Buchholz

Der Schauspieler engagierte kürzlich für einen längeren Amerikaaufenthalt (mit Familie) eine aus München stammende „Hausperle". Als Qualifikationsprobe mußte sie Horsts Leibgericht, Leberknödel, zubereiten. Der Künstler war von der echt bayerischen Knödelküche so begeistert, daß der Einstellung der Kochkünstlerin nichts mehr im Wege stand. Horst Buchholz genoß Hollywood diesmal doppelt.

Vanessa Redgrave

Durch den Film „Blow up" wurde sie berühmt und ein Weltstar, durch einen von Königin Elizabeth verliehenen Orden wurde sie „Commander of the Empire" und durch ihre Teilnahme an Vietnam-Demonstrationen machte sie von sich reden. Jetzt sorgte die englische Schauspielerin (32) wieder für eine kleine Sensation. In Padua und Rom steht sie in dem Horrorfilm „Ein ruhiger Platz auf dem Lande" mit Italiens Frauenliebling Franco Nero vor der Kamera (unten). In den Pausen sieht man sie endlose Zahlenreihen zusammenrechnen. Sie will im Herbst in London eine Modeboutique nach Taylor- und BB-Vorbild eröffnen. Vanessa wird dort 48 000 Mark investieren.





Julie Andrews

Die zur Zeit populärste und teuerste Filmschauspielerin der Welt (für eine 60-Minuten-Fernsehsendung erhält sie als Honorar eine Million Dollar!) ist seit ihrer Scheidung völlig verändert. Sie will nicht weiter altbackene „historische" Frauen verkörpern. Statt „Mary Poppins" spielt sie jetzt in „Darling Lilli" mit Rock Hudson eine fast nackte Badeszene (oben). „Ich will endlich eine richtige Frau sein", sagte sie und zog aus ihrer bescheidenen Wohnung in eine superteure Beverly-Hills-Villa um. Ob das Publikum Julie so akzeptiert?



Go-Go-Girl

Die Teufelsdroge LSD, Halluzinationen und Go-Go-Girls in Käfigen (oben) spielen wichtige Rollen in dem Universal-Film „Jigsaw" (Die nackte Tote). Regisseur Goldstone wollte seine Schauspieler der echten Wirkung wegen die Rauschdroge nehmen lassen. Die aber streikten. Erzählte mir einer: „Wir gingen zu den Hippies von Kalifornien und ließen uns ihre Trance-Erlebnisse erzählen. Das genügte völlig."

Omar Sharif

„Doktor Schiwagos" Romanze mit der französischen Filmschauspielerin Anouk Aimée war Tagesgespräch in den römischen Ateliers, wo beide „Das Rendezvous" drehten. Als Anouks 17-jährige Tochter Manuela (unten) zum Geburtstag ihrer Mutter nach Rom kam, lud Omar Sharif beide zu einem ausgedehnten Spaghetti-Essen in der „Laterna", dem intimen Lokal an der Via Appia Antica, ein. „Hoffentlich haben die Lästermäuler nun nicht mehr soviel zu quatschen", meinte der Ägypter.



Jürgen Goslar

Kinobesucher und Fernseher haben allen Grund zur Freude: Einer unserer männlichsten Schauspieler wird bald wieder öfter auf Bildschirm und Leinwand zu sehen sein. Jürgen Goslar (Bild) legte vor Jahren ganz bewußt eine Pause als Schauspieler ein. Mit überzeugenden Regieleistungen bewies er seine Vielseitigkeit. Nun hat er sich entschlossen, wieder Rollen zu übernehmen. Unzählige Verehrer (und Verehrerinnen) freuen sich auf ein Wiedersehen mit dem liebenswerten Schauspieler Jürgen Goslar, auf den viele schöne Rollen warten.





Harald Leipnitz

Der Schauspieler („Ich bin dauernd auf Achse!") ist seit dem 10. Juni wieder in Budapest bei „Lady Hamilton". Am letzten Wochenende fuhr das Filmteam nach Drehschluß mit drei Wagen zu echt ungarischem Essen in ein 15 Kilometer entferntes Lokal. Als Harald Leipnitz nach ausgedehnter Mahlzeit als letzter das Lokal verließ, waren alle Wagen weg. Das Lokal schloß. Zum Telefonieren fehlte ihm die passende Telefonmünze. Harald fluchte. Zweieinhalb Stunden Fußmarsch! Eine vorbeigehende Dame schenkte ihm eine Telefonmarke. Harald bestellte ein Taxi. Das kam nach einer Stunde. Zusammen mit den Filmleuten übrigens, die inzwischen Haralds Abwesenheit bemerkt hatten. Der aber war sauer und ließ sich vom Taxi heimfahren.

Herzliche Grüße Ihr

Hunter



Füreinander bestimmt!

Für die sichere Desodorierung braucht man beide:

* 8x4 Seife zur Desodorierung am ganzen Körper. Das macht frisch. Und hält frisch.
* 8x4 Spray zusätzlich zur Sicherung der besonders geruchsgefährdeten Achsel.

8x4 ist mild und rein - 3 erfrischende Duftnoten zur Wahl.

Das komplette Programm zur desodorierenden Körperpflege:
Seife · Spray · Puder · Stift · Roller · Schaumbad



...wenn Sie wirklich sicher sein wollen!

BEIERSDORF AG HAMBURG

2 A 81

BUNTE RÄTSEL-ECKE

Metall – dumm – ägypt. Gott – Papageienart – Schneeleopard – Schiffahrtsunternehmen – Schnelligkeitswettbewerb

Hptst. v. Argentinien – immer, stets – falsch urteilen, fehlgehen – feierlich vorbeiziehen

Teil d. Bismarck-Archipels – Wasserstelle in der Wüste – Nerven-, Irrenarzt – musikal. Lustspiel – Arbeitsschluß / Zustimmung

russ. Dichter – Einfall, Gedanke

dt. Jugendschriftsteller – franz. Hauptstadt – Funkmeßverfahren – Mostrich / Kfz.-Z. Hamburg

Heilpflanze – germ. Wurfspieß – engl.: Wagen – Blasinstrument – Männername

Wassertiere / einheim. Wild – jugosl. Insel / Regenschauer – Schaden, Verlust

Stacheltier – altnord. Dichtung – schweiz. Bergstock

hier / um Gefälligkeit Ersuchender – Verfasser, Urheber / Lehrsatz – Mündungsarm d. Rheins – Fluß in Italien – röm. Göttin d. Morgenröte

Kfz.-Z. Kempten – kraterförmige Senke / Frauenname

Leitsatz / Raub-, Pelztier – Männername – Kfz.-Z. Essen – verfallene Bauwerke – Kopf- u. Halsbedeckung

Kfz.-Z. Bad Oldesloe – Gesichtsausdruck – Soldat – Zeitabschnitt

ber. ital. Geigenbauer – Großmutter, Kurzwort – Spielkarte – Auerochse – kleinster Materieteil – handwarm

gr. Insel / keimfrei

ital.: ja – Gefrorenes / griech. Kriegsgott – bibl. Gestalt / Frauenname – Zitatensammlung / Einfahrt

franz. Artikel / kostbarer Reif – Honigwein – Fußrücken

dt. Dichter – Kfz.-Z. Amberg – Skatausdruck / Tonbezeichnung – Fluß in Rußland – jugoslaw. Halbinsel – Stelle, Ansiedlung – Edelpelz

Geldschrank – engl. Anrede / Arzneikugel – sauber

it. Ordensbruder – Epoche – zeitgen. schweiz. Schriftsteller – skandinav. Münze

Erdhalbkugel – musikal. Drama – zimperlich – Tierkadaver – Verleumder – Umstand, Grund / gr. Buchst.

vortragen, verteidigen / Inserat – Lebensbund

Vereinte Nationen (Abk.) – Abgeordneter / Monat – Zahl

Speisefolgen – selten – oberbay. Benediktinerabtei – Hptst. v. Griechenland

amtl. Anordnung – franz.: Straße – Flugzeugführer, Mz. – Zeichengerät – Viehfutter

Hautwucherung – holländ. Stadt / m. Singstimme – Geschäftsbeteiligungen – herzlich

Quellfluß d. Donau – Veterinär / Schiffstau – Gartenpflanzen / Kfz.-Z. Stuttgart

äthiop. Fürstentitel – Frauenkurzname – griech. Sagenheld – Augenblick – Hausflur

chem. Z. f. Aluminium / Kfz.-Z. Ennepe – Wirkstoff im Tee – chem. Z. für Helium

hoher Offizier – größter Erdteil – bibl. Frauengestalt – pers. Fürwort

eilig – Talente, Fähigkeiten

MG III

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben a – a – al – an – an – ber – da – di – dier – en – gast – gel – gen – gra – gre – haus – he – i – in – krug – lei – li – li – li – lin – maß – na – na – na – na – na – na – ne – ne – o – sat – schiff – se – si – ta – tät – tel – ten – ter – the – ti – tra – ü sind 15 Wörter folgender Bedeutungen zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten:

1. Gefäß zum Biertrinken
2. Stadt am Bodensee
3. amerikanischer Sänger und Filmstar
4. Wasserfahrzeug
5. europäischer Staat
6. südspanische Stadt
7. Infanteriesoldat
8. Sende- oder Empfangsvorrichtung
9. Staatsangehörigkeit
10. Speiselokal
11. Staat der USA
12. Reitersitz
13. Schauspielhaus
14. Kreditaufnahme
15. Zeichengerät

AUFLÖSUNGEN AUS NR. 25

SILBENRÄTSEL: 1. Zeche, 2. Urkunde, 3. Natter, 4. Efeu, 5. Uri, 6. Einstein, 7. Nenner, 8. Ufer, 9. Feuerbach, 10. Eselei, 11. Rarität, 12. Note, 13. Lhasa, 14. Orgel = Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.

RIESENRÄTSEL

							G		S		A				T	
							E	M	I	G	R	A	T	I	O	N
						K	N	A	R	R	E		A		R	A
			A			A		D	U		S		R	E		T
	B	L	U	M	E	N	T	O	P	F		L	A	S	S	O
	A	E	G	Y	P	T	E	N		O	D	E		A	O	
	N	E	E	R			I	N	G	E	N	I	E	U	R	
	D	R		R		A	L	A	U	N		S	G		G	B
	E		C	H	I	L	E		M		S	T	E	H	E	R
A	R	A		E	B	E	R		M	A	T	U	R	A		E
	O	S	T		I	X		G	I	S		N		M	U	T
	L	E	R	O	S		G	E	B	I	R	G	E			T
D	E		E	K		G	E	R	A	E	T		V		R	E
A	N	A	N	A	S		N		U	N		P	A	T	E	R
R			N		P	R	I	E	M			R		O	G	
M	E	D	U	S	A		E			S	T	A	N	D	E	R
		U	N	I		L			G	E	L	E	E		N	U
	V	E	G	E	T	A	R	I	E	R		S	I		U	R
G	I	N		L	A	B	O	R		U	S	E	D	O	M	
S	T	E	R		N		B	R	E	M	E	N		E	H	E
	A		O	K	T	O	B	E	R		E	T		R	A	D
O	M	A		E	I		E	A	R	L		E	B	E	N	E
G	I	N	S	T	E	R		L	E	I	B		O		G	N
	N	I		T	M		Z	I	G	E	U	N	E	R		
		S	P	E	E	R		T	U	N	K	E		H	E	U
	L		I		N	E		A	N	Z	E	I	G	E		T
R	I	T	E	N		S	T	E	G		T	G		I	D	A
	A	T	T	E	N	T	A	T		S	T	E	R	N	E	
	N		A	R	I	E	N		S	U	E		A		M	A
G	E	N	E	V	E		G	I	E	R		N	A	T	U	R
	N	O	T		T	R	O	M	M	E	L		B	E	T	T

Rennfahrer Hans Herrmann testet den Porsche Targa 911 S

Ein harter Bursche



Er heißt Targa und ist ein Porsche-Cabriolet mit Überrollbügel und abnehmbarem Verdeck. Ein rassiger, imponierender Brummer, der überall Aufsehen erregt! Manchmal auch Neid! Seine Höchstgeschwindigkeit beträgt 230 km/st. Aber das ist nicht ausschlaggebend für dieses Auto. Viel interessanter für Überholvorgänge ist seine Beschleunigung: Von 0 auf 50 km/st in 3,3 Sekunden, von 0 auf 80 km/st in 6,2 Sekunden, von 0 auf 100 km/st in 8,1 Sekunden, von 0 auf 120 km/st in 11,5 Sekunden und von 0 auf 150 km/st in 16 Sekunden. Diese Zahlen sagen genug.

Ist diese Rakete nur für harte Männer, für tolle Fahrer? Das mußte ich verneinen. Der Porsche Targa mit dem bewährten 911-S-6-Zylinder-Motor von 1991 ccm Hubraum und 160 PS bei 6600 U/min (Verdichtung 9,8:1) kann auch spielend von Frauenhand gemeistert werden. Er ist sehr gutmütig. Aber wie es bei einem harten Burschen mit viel Kraft so ist, man darf nicht übermütig werden.

Mit dem Überrollbügel wirkt der Targa bulliger als die anderen Porsche-Typen. Wie alle Wagen aus Stuttgart-Zuffenhausen ist auch der Targa in Wirklichkeit ein Zweisitzer mit zusätzlichem Gepäckraum hinten. Unter zusätzlichem Gepäckraum verstehe ich die Notsitze, die ich nicht als vollwertige Sitzgelegenheiten anerkenne. Sportfahrzeuge sind nun mal eben keine Familienkutschen. Zu zweit kann man mit dem Targa aber bequem auf Urlaub fahren, zumal der Kofferraum nicht gerade klein ist.

Wenn es auch etwas umständlich ist, das Verdeck abzunehmen und zusammenzuklappen, so ist es doch ein herrliches Gefühl, bei schönem Wetter offen mit dem Targa durch die Lande zu fegen.

Selbst wenn man „oben ohne" fährt, zieht es weder für Fahrer noch für Beifahrer. Weitaus sympathischer jedoch wäre mir, wenn man das Deck zurückklappen und versenken könnte. Obwohl man den vorderen Teil, wenn man ihn abgenommen hat, auch als ganzes Stück im Kofferraum unterbringt. Dann kann man aber nichts weiter hineinlegen. Denn dieser Teil des Daches ist als Ganzes doch recht sperrig.

Wenn ein Automobil eine Höchstgeschwindigkeit von 230 km/st erreicht, dann wird es schon schwierig, eine Straße oder Autobahn zu finden, auf der man sie fahren kann. Nun ist es aber nicht Sinn der Sache, bei einem Auto auf die hohe Spitzengeschwindigkeit zu pochen. Aber manchmal reizt es einen doch mal, kurz „draufzutreten", wenn es die Straßenverhältnisse erlauben.

Das Fahrverhalten des Targa ändert sich auch bei Höchstgeschwindigkeit nicht. Man muß nur weit vorausschauen, mindestens einen Kilometer weit die Fahrbahn überblicken können und frei haben, will man mit 230 km/st dahinbrausen.

Der Testwagen hatte Gürtelreifen von Dunlop, die zu dem Targa vorzüglich passen. Vielleicht schon deshalb, weil Dunlop für Porsches Rennwagen ebenfalls die Bereifung liefert. Wenn Rennreifen und Gürtelreifen auch zweierlei Stiefel sind, so muß der Gürtelreifen für den Targa immerhin weit über die Spitzengeschwindigkeit von 230 km/st hinaus aus Sicherheitsgründen halten. Die guten Fahreigenschaften des Targa beruhen auch auf den hervorragenden Bilstein-Gas-Stoßdämpfern. Mit solchen Stoßdämpfern gewannen die Porsche-Flitzer die Weltmeisterschaftsläufe in Daytona (24-Stunden-Rennen) und das 12-Stunden-Rennen in Sebring. Es ist ein Einrohrdämpfer mit Trennkolben, der Gas- und Ölraum trennt.

Auch das Bremsvermögen ist wesentlich stärker vom Stoßdämpfer abhängig, als allgemein bekannt ist. Die besten Bremsen nützen nichts, wenn auf schlechten Straßen die Räder infolge schlechter Stoßdämpfer die Berührung mit der Straße verlieren. Doch selbst auf sehr schlechten Straßen verlor ich mit dem Testwagen bei beträchtlichen Geschwindigkeiten den Kontakt mit der Straße nie.

Auch wenn man mit dem Targa über 200 km/st fährt, ist der Wagen schnell und leicht abzubremsen, ohne daß man dabei Schwierigkeiten bekommt. Die Fahrsicherheit, die der Porsche bietet, ist schon erstaunlich. Der Targa hat an allen vier Rädern Scheibenbremsen.

Wichtig ist, daß ein Auto bei Gewaltbremsungen richtungsstabil bleibt, das heißt, spurtreu ist. Der Targa war es. Verblüffend an ihm jedoch ist, daß die Bremswege aus hoher Geschwindigkeit im Verhältnis kürzer waren, als bei niedrigem Tempo abgestoppt. Das liegt aber darin begründet, daß bei einem Renner wie dem Targa die Bremsbeläge härter sein müssen, weil sie auf höhere Geschwindigkeiten abgestimmt sind. Bei niedrigerem Tempo greifen die Bremsen des Targa also weniger stark als beim Abbremsen aus hoher Geschwindigkeit.

Das Auto läßt sich auch ohne eingebaute Bremshilfe ohne viel Kraft und gut dosiert abbremsen. Erwähnen möchte ich noch, daß der Wagen ein Zweikreis-Bremssystem besitzt. Der Bremsweg des Targa aus 50 km/st abgebremst betrug 11 Meter, aus 100 km/st abgebremst 38 Meter und bei 150 km/st gewaltsam abgestoppt stand ich nach 69 Meter.

Man sitzt im Targa bequem, kann sich recken und strecken und hat auch eine gute Position zu Lenkrad, Bedienungshebeln und Pedalen. Das große Zwei-Speichen-Lenkrad ist sehr handlich. Das übersichtliche und einfach gehaltene Armaturenbrett weist auch eine Anzeige für den Ölstand auf.

Über die bewährte Porsche-Schaltung braucht man nicht mehr viele Worte zu verlieren. Sie ist tadellos. Der Targa hat wie alle 911-Typen Fünfgangschaltung. Es ist eine Knüppelschaltung, mit kurzen Schaltwegen. Mit diesem elastischen Motor kann man im 1. Gang bis 60 km/st fahren, im 2. Gang bis 100 km/st, im 3. Gang bis 150 km/st und im 4. Gang bis 190 km/st. Der fünfte Gang reichte beim Testwagen bis 230 km/st. Bei 190 km/st setzte die Seitenwindempfindlichkeit ein. Den Targa gibt es in den Ausführungen Porsche 912, 911 und 911 S.

Der Preis des Targa 911 S ist: 26 400 DM einschließlich Mehrwertsteuer. ■



Leicht und herzhaft
im Geschmack –
deshalb ist KRONE eine Freude...

...Freude und ein vollkommener Genuß









Krone des Geschmacks Im Rauch nikotinarm
Eine Cigarette, wie sie heute sein soll